

Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Litae, mit Zustellung 5.— Litae. Bei den Postämtern: In Memelgebiet und in Litauen 5,30 Litae monatlich, 15,90 Litae vierteljährlich. In Deutschland 2,14 Mark, mit Zustellung 2,50 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht gefaltete Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Erhöhung des Bezugspreises nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 7 1/2 Uhr abends. Fernsprech-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereileitung). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der Inn-Seite im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Bekleben im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litae, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontraktfall, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 5

Memel, Sonntag, den 7. Januar 1934

86. Jahrgang

„Aufhebung eines Teiles der Bevölkerung gegen den anderen...“

Memel, 6. Januar.

Bekanntlich spielt im Memelgebiet der Begriff „Aufhebung eines Teiles der Bevölkerung gegen den anderen“ eine große Rolle. Es ist überflüssig, Beispiele zu geben, was darunter verstanden wird. Jeder kennt sie.

Viele aber, die großlitauische Zeitungen — gleichgültig, ob diese in litauischer oder in deutscher Sprache erscheinen — nicht lesen, und das ist doch die überwiegende Mehrheit unserer Bevölkerung, werden kaum wissen, was gesprochen oder geschrieben werden kann, ohne daß es eine Aufhebung darstellt. Einen Vorgeschmack davon gab ja die Versammlung der Vereinigung der Litauer des Memelgebietes, die am 28. Dezember im Schützenhaus stattfand und den Beweis erbringen sollte, daß die Rechte der Mehrheit von den autonomen Behörden des Gebietes mit Füßen getreten werden. Wie sehr die Anwürfe, die dort erhoben wurden, der Wahrheit ins Gesicht schlagen, geht schon daraus hervor, daß selbst großlitauisch eingestellte Zeitungen die Behauptung von dem angeblichen Versuch des Präsidenten des Direktoriums, einen staatsfeindlichen Lehrer zu schikanieren und fortzuschaffen, in ihren Berichten unterschlugen.

Ein Blick in die litauische Presse zeigt, daß es sich bei dieser Versammlung nicht um einen Ausnahmefall gehandelt hat, wird dort doch Tag für Tag in zahllosen Artikeln, Berichten und Notizen in der meistesten Weise gegen das Direktorium, den Landtag, gegen den deutschen Teil der Bevölkerung und gegen die Sozialistische Volksgemeinschaft gehetzt. Die Belege für diese Behauptung sind zahllos. Immer wieder ist die Absicht erkennbar, gerade die Landwirtschaft aufzuheben. So schreibt z. B. der „Ketuvos Kelewis“: „Diejenigen, welche unser Gebiet regieren, wobei sie unter einem ungesunden Einfluß stehen, haben, anstatt uns aus der Not herauszuführen, uns noch in viel größerer Not hineingeführt... Wenn die Feinde Litauens absichtlich den Fortschritt aufhalten, dann können wir nicht die Hände in den Schoß legen und zusehen.“ Oder in einem anderen Artikel: „Es ist zu verstehen, daß alle Landwirte, welche verschuldet sind, und selten hat einer keine Schulden, erbost auf das Direktorium und den Landtag sind, weil so wenig getan wird, um die Lage der Landwirte zu erleichtern.“

Aber nicht nur die großlitauischen Zeitungen, auch der von der Landwirtschaftskammer in Kaunas herausgegebene „Mlininko Patarejas“, also ein halbamtliches Organ, beteiligt sich an dieser Heße. So schreibt er z. B. in Nr. 50: „Andererseits ist die Verschuldung der Memelländer die Folge der besonderen Politik des Gebietes, welche für die Landwirte weder günstig, noch ihnen geneigt ist. Aus dem verhältnismäßig riesenhaften Budget des Gebietes wird nicht ein Cent zur Unterstützung der Lage der Landwirte bestimmt.“ Das ein Beispiel für viele.

Damit es nun nicht allzu offenbar wird, daß diese Heße gegen das Direktorium und den Landtag in Memel und Kaunas inszeniert wird, also in den Städten, nicht aber auf dem Lande, läßt man nun auch die „Landwirte des Memelgebietes“ Resolutionen fassen. Es sollen, wie der „Kelewis“ berichtet, nach Neujahr im Gebiet zahlreiche Versammlungen der litauischen Vereinigung stattfinden, und das Blatt ermahnt die Landwirte, diese Gelegenheit ja nur auszunutzen, „denn Versammlungen sind in der jetzigen Zeit selten geworden“. (In der Deffentlichkeit ist man sogar der Meinung, daß politische Versammlungen von einer bestimmten Stelle seinerzeit ganz verboten worden sind...)

Die beiden in der hiesigen „Litauische Drucker“ entprechenden Zeitungen können nun auch voller Genugtuung und in großer Aufmachung von einer Resolution berichten, welche „Landwirte aus der Umgebung von Wannagen“ anlässlich einer Versammlung angenommen haben und deren erster Punkt wie folgt lautet: „Da die wirtschaftliche Lage der Landwirte ungemein schwierig ist, da die autonome Gebietsregierung nur die Interessen der Beamten, Kaufleute und anderer Berufe wahrnimmt und zur Erhaltung der Landwirtschaft keinen Cent ausgeben will und sich um die Landwirte überhaupt nicht kümmert, so bitten wir deshalb den Herrn Gouverneur, dahin zu wirken, daß von dem jährlichen Etat der autonomen Regierung wenigstens

30 Prozent zur Stützung der Preise der landwirtschaftlichen Produkte verwandt werden mögen.“

Man lese sich diesen Punkt der Resolution Wort für Wort durch: Das also ist keine Heße! Die in deutscher Sprache erscheinende großlitauische Zeitung überschreibt diesen Bericht „Die Forderungen der Landwirtschaft“, der „Kelewis“ übertrumpft sie noch und meint in seiner Ueberschrift: „Die Landwirte verstehen ihre Aufgaben und die des Gebietes richtig und gründlich“. Beide Blätter aber verschweigen, daß es sich bei der Versammlung um eine solche der Ukintu Drangija gehandelt hat, in deren Vorstand bekanntlich die Herren Leschias und Laaser sitzen und die nach einem Artikel in dem Blatt der Kauener Landwirtschaftskammer nur zehn Prozent aller Landwirte des Memelgebietes umfaßt. Und das, obwohl man Mitglied dieser Drangija sein muß, wenn man seine Baconschweine verkaufen will...

Welche Ziele diesem hier geschilderten Treiben

zugrunde liegen, wissen auch die politischen Analphabeten. Wie oft sind nicht schon zu einem ganz bestimmten Zwecke die Versuche unternommen worden, eine Unzufriedenheit der Bevölkerung des Gebietes mit dem Direktorium zu konstruieren! In aller Erinnerung ist es, wie sie vor einer gewissen Aktion ganz besonders bestige Formen annahm. Immer wieder aber zeigten die Wahlen — auch die nach der Absetzung des Direktoriums Wahlen —, daß die Mehrheit der Bevölkerung nun einmal ganz anders denkt, als die Kreise es behaupten und haben möchten, die in der litauischen Vereinigung, in der Ukintu Drangija und in ähnlichen Parteien und Verbänden organisiert sind. Sieh als die Mehrheit der Bevölkerung hinzustellen, wie das in der Versammlung der litauischen Vereinigung im Schützenhaus der Fall war, obwohl doch die letzten Landtagswahlen den Parteien, die hinter dieser Vereinigung stehen, nur fünf von 29 Abgeordneten gebracht haben, beweist nur, wie wenig man auch den anderen Behauptungen Glauben schenken darf, die von dieser Seite kommen. Einer Behauptung allerdings stimmen wir rückhaltlos zu, nämlich der, daß die Meinung der Bevölkerung, insbesondere die der Landwirtschaft, sich seit den Landtagswahlen geändert habe. Das ist bestimmt der Fall. Nur daß diese Gesinnungsände-

rung genau nach der entgegengesetzten Richtung gegangen ist, also nach der, welche die großlitauischen Parteien verfolgen. Diese haben seit dem Mai 1932 nicht etwa gewonnen, wie sie behaupten, sondern, wie die letzten Wahlen zur Landwirtschaftskammer gezeigt haben, geradezu katastrophale Verluste erlitten. Die Tatsache, daß sie nur einen Abgeordneten in die 37 Mitglieder umfassende Landwirtschaftskammer gebracht haben, spricht Bände.

Die Absicht, den Boden, den man bei den eingeseffenen Kreisen unserer Bevölkerung verloren hat, durch „andere“ Eroberungen wieder wettzumachen, ist der wahre Grund für die außerordentlich lebhafteste Aktivität, die jetzt entfaltet wird. Deshalb gebietet man sich so, als ob „die Rechte der Mehrheit von den autonomen Behörden des Gebietes mit Füßen getreten werden“, und deshalb darf „die Verwaltung des Gebietes nicht in den Händen von Leuten bleiben, die sich nicht um die lebensnotwendigsten Angelegenheiten kümmern.“ Es ist ein abgekartetes Spiel, das da getrieben wird.

Man würde der wüsten Agitation zuviel Ehre antun, wollte man sie Punkt für Punkt widerlegen. Das Direktorium nehme nur die Interessen der Beamten, Kaufleute und anderer Berufe wahr, (Schluß des Artikels nächste Seite)

London und Paris melden „Befriedigung“

Ueber das Ergebnis der römischen Gespräche — England erwartet Simon

dnb. London, 6. Januar.

Nach der am Sonnabend nachmittags erwarteten Rückkehr des englischen Außenministers Sir John Simon in London wird sich in der englischen Hauptstadt wieder eine lebhafteste politische Tätigkeit entwickeln. Am Montag wird Simon, wie der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ meldet, dem von Vostemouth zurückkehrenden Ministerpräsidenten Macdonald über seine Besprechungen in Rom Bericht erstatten. Hierauf wird voraussichtlich eine Sitzung des Abbrüstungsausschusses des Kabinetts für Dienstag oder Mittwoch angesetzt werden, der später eine volle Kabinetts-sitzung folgen soll.

Ueber die Aufnahme der Besprechungsergebnisse von Rom in englischen politischen Kreisen liegen gegenwärtig nur geringe Andeutungen vor. Dem diplomatischen Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ zufolge, werde in englischen Kreisen eine große Befriedigung über die Ergebnisse der Besprechungen Simons mit Mussolini geäußert. Die beiden Staatsmänner hätten sich als die beiden „Bermittlermächte“ zwischen Deutschland und Frankreich in beinahe völliger Übereinstimmung über die Ansichten einer befriedigenden Abbrüstungsregelung befunden, und Simon habe sich die Zustimmung des Duce zu der britischen Ansicht gesichert, daß das Abbrüstungsproblem bringender

sei als die Frage der Völkerbündereform. Es sei wahrscheinlich, daß Italien nicht vor dem Sommer öffentliche Reformvorschlüge über die Völkerbündereform formulieren werde.

dnb. Paris, 6. Januar.

In gutunterrichteten französischen Kreisen in Rom verlautet, daß der englische Außenminister Sir John Simon vor seiner Abreise nach London eine Unterredung mit dem französischen Botschafter am Quirinal, de Chambrun, hatte, den er über seine Besprechungen mit Mussolini unterrichtet.

In französischen Kreisen zeige man sich mit dem Ergebnis dieser Unterredung zufrieden und unterstreiche vor allem den verträglichen Geist, den der Duce an den Tag gelegt habe, indem er sich mit der Vertagung der Reform des Völkerbundes bis nach einer Regelung der Rüstungsfrage einverstanden erkläre. In den gleichen Kreisen sei man ferner der Ansicht, daß in der Rüstungsfrage ein wesentlicher Fortschritt auf dem Wege der Abbrüstung erzielt worden sei in dem Sinne, wie Frankreich ihn in seiner letzten Denkschrift an die Reichsregierung dargelegt habe.

Bezeichnende Einzelheiten aus der Pariser Denkschrift

dnb. London, 6. Januar.

In dem laut Pressemeldungen in der französischen Denkschrift enthaltenen Vorschlag, die französischen Luftstreitkräfte um 50 v. H. zu vermindern, meldet der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“: Wie verlautet, sollen die auf diese Weise aus dem aktiven Dienst zurückgezogenen Flugzeuge

nicht zerstört, lediglich in Reserve gestellt werden. Sie würden daher als Reservemaschinen zur Verfügung bleiben. Außerdem ist das französische Angebot anscheinend von der Annahme des gegenwärtigen französischen Abbrüstungsplanes durch die anderen Mächte abhängig. Dieser Plan sieht die Schaffung einer internationalen Luftmacht vor, ein Gedanke, der von Macdonald und Simon bereits als undurchführbar abgelehnt wurde. Ein anderer französischer Vorschlag bietet eine „Konvention gegen die Luftbombardierung“ auf der Grundlage der Gegenseitigkeit an. Dieser Vorschlag würde den Ländern mit Kolonialgebieten die Beibehaltung von „Polizeiflugzeugen“ für Bombardierungszwecke gestatten, wenn auch formell nur für den Gebrauch innerhalb ihrer eigenen Grenzen.

Der französische Plan, so fährt der diplomatische Mitarbeiter dann fort, beseitigt die sogenannten „Probeweiten“ für einleitende deutsche Rüstungsmaßnahmen nicht,

sondern „mildert“ die Probezeit nur.

Paris hält seine Forderung nach einer Probezeit — wenn diese auch nicht mehr vier, sondern drei oder zwei Jahre betragen würde — aufrecht, während der Deutschland der Besitz von 15 Zentimeter-Geschützen, 16 Tonnen-Tanks und Jagdflugzeugen nicht gestattet werden soll. Simons Bemerkung in Rom, daß Deutschland zur

Frankreichs Kolonialminister muß zurücktreten?

Im Zusammenhang mit dem Bayonner Finanzskandal — Stawinskys Bargeld beschlagnahmt

dnb. Paris, 6. Januar.

Kolonialminister Dalimier ist entgegen dem am Freitag vorbereiteten Bericht noch nicht von seinem Posten zurückgetreten. Dalimier, der im Zusammenhang mit dem Bayonner Finanzskandal angegriffen wird, da er angeblich die Versicherungsgesellschaften aufgefordert haben soll, die von der Bayonner Städtischen Kreditanstalt herausgegebenen Bonds zu kaufen, hatte am Freitag zwei längere Unterredungen mit dem Ministerpräsidenten. Er überreichte dem Ministerpräsidenten die beiden Briefe, die in der französischen Presse veröffentlicht und von einer seinem damaligen Ministerium unterstellten Abteilung geschrieben worden sind.

Dalimier konnte aber nicht leugnen, daß beide Schreiben seine Unterschrift trugen.

Eine Freitag abend herausgegebene Verlautbarung sagt, Dalimier habe bewiesen, im guten Glauben gehandelt zu haben. In politischen Kreisen rechnet man aber trotz dem mit dem Rücktritt Dalimiers möglicherweise noch vor dem Wiederzusammentritt der Kammer am kommenden Dienstag, da dann der Ministerpräsident die Möglichkeit haben würde, der Kammer in völliger Unabhängigkeit den Standpunkt der Regierung zu dem Skandal darzulegen.

Der Finanzminister veröffentlicht zu dem Skandal eine amtliche Verlautbarung, in der darauf hingewiesen wird, daß sich das Finanzministerium stets sehr zurückhaltend gegen die Absichten des Schwindlers Stawinsky verhalten habe. Es habe im Einvernehmen mit dem Außenministerium die Unterbringung der ungarischen Titel in Frankreich verhindert.

Die Polizei hat am Freitag in der Pariser Wob-

nung Stawinskys eine Hausdurchsuchung abgehalten und

für 40 000 Francs Bargeld gefunden

Die Frau des Betrügers, die in der Pariser Gesellschaft eine große Rolle gespielt hat, hat Paris noch nicht verlassen. Sie weiß aber angeblich nicht, wohin ihr Mann geklüftet ist.

dnb. Paris, 6. Januar. Ministerpräsident Chamberlain hatte gestern eine längere Unterredung mit Kolonialminister Dalimier, dessen Name im Zusammenhang mit der Betrugsaffäre von Bayonne genannt worden war. Ministerpräsident Chamberlain erklärte, Dalimier habe ihm die formelle Versicherung gegeben, daß er niemals mit dem internationalen Betrüger Stawinsky zusammengekommen sei und daß er von dessen Existenz überhaupt erst am dem Tage erfahren habe, an dem der Krach von Bayonne bekannt geworden sei.

Stawinsky nach Südamerika geflohen?

dnb. Paris, 6. Januar. Die Annahme, daß der internationale Betrüger Stawinsky von Bayonne nach Südamerika unterweges ist, scheint sich zu bestätigen. Durch Funkpruch wurde den auf See befindlichen Schiffen der Steckbrief des flüchtigen Hochstaplers übermittelt. Ein Abendblatt äußert die Möglichkeit, daß Stawinsky im Spionagedienst einer fremden Macht gestanden haben könnte, wodurch sich sein ungeheurer Einfluß auf diplomatische und politische Kreise erklären würde. Sollte dies zutreffen, dann allerdings, so meint das Blatt, werde man wohl jede Hoffnung seiner habhaft zu werden, aufgeben müssen.

Damen, wie Nordring oder Contreescarpe, manche haben einen weniger schwingvollen Namen, und manche gar keinen. Weil das Smalshild, auf dem der Name stand, zertrümmert worden ist, und seit Jahren niemand auf die Idee gekommen ist, das man es erneuern könnte. Da ist z. B. eine schöne neue Straße, und an der Ecke steht ein Pfahl, darauf steht zu lesen: S. . . Ja, das kann alles möglich heißen. Die Vorkörpergehenden wissen auch nicht, wie die Straße heißt, denn vor drei Wochen war sie noch nicht da. Und die Kinder bewahren sich mit Schneebällen. Ich schlage vor, die Pfähle mit Straßennamen, die nicht mehr zu entziffern sind, auszureißen und der Winterhilfe als Brennmaterial zu schenken. D. Lw.

Schwacher Hafenerkehr

Der Seeschiffsverkehr im Memeler Hafen war in der Berichtswoge vom 30. Dezember bis 6. Januar weiter schwach. Eingelassen sind 18 Schiffe, hiervon zwei leer, während 13 Schiffe, davon drei leer, in See gegangen sind. Die Einfuhr beschränkte sich, abgesehen von einer Ladung Kalksteine und je einer Teilladung Brennstoff, Ölsäure und Kohlen, auf Stückgutladungen der Rindendampfer, Ausgeführt wurden einige Partien Schnittholz, Leinsaat und Bacons, sowie Kaufmannsgüter.

Mit 1433 Tonnen Kalkstein lief der Memeler Dampfer „Friesland“ von Bungenäs für die Zellulosefabrik ein; von Stettin brachte die „Bineta“ neben Stückgut noch 800 Tonnen Kohlen. Die schwedischen Dampfer „Fris“, „Angebor“, „Borgholm“ und „Egon“ löschten kleine Stückgutpartien von schwedischen Häfen bzw. Riga. „Douro“ kam mit 30 Tonnen Stückgut von Kopenhagen und „Werner“ mit 153 Tonnen von Hamburg ein. Von London löschte der Rindendampfer „Waltrader“ 30 Tonnen Güter. Der unter Panama-Flagge fahrende Dampfer „Miriana“ hatte von Great Harmouth eine Teilladung von 1250 Paß Heringe für Memel geladen und gab seine Partien an der Heringstraße heraus. Von den schwarzen Meer-Häfen Batoum und Noworossk brachte der 10 000 Tonnen ladende norwegische Tanker „Nordfold“ 3500 Tonnen Benzin und Petroleum für die „Sojuzneft“. Meer eingelaufen sind die Dampfer „Matro“ und das Motorschiff „Korsholm“.

Ausgehend nahm Dampfer „Evan“ 76 Tonnen Leinsaat und Saugut für Ostia an Bord und dampfte zum Komplettieren nach Danzig. Die „Bineta“ ging mit 264 Tonnen Leinsaat, Fleisch und Butter nach Stettin, während der Rindendampfer „Waltrader“ 449 Tonnen Bacons, Butter und Geflügel für London lud. Dampfer „Fink“ erhielt 180 Standard Schnittholz und 450 Tonnen Eichenholz und Stückgut für Rotterdam und Antwerpen, während Dampfer „Matro“ mit etwa 200 Standard Schnittholz nach Bremen in See ging. Mit kleineren Ladungspartien wurden die Dampfer „Angebor“, „Borgholm“, „Egon“ und „Fris“ nach Danzig, Gdingen, Kalmar und Libau abgefertigt. Der Hamburger Tourdampfer „Werner“ wurde mit 200 Tonnen Zellulose und Stückgut nach Königsberg zum Zuladen expediert. Der Motorschiff „Peter“ und der Dampfer „Miriana“ liefen mit ihren Restladungen Heringe nach Libau und Danzig, während Dampfer „Alf“ mit Restladung Stückgut nach Riga in See ging. Meer dampfte nach Lübeck „Nordstern“, während das Tankmotorschiff „Nordfold“ leer nach dem schwarzen Meer schraubte.

Unter Beladung liegt an der Zellulosefabrik das schwedische Motorschiff „Korsholm“, das größere Partien Zellulose direkt für den nordamerikanischen Hafen Portland erhält. An der Unionfabrik nimmt „Friesland“ Abbrände für Lübeck über.

Auch die „Preußen“ um zehn Meter verlängert

Seebienst-Feier in Stettin

Am Donnerstag vormittag fand auf den Stettiner Oberwerken die feierliche Ausbuchtung des Motorschiffes „Preußen“, das bekanntlich zusammen mit der „Hansestadt Danzig“ den Seebienst Ostpreußen unterhält und in den Sommermonaten auch Memel regelmäßig anläuft, statt. Ebenso wie

die „Hansestadt Danzig“ im vergangenen Winter, ist die „Preußen“ in diesem Winter durch Einsehen eines Mittelstückes von 10,2 Metern verlängert worden. Die Notwendigkeit zur Verlängerung der beiden Schiffe ergab sich aus dem Inkrafttreten neuer internationaler Abmachungen und Schiffsicherheitsvorschriften. Diese Bestimmungen verlangen eine Reihe von neuen Einbauten, u. a. wasserdichte Längs- und Querschotten, Verstärkung des Schiffskörpers, größeres Reibungsmaterial usw. Das dadurch bedingte Mehrgewicht konnten die Schiffe bei ihrer bisherigen Länge nicht tragen, ohne den Tiefgang über das zulässige Maß zu überschreiten. Infolgedessen mußte eine Verlängerung der Schiffe erfolgen. Abgesehen davon, daß jetzt die beiden Seebienst-Schiffe auch eine größere Anzahl Passagiere befördern können, wird durch die Verlängerung auch das Arbeiten der Schiffe im Seegang günstig beeinflusst.

Während der Ausbuchtung, der ein großer Kreis von Gästen betwohnt, fand auch eine besondere Ostland-Rundgebung statt.

Vom Memeler Markt

Butter billiger. — Das Angebot an geschlachtetem Geflügel läßt nach

Auf dem Wochenmarkt am Sonnabend in Memel waren nicht viel Landleute erschienen. Trotz des ziemlich geringen Angebots an Butter waren die Butterpreise, die bereits am vorigen Mittwoch fallende Tendenz zeigten, wenn auch noch nicht viel, so doch weiter gesunken. Die Eierpreise sind nach wie vor stabil. Das Angebot an geschlachtetem Geflügel, das vor den Festen an manchen Markttagen ungewöhnlich groß war, hat stark nachgelassen; besonders gute Qualitäten kommen in immer geringeren Mengen zum Markt, während die Zufuhr an mageren Hühnern noch verhältnismäßig groß ist. Auf dem Fischmarkt wurden hauptsächlich große Stinte und Sprotten angeboten, während Haifische nur in verschwindend geringen Mengen zu haben

waren. Auch die Zahl der auf dem Marktplatz an der Dange aufgeführten Fuhrwerke war heute recht klein, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß manche Landwege sowohl mit Schlitten als auch mit Wagen nur schwer befahrbar sind.

Butter kostete 1,60—1,70 Lit je Pfund. Verschiedentlich wurde für Butter mittlerer Qualität auch nur 1,50 Lit verlangt. Eier waren für 22—23 Cent das Stück zu haben. Das Angebot war nicht groß. Sahne sollte 1,50—1,60 Lit je Liter kosten. Gut ausgenommene Gänserümpfe waren für 1,20 Lit und volle Rümpfe für 0,70—1 Lit je Pfund zu haben. Rümpfe milderer Qualität waren entsprechend billiger.

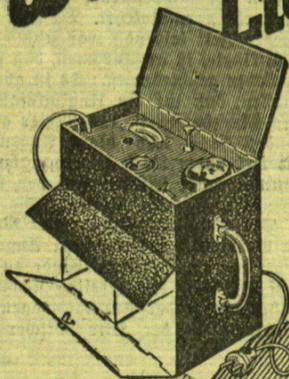
Auf dem Fischmarkt kosteten Zander 1,20 Lit, Hechte 0,80—1 Lit, Bierfische 80—90 Cent, große Stinte 15—20 Cent, Quappen 60—80 Cent, Sprotten 10 Cent, Strömlinge 30 Cent und Dorsche 30 Cent je Pfund.

Die Fleischpreise verlaufen von Schweinefleisch: Schulter und Schinken für 80 Cent, Bauchstück für 90 Cent, und Karbonade für 1 Lit je Pfund. Von Rindfleisch kostete dieselbe Menge Suppenfleisch 60 Cent, Schmorfleisch 70 Cent und schieres 0,80—1 Lit, Hammelfleisch war für 70 Cent und Kalbfleisch für 60—80 Cent je Pfund zu haben.

Die Gemüsepreise waren unverändert.

Heidekrug, 6. Januar

* Vieh- und Pferdemarkt. Am Freitag fand in Heidekrug ein Vieh- und Pferdemarkt statt, der eine etwas bessere Beschäftigung als der letzte Markt aufwies. Es waren etwa 150 Kühe und 100 Pferde zum Verkauf aufgetrieben. Der Handel auf dem Viehmarkt war im Vergleich mit den letzten Märkten recht reger. Für bessere Kühe wurden 180—200 Lit, für weniger gute 80—150 Lit gezahlt. Das Geschäft auf dem Pferdemarkt war weniger lebhaft. Hier galten folgende Preise: gute brauchbare Arbeitspferde kosteten bis 400 Lit, jüngere Pferde 2—300 Lit und Kunter 80—150 Lit.



OSRAM

Wussten Sie, dass Licht messbar ist?

Wenn Sie es wünschen, messen wir Ihnen die Osram-Lampen, die Sie kaufen wollen, vor, um Ihnen den Beweis zu bringen, daß Osram-Lampen zu den wirtschaftlichsten Lampen gehören. Osram-Lampen nutzen den Ihnen zugeführten Strom bestmöglich aus. Die lichtreiche Osram-Lampe ist seit Jahrzehnten als Qualitätslampe bekannt.

Für Qualität gibt es keinen Ersatz. Weisen Sie minderwertige Lampen zurück.

Das Märchen von Sanssouci

Ein Liebesroman aus friderizianischer Zeit von PAUL HAI
17. Fortsetzung Nachdruck verboten

„Was will denn der Kerl?“
Hauptmann von Bevern sagte: „Er ist vom Urlaub zurück.“
„So, meinnetwegen.“
„Und hat ein Schreiben, das er seiner Majestät nur persönlich überreichen will. Es ist äußerst eilig, meint er.“
„Meint er, so, so. Und er muß unbedingt mich sprechen?“
„Er hat seinen Kopf, der Vollmann!“
„Gut, dann soll er in Teufels Namen kommen, der Monsieur Grenadier!“
„Befehl, Majestät!“
Der Grenadier Vollmann vom Leibgarderegiment erschien. Ein krammer Güne. Der König sah wie ein Zwerg gegen dieses Prunkstück seiner „langen Kerle“ aus. Die Montur blitzte an gepunkt. Hand am Helm.
„Na, was hat er auf dem Herzen?“
Wohlgefällig musterte der König den Staatskerl. Melde mich vom Urlaub in Leuten zurück.
„Aha! Mein Sohn, das hat er auch seinem Hauptmann melden können.“
„Und habe ein Schreiben von der Komtesse von Sendlich zu überbringen, die sich zurzeit in Venthen aufhält. Die gnädigste Mademoiselle magte nicht, das fragliche Dokument früher zur Absendung zu bringen; sie brauchte einen vertrauenswürdigen Boten. Da kam sie auf mich, und es pakte gerade.“
Er zog einen Brief aus dem Ärmelausschlag und reichte ihn dem König.
Der runzelte die Stirn.
Die Komtesse von Sendlich? Etwa ein Gnadengefuch? Aber das wäre ja lächerlich!
Er sah Vollmann scharf an.
„Marie Er!“

Der stand wie ein Baum.
Der König ritz den Brief auf. Ein Dokument fiel ihm entgegen. Dazu ein Schreiben von Marie's Hand. Er las es zuerst. In seinem strengen Gesicht prägten sich Spannung, Schrecken und Ueberrasschung aus. Hastig griff er nach dem Dokument und überflog es. Schmal wie ein Strich waren seine Lippen. In den Muskeln seines Gesichtes zuckte es.
„Canaille!“
Er schien die Gegenwart des Grenadiers ganz vergessen zu haben. In seinen hellen, scharfen Augen leuchtete Triumph.
„Sie sollen preussische Hiebe kennenlernen!“
Er ließ das Schriftstück sinken und blickte Vollmann an.
„Welch Er, was hier drin steht?“
„Nichts, Majestät! Gott behüte!“
„Gut, gut! Er hat seine Mission brav ausgeführt.“
Die Stimme des Königs klang ungewohnt freundlich.
„Daß Er sich aus meiner Privatschatulle zwanzig Dukaten auszahlen.“
Er kriechte ein paar Beilen auf ein Stück Papier und reichte es ihm.
„Er meldet sich beim Geheimen Sekretarius Finkler. Der Laßt ihn führen! Verstanden?“
Vollmann brüllte, daß die Wände zitterten:
„Befehl, Majestät!“
Donnerwetter, zwanzig Dukaten! Mußte eine gute Nachricht in dem Brief gestanden haben. Zwanzig Dukaten! Da konnte er sich ein paar Wochen lang geblüht hat eben!
Einige Stunden später wurde Graf Sendlich, des Königs Vertrauter, zu seiner Majestät gerufen.
„Graf, Seine Tochter hat mir geschrieben!“
Sendlich erblachte. War das Mädel verrückt geworden? Welche Kühnheit! Er stand wie festgewachsen. Und war verblüfft, als er das farge Sägelchen um des Königs Mund sah.

„Nur nicht erschrecken, lieber Freund. Ich bin seiner Tochter deswegen nicht böse.“
„Im Gegenteil — ich glaube, ich habe Veranlassung, der kleinen Komtesse dankbar zu sein.“
„Ich verstehe nicht.“
„Nun ja, wie sollten Sie auch, Sendlich. Aber — ich gratuliere Ihnen zu dem Mädel! Hat Courage und Mädel! Seltene Eigenschaften bei Frauen. Sehr selten. Werds mir merken.“
Er wurde wieder ernst.
„Da lesen Sie vorerst, mein Freund.“
Er reichte dem Grafen das Dokument, das dieser langsam und gründlich durchlas.
„Geheimvertrag mit Sachsen“, murmelte er erstaunt. „Er sieht echt aus. Ja, mein Gott, woher.“
„Er ist echt!“ rief der König aus. „Er beweist, daß die Verbindung der beiden kaiserlichen Unterstände mit Frankreich bereits fertig ist, daß sogar Sachsen sich meinen Feinden angeschlossen hat! Im Herbst wollen sie über Preußen herfallen wie ein Rubei Hunde aus dem Hinterhalt. Meine Ahnung, Sendlich! He? Da haben wir den Beweis!“
Er hatte das Dokument wieder an sich genommen und knallte mit der Faust darauf.
„Sie sollen ihr Wunder erleben, die Herrschaften! Ah, eine böse Ueberrasschung soll ihnen anteuil werden! Der König von Preußen schläft nicht auf seinen Lorbeeren. Auf dieses Beweisstück habe ich gewartet! Jetzt, Sendlich, hab ich freie Hand! Die große Katharina soll einen Schred kriegen, daß ihr das Liebesfrank Herz in die Hosen rutscht, ha! Maria Theresia hat sowieso schon von mir die Gelbsucht! Und die kleinen Hunde — die puste ich über Nacht weg!“
Sein Gesicht sah wie aus Stahl gegossen aus. In seinen Augen war ein unheimliches Leuchten.
„Ich bin gerüstet, Sendlich.“
„Ich weiß es, Majestät.“
„Dieses Dokument fehlte mir noch!“
Der König starrte darauf nieder wie abwesend. Klängen in seinem Hirn schon Trompetenge-

Kirchenzettel für Memel und Heidekrug

Christliche Versammlung: Memel, Alle Sorgenstraße 2, Hof (Ecke Biberer Straße): Sonntag, 11 Uhr vorm. Sonntagsschule; 5 1/2 Uhr nachm. Versammlung; 7 Uhr abends Jugendversammlung. — Schmeiß, III, Duerstraße 2, bei Greitschus: 2 1/2 Uhr nachm. Versammlung. (1899)

Evangel. Kirche Heidekrug, 9.30 Uhr deutscher, 12 Uhr litauischer Gottesdienst, 1.30 Uhr Kindergottesdienst, 3 Uhr Jungmädchenverein und Posaunenchor.

Baptistengemeinde Heidekrug, Bahnhofsstr. 9. Sonntag: 4 Uhr Gottesdienst, Bergien, 7.30 Uhr Jugendstunde. Vom 7. bis 13. Januar, 8 Uhr abends, Alltags-Gebetstunde. Versammlungen: Preußens: Sonntag, 2 Uhr, Gottesdienst, Kapelle, Radschel. Donnerstag, 6 Uhr, Gebetsstunde, Kapelle, Wachs. Willeken: Sonntag, 9.30 Uhr, Gottesdienst bei Neubacher, Radschel. Donnerstags, 6 Uhr, Gebetsstunde bei Neubacher.

Christl. Gemeinschaft Kapelle Lindenallee 5. Sonntag: 8.30 Uhr Morgenandacht, 10 Uhr Sonntagsschule, 5 Uhr Versammlung. Von Montag bis Sonnabend jeden Abend 7.30 Uhr Gebetsstunde. Freitag: Sonntag: 8 Uhr Morgenandacht, 10 Uhr Sonntagsschule, 2 Uhr Versammlung. Von Montag bis Sonnabend jeden Abend Gebetsstunde. Siedelgärten: Sonnabend, 6 Uhr, Versammlung bei Gekmenit, Meßellen: Sonntag, 9 Uhr, Versammlung bei Poga, Gniebalken: Sonntag, 2 Uhr, Versammlung bei Ranfors. Wismarkt: Sonntag, 2 Uhr, Versammlung in der Schule. Wabbelu: Montag, nachm. 5 Uhr, Versammlung in der Schule.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Raunas (Welle 1935). Sonntag: 10.15: Gottesdienst, 16.40, 18.50, 19.30, 20.20: Konzert. 21.10: Melodramation, 21.55: Konzert. Montag: 16.40: Mandolinen-Konzert, 17.50: Ragott-Musik, 18.20: Solofang, 20.05: Symphonisches Konzert.

Königsberg (Welle 217). Sonntag: 6.35: Hamburger Hafenkonzert. 8: Katholische Morgenandacht. 9: Evangelischer Gottesdienst. 10.50: So spielen die Kinder. 11.05: Jettichau. 11.30: Kantate. 12: Konzert. 14: Schachspiel. 14.30: Jugendstunde (Jugendherbergen). 15: Kammermusik. 15.35: Politisch Lied — kein garstig Lied (Dreigespräch). 16: Nachmittagskonzert. 18.10: Kullane unter Gletschern (Vortrag mit Schallplatten). 18.35: Heitere Stunde. 19.05: Feiertags-Konzert. 20: Das Mädel von Biederach (Singspiel). 22.30: Tanzmusik. Montag: 6.15: Frühkonzert. 6.35: Frühkonzert. 8: Morgenandacht. 8.30: Gymnastik für die Frau. 11.30: Schloßkonzert. 13.05: Aus fremden Opern. 15.20: Bühnenstunde. 15.30: Rätsel für Kinder. 16: Unterhaltungsmusik. 17.10: Kleinpaal entdeckt einen Tizian (Hörspiel). 18.25: Lieber von Hugo Wolf. 19: Stunde der Nation: Konzert. 20.05: Das biblische Stadtspiel (Ein Spiel im Aldeker Rathaus). 21: Musik aus niederländischer Landschaft. 22: Nachrichten, Wetter, Sport.

Königsberg (Welle 1635). Sonntag: 8.55: Morgenfeier. 12: Uebertragung aus dem Wintergarten. 14: Kinderlieder. 14.30: Kindermärchen (Mar und Moritz). 15.15: Fliegen — nun erst recht (Hörspiel). 15.30: Schach. 16.15: WespKonzert. 17.50: Von Bayern Art und Wesen. 18.30: Orchesterkonzert mit Solisten. 19.50: Sport des Sonntags. 20: Kölner Karnevals-Übung. 23: Unterhaltungskonzert. Montag: 11.30: Ein Deutscher erfindet den Fernsprecher. 12 und 14: Konzert. 15: Für die Frau: Künstlerische Handarbeiten (Wir besitzen ein Kaffeegebot). 15.45: Bühnenstunde. 16: Konzert. 17: Die Bedeutung des Bogens für die Jugend. 17.35: Nländische Gesänge. 19: Stunde der Nation. 20: Wein der Treue (Heiteres Hörspiel). 21: Wir tanzen 60 Minuten. 22.30: Vortrag über Schwimmsport. 23: Unterhaltungskonzert.

Breslau (Welle 325). Sonntag: 14.25: Schön ist die Welt. 15.30: Kinderkonzert (Märchen). 16: Konzert. 18: Die Wiltblieb (Heitere Hörspiele). 18.35: Wiegenlieder der Völker. 19.05: Die Kameradschaft vom einfachen Leben. 20: Volksmusik. 24: Tanzmusik. Montag: 17.50: Hornquartett. 20.30: Sprache der Freiheit. 21.20: Die Relfe um die Erde in 55 Minuten. 22.55: Nachtmusik.

Bangenberg (Welle 472.4). Sonntag: 12: Sächsische Kleinigkeiten. 14.30: Kinderlieder. 18.30: Marschmusik. 18.45: Vier-Ränder-Kamerbunt. 20: Sitzung der Großen Kölner Karnevals-Gesellschaft von 1882. 22.20: Du mußt wissen... 23 und 24: Nachtkonzert. Montag: 16: Frisch gepflückt und froh gesungen. 16.45: Hausmusik. 17: Wiener Musik. 18.20: Die Schildebecker der Dnetböble. 20: Griff ins Heute. 20.30: Vortrag: Industrie-Spionage. 21 und 22.45: Konzert. 23: Tanzmusik. 24: Nachtmusik.

Wien (Welle 517). Sonntag: 11.20, 12.30 und 15.25: Konzert. 16.25: Auf Römerstraßen in Litten. 16.55: Konzert. 18.55: „Othello“, Oper. 22.10: Abendkonzert. Montag: 16.50: Musikalische Jahresregenten 1934. 19.25: Wiener Abend. 20.55: Lieber und Vrien. 22: Abendkonzert.

schmetter und Bivalgeschrei? Sah er schon die entrollten Fahnen über ausrückenden Regimentern flattern, nächtliche Bivalfener, flürende Grenadiere? Er strich wie feinst mit der Hand über die Stirn, als wüßte er Gedanken fort.
„Man wird sofort den Kriegsrat einberufen, Sendlich. Morgen, übermorgen. Noch sind die Desterreicher nicht mit ihren Rüstungen fertig. Ich falle über sie her wie ein Wolf! Ich sage durch Sachsen, ehe sie sich versehen.“
Sendlich nickte.
Das Wort Krieg flatterte ungesprochen durch das Zimmer. Es ahnte niemand, daß es ein Krieg von sieben Jahren werden würde, ein Krieg, in dem die Schicksalswaage bedenklich hin und her schwankte, bis dennoch der preussische Adler siegen sollte und Preußen groß und machtvoll in der Welt dastehen würde. Unte feiner, daß in dieser Stunde der Engel des Ruhmes in das Zimmer schwebte und unsichtbar einen Vorbeerfranz über die zerfurchte Stirn des Königs hielt, den man einst Friedericus, den Großen, nennen würde.
„Und was hat meine Tochter mit alledem zu tun?“
Graf Sendlich fragte es still und erwartungslos.
Der König gab sich sichtlich einen Ruck.
Die Komtesse — richtig. Sie schickte mir dieses Dokument!“
„Unmöglich!“
„Was ist unmöglich, Graf? Sie sehen ja. Die Mademoiselle schreibt hier mit schönster Offenheit, wie sie in den Besitz dieses Schriftstückes gelangt ist. Ein richtiges Abenteuer, aus dem sie mit Ruhm hervorgegangen ist. Ein fabelhaftes Frauenzimmerchen. Und hat sich wohl überlegt, wie sie mir die Sache am sichersten zustellen konnte. Hätte nicht geglaubt, daß Frauenzimmer so viel Ueberlegung haben können. Scheint also doch nicht ein Springinsfeld zu sein, Dero Tochter! Hab mir's gemerkt.“
(Fortsetzung folgt).

Wunderland Zirkus / Mein Weg zur Manege Von Hans Stosch-Sarrasani

Flucht aus dem Elternhaus

In jenem bescheidenen Gasthof, weit im Osten des Reiches, in den weiten Ebenen zwischen Marienburg und Oberschlesien, dort, wo die deutschen Siedler seit Jahrhunderten um ihre Scholle kämpften, just in dem Winkel, aus dem schon mancher deutsche Hartschädel gekommen ist, — dort hockte vor Jahrzehnten im kleinen Studierzimmer ein junger Bursche, Ich. —

Hockte an einem tintenbesetzten Tisch, Bücher ringsum und verschäuerte Deste. — Aber Bücher und Deste waren längst vergessen. Meine Gedanken weilten anderswo. Versunken stierte ich vor mich hin. Der Traum eines Lebens hob hinter der jungen Stirn, wie schon so oft damals, die Schwingen; eines Lebens, das nichts wußte von kaltem Formelstram dieser toten Bücher. Ich träumte von einem Dasein, das abenteuerlich und voll Freiheit war, wie das jenes Mannes, dessen Bild in der kleinen Studierstube hing: Admiral Stosch stand darunter. Großhain war er mir, und ich neidete dem Toten seinen Ruhm. — Der hatte es leicht: der sah weite Länder und Erdteile, der hatte die Sonne des Südens und die Kälte des Nordens gespürt, und der Kiel seiner Schiffe hatte die Meere durchfurcht. —

Ich aber soll ersticken in dem Düstern mathematischer Formeln in diesem Labyrinth der Zahlen und Daten. Verflümmern soll ich, während draußen das Leben lacht und wartet auf mich! — so klagten wehe Worte im Selbstgespräch. Dann aber sprachen sie Mut zu:

„Mein, mein Hans Stosch, ertrag es nicht länger. Was kannst Du dafür, daß nur Beamte und seghafte Bauern groß wurden in deiner Familie. Sie alle gingen ihren Weg. Warum sollst du nicht den deinen gehen? Abenteuerlust pocht in dir, Blut der Bigeuner, die du oft am Wege gesehen. Hin aus, hinaus, wo Kampf ist und Ringen.“

So lang der Traum, und die Worte des Selbstgesprächs flüsterten die Weisheit nach.

Dann starrte ich wieder reglos ins Fladern der Lampe und lauschte dem Sang meines Blutes! Und das sang so schön, so voll Verheißung, an dem Abend, der der letzte war im Hause der Kindheit. — Stolz mannhafte Taten kündete es, Ruhm und Ehre, und eine siegreiche Heimkehr in diese Mauern. Und da klang auch schon wieder der Name in mir, den mir der Traum der Jugend geschenkt. Dieser Name sollte der meine sein, auf dem Weg in die Welt, auf dem Marsch zum Glück. — Der Name, der mir wirklich Ziel war und Triebfeder in den Jahren der Lehre und der Wanderschaft, und den ich heute hochhalte: Sarrasani! — Abenteuerliche Laute klangen in ihm und fremder Rhythmus.

Sarrasani, Sarrasani, hämmerten die Pulse, und mit einemmal schien es, als seien dieser Name und alle Hoffnungen, die sich an ihn knüpften, zwingende Bestimmung meines Lebens. Pflöcklich, eingegeben von der Einsicht eines göttigen Gottes, stand in mir der Entschluß! Ich weiß es noch: Die Rinne tastete nach einem Bogen Papier, die Rechte suchte die Feder, und dann flogen Worte, die um Verzweiflung hielten. Und die Hand zitterte beim Schreiben, denn ganz leise flüsterte eine Ahnung von all dem Leid, all der Sorge, die als mein Erbe hier in den Herzen der Meinen zurückblieb.

Da stand sie, die Unterschrift: Hans. Die Zeit hatte gerufen, die Stunde war gekommen, da ich mein Leben in die Hand nahm. — Alle im Hause schliefen tief und fest. Nichts regte sich mehr. Leise, wie ein Dieb geht, schlüpfte ich die Treppe hinunter, die Haustür klinkte auf und zu — leise — unhörbar.

Durch den Garten ging, dann war die Straße gewonnen. Das Herz pochte wieder freier, die Lungen dehnten sich, Mondlicht lag hell und phantastisch über der Erde. — Zur Linken auf der Höhe winkte der Friedhof, auf den ich einst als Junge während der Nacht gelaufen, um die Gespinnster zu sehen, von denen man sich in den Spinnstuben erzählte. Aber keine Gespenster waren erschienen, und am anderen Morgen fand man den kleinen Hans schlafend im Friedhof. —

Doch an dem Abend des Aufbruchs lockte mich nichts in den Garten der Toten. Vorwärts — vorwärts hämmerten die Schritte auf den Steinen der Landstraße — und mit fünf Groschenstücken, einem flammenden Ohrgehör, einer unstillbaren Sehnsucht und mit einem etwas gedrückten Gewissen zog ich aus in jener Sommernacht, meinen Weg zu suchen, mein Leben zu leben.

Der Löwe ist los

Drei Tage unterwegs. — Einmal in Gottes freier Natur, einmal in einem Stall, und dann in einer Kaskemme geschlafen — so gut geschlafen, als hätte ich im besten Daunbett gelegen.

Und als steten Begleiter eine leise Furcht, daß man mich wieder zurückholen könnte. — Ein Vieh auf den Lippen, so zog ich, unbeschwert durch viel Gepäck, dem nächsten Städtchen zu, in das mich die Mutter als Kind zum Jahrmarkt mitgenommen hatte. Frohe Zuversicht lebte in mir, daß sich dort gewiß irgendwelche Arbeit finden würde, die dem Magen sein Recht werden ließ.

Und je näher ich dem Städtchen kam, umso wunderlicher schauten meine Augen. Auf den Wiesen vor der Stadtmauer ragte ein großes hohes Zelt. Bunte Fähnchen flatterten darüber hin. Das alles schien gerade für mich dorthin gestellt.

Dicht am Zelte mehrere Wagen, darunter einer leuchtend im frischen Grün. Das war der Wohnwagen des Wanderzirkus Fermarini. Am Morgen war er angekommen, am Abend wollte er die erste Vorstellung geben, und das Zelt war eben errichtet. Alles arbeitete fieberhaft. Denn nur die äußere Hülle des Zirkus prunkte so fetterlich. Der Innenraum aber wartete noch auf Bänke, auf Glanz und Glitter, und das frisch bestrichene Rund der Manege, um dann beim Lichterschein die Wunderpracht zu zeigen, die die Erwartung des Städtchens befriedigen mußte.

Neugierde hatte die Menschen aus der Stadt herausgelockt. Da standen sie nun, schauten den

letzten Vorbereitungen zu, nachten von den Geheimnissen, die der Abend in vollem Glanz beheren sollte; meist waren es Frauen und Kinder.

Ich war auch nähergekommen, sah die Betriebsamkeit der Zirkusleute. Und eine Ahnung versprach Arbeit und Brot — und ein Fortkommen aus den Gefilden der Heimat. Stark und kräftig war ich, und einer Anstrengung ausweichen wollte ich nicht.

Der Direktor des Wanderzirkus war eine hagere, sehnige Gestalt, Wundnarben auf seinem verwitterten Gesicht, die er bei einer Tierdressur von ungebärdigen Jäglingen erhalten haben mochte. Barsch trieb er die Neugierigen zurück.

„Attention! Wer hier im Wege steht, der mag sich weiterrücken, und die paar Groschen zusammensetzen, die er für die Abendvorstellung braucht. Wer arbeiten will, ist allein erwünscht. Attention!“ Da nickte ich ihm entgegen:

„Auf Arbeit soll mir nicht ankommen, wo soll ich anfangen?“

Die grauen Augen des alten Zirkusmannes streiften mich mißtraulich und dann meinte er zweiseitend:

„Wie lange wird es aushalten. —?“

„Bis es nichts mehr zu tun gibt!“

Die Antwort schien ihm zu imponieren. Er hatte wohl in der Umgebung seines Wanderwagens bisher nur Müßiggänger gefunden. —

Die Kasträger brauchen Unterfützung, und emfänge Hände bekommen Brot und eine Freitarte auf der Galerie.

Das war das Rechte für mich: Brot hatte er gesagt!

Den Rock warf ich auf die Treppe des Wohnwagens, arbeitslustige Hände griffen zu: der erste Griff zum Glück.

Der alte Fermarini stand noch eine Weile breitbeinig daneben. Die Arbeit schien ihm trotz aller guten Lehren doch nur für andere geschaffen zu

sein. Dann trollte er sich davon und brummte etwas in seinen Bart.

Die Neugierigen, die er fortgeschleucht, drängten sich wieder heran, ein wenig von den Geheimnissen im Innern des Zeltes zu erpähen.

Besonders das dumpe, grollende Murren der Böwen, die der alte Direktor in einem Käfig über Hindernisse springen und primitive Kunststücke machen ließ, lockte die Menge an. — Und die Jungen der kleinen Stadt waren mit bloßem Ohren nicht zufrieden. Sehen galt ihnen mehr.

Und die Zirkusleute hatten zu tun, um auf die Kinder, die kaum fortgejagt, schon wieder heranzuschleichen, zu achten. Das laute Gebell des Hundes, der sicher an fester Kette lag, mochte ihre Neugierde auch nicht mehr erschrecken, — da gellte plötzlich, weit hin, wie ein Alarmsignal der Ruf:

„Der Löwe — der Löwe ist los.“

Niemand wußte, wie es geschehen war. Vielleicht hatte einer der Jungen das Fallgitter gelockert, hinter dem der alte „Stambul“, der Stolz des Direktors, der mächtigste unter den drei Böwen des Zirkus Fermarini, als Gefangener sein Leben beschließen sollte.

Die Urfrage warb nie ergründet, die Tatsache war plötzlich da. Das Fallgitter hatte sich geöffnet und der alte Wüstenkönig kam mit einem Dehnen der Glieder aus seiner Behausung.

Der Direktor wollte im Zelt und hörte die ersten Schreie nicht. Das Unglück war geschehen, und die, die es angerichtet, wahrscheinlich längst in Sicherheit.

„Stambul“ schüttelte sich, verwunderte sich über die Welt außerhalb seiner Gitterkäfige, auf die er sich wohl kaum noch besinnen konnte. Kreischend rannten die Neugierigen in alle Richtungen auseinander und der Schauspiel war menschenleer.

Der Löwe ist los — der Löwe ist los. —

Weit hin gellen jetzt die Schreie. Der aber, dem dieser Schrei galt, setzte, wie ein würdevoller Herrscher, bedächtig einen Fuß vor den anderen,

blinzelte mit den Augen, und schien sich in der neuen Situation selbst nicht recht wohl zu fühlen. Bei diesem wilden, gehetzten Auseinanderkämmen, schienen alle nur an sich zu denken, an das eigene Ich, das in Sicherheit gebracht werden mußte. Und da war es dann geschehen, daß ein winziger Knirps von kaum zwei Jahren, ein blonder Vorkopf überannt wurde.

Der lag nun auf dem Wiesenboden, schrie mörderisch, und glaubte damit das einzige Mögliche zu tun, was in seiner Lage zu tun war. — Dabei starrte er den Böwen an, der langsam und bedächtig, vielleicht durch das Geschrei erst nervös gemacht, auf ihn zu kam.

Ich hatte gerade einen Tragbalken herangeholt, als der gellende Schrei erklang:

„Der Löwe ist los.“

Der Balken flog von den Schultern, zehn Sprünge und ich war an der Stelle an der das Unglück geschehen. Da lag noch immer die kleine zappelnde Kindergestalt.

Drei Schritte davon der mißtrauliche Böwe. Ein erster Tabentrieb mußte das blonde Kind zerfleischen.

Hier galt es zum ersten Mal einzustehen. Hier galt es ein Kind zu retten. Hier galt es das Glück zu fassen. — mein Glück! Kein Besinnen kam auf.

Eine kleine Kohlenkugel bekam ich zu fassen, sprang dem Tier entgegen, fauchte laut auf. Und vor meinem Zuspringen duckte sich das eingeschüchterte Tier und wich, an den Wänden in der Manege gewöhnt, einen Schritt zurück. Mit der Linken zog ich das Kind heran und zu mir empor.

Das schien dem Böwen zuviel, wieder grollte er, duckte den Kopf tiefer und tiefer. — Zurückweichen war jetzt unmöglich, das wäre dem Tier Zeichen zum Angriff gewesen. — Und diese Sekunde war Entscheidung, schenkte mir den rettenden Einfall.

Der Böwe mußte erschrecken, verblüfft werden von etwas Ungewöhnlichem. Er mußte den Herrn spüren, wie im Licht der Manege. Und ich begann zu fauchen und zu zischen, wie ich früher im Kreise lustiger Freunde Feuerwerkskörper nachgehaut hatte. Der Mund imitierte das Knattern und Explodieren eines Feuerrades und dabei schwang ich die Kohlenkugel dem verblüfften „Stambul“ vor der Nase herum.

Am 7. Januar 1834 wurde Johann Philipp Reis geboren

Der Mann, der den Fernsprecher schuf — Die Tragödie eines deutschen Erfinders

Am Sonntag, dem 7. Januar, jährt sich der 100. Geburtstag eines der größten und zugleich bescheidensten deutschen Erfinder: Am 7. Januar 1834, in einer Zeit, als in England noch George Stephenson „Motel“ über die Schienen der ersten Eisenbahn leuchtete und als man gerade dabei war, zwischen Nürnberg und Fürth die ersten deutschen Eisenbahnschienen zu legen, wurde in Gelnhausen Johann Philipp Reis geboren, der Schöpfer und Pionier des Fernsprechers.

Berlin, 6. Januar.

Ueber ein halbes Jahrhundert muß man sich zurückdenken in der Geschichte. Man schreibt das Jahr 1881, und die Reichshauptstadt Berlin lebt noch mitten im Fieber der Gründerjahre. Eines Tages bringen die Zeitungen ohne besondere Aufmachung eine Notiz: „Im nächsten Monat wird das gesamte deutsche Fernsprechnetz der Allgemeinheit zur Benutzung freigegeben. Jeder Bürger darf sich einen Fernsprechapparat in die Wohnung legen lassen und kann jetzt direkt von seinem Platz aus mit dem Freund in Dresden oder in München sprechen! Die Kosten der Anschaffung sollen jedoch, wie wir hören, über drei hundert Mark betragen, so daß die neue Erfindung wohl noch auf lange Zeit ein Privileg der Reichen bleiben dürfte.“

Ende 1881 — 94 Fernsprechteilnehmer!

Wollte man damals den Fernsprecher benutzen oder Bekannte in einer fremden Stadt sprechen, so war dies eine schwierige Angelegenheit. An der Wand hing ein seltsam anzusehendes Gerät von riesenhafter Größe, und die Hörer waren höchst unhandliche Dinger. Oben drauf saß eine Glocke und läutete groll und heftig, wenn ein Teilnehmer den anderen anrief. In der Ohrmuschel knatterte es und prasselte es, und manchmal klete die Verbindung ganz aus, dann sagten die mit allen Möglichkeiten des Zufalles rechnenden Teilnehmer: „Der Strom setzt aus oder die Leitung ist gerissen!“

Damals noch konnte man nicht einmal in den Postämtern und Geschäftsbüros Fernsprechapparate, die ersten „Mutigen“, die sich an die neue Sache heranwagten und sich für teures Geld Telephonapparate in die Wohnung oder ins Büro stellen ließen, waren weiter große Geschäftsleute, waren Banken und einzelne Reichsbedürden, und einige ganz wenige der „Neureichen“ jener Zeit, die da-

mals alles Neue genau so „mitmachten“, weil man davon sprach, wie die Neureichen unserer Zeit in den Jahren 1923 und 1924 bereits den Superbeton-Zwölftöhrenempfänger auf dem Tisch haben wollten, als die große Menge der übrigen Volksgenossen sich noch mit Kopfhörern und Detektor-Empfängern mit Schiebepule abplagte. —

Die „amerikanische Erfindung“ aus Germany

Kaum ein Mensch gedachte damals des Erfinders des Fernsprechers, wie es wohl wenige nur gegeben haben mag, die ahnungsvoll den wahrhaft unerhörten Siegeszug dieser unumwandelnden Erfindung vorausgesehen haben. Als das erste deutsche Fernsprechnetz damals eine Jahresbilanz von 94 Teilnehmern aufwies, konnte, sprach man von dem Telephon von nichts anderem als von der „neuen amerikanischen Erfindung“. Eine ganze Erfindertagodie liegt in dieser damaligen Verkennung eines deutschen Erfinders und seines Lebenswerkes. Graham Bell und Hughes galten der Welt gegenüber als „die“ Erfinder des Fernsprechers. Niemand sprach zunächst von Johann Philipp Reis.

Erst später begann sich Deutschland an seine Ehrenschuld an seinem großen Sohn. Im Jahre 1888 erhielt er die Witwe des Erfinders eine Pension von jährlich 1000 Mark aus dem Dispositionsfonds des Reiches.

Wer war Philipp Reis?!

Johann Philipp Reis wurde als Sohn des Ackerbauers und Bäckermeisters Reis geboren. Früh erhielt er einen Vormund, da sein Vater bald starb. Der Vormund brachte ihn in das Garnierische Erziehungsinstitut in Friedrichsdorf. Ganz besonders interessierte sich der junge Schüler Reis für alle Fragen der Physik und der Naturwissenschaften.

Und hier in dem Erziehungsheim in Friedrichsdorf war es, wo der Junge die allerersten primitiven Versuche des „Fernsprechens“ von einem Ort zum anderen anstellte, ohne Elektrizität, ohne jedes andere Hilfsmittel als im Besitze einer langen Schnur und einiger Holz- und Bleischeiben. Mitschüler mußten mit der straff gespannten Schnur hundert Meter weit ab gehen und leise auf die am Ende der Schnur befindlichen Bleischeibe sprechen.

Eigentlich war damals wohl schon der erste „Fernsprecher“ in seiner Urform geboren: Heute kennt jedes Kind diesen physikalischen Versuch der Uebertragung von Schallwellen. Mit sechzehn Jahren wurde Philipp Reis Lehrling in einem Farbwarengeschäft in Frankfurt a. M. In Friedrich Beyerbach hatte Reis einen verständnisvollen gütigen Arbeitgeber gefunden, der es dem Lehrling nicht übelnahm, wenn dieser seine Schlichthüte durch untergeschraubte Bleischeiben in Hohlkugeln verwandelte und mit einem selbstgebasteten sonderbaren, mit den Händen fortbewegtem Fahrrad Tagestouren über Land machte. Eine langjährige Freundschaft mit dem Erfinder der Schießbaumwolle und der „Schwedenhölzer“, Böttger, befruchtete Reis in weitgehendem Maße.

Eines Tages steht man Philipp Reis wieder — als Lehrer an der gleichen Erziehungsanstalt, die ihn selbst zum Jüngling heranreifen ließ. In Friedrichsdorf verbrachte Reis, der unter seinen Berufskollegen scherzhafterweise als „der Schloffer“ bekannt war, weil er sich stets mit technischen Plänen trug und immer gearbeitete und manchmal von Holz und Eisen nicht ganz saubere Hände zeigte, glückliche Jahre.

Die Erfindung, die nicht so wichtig war. —

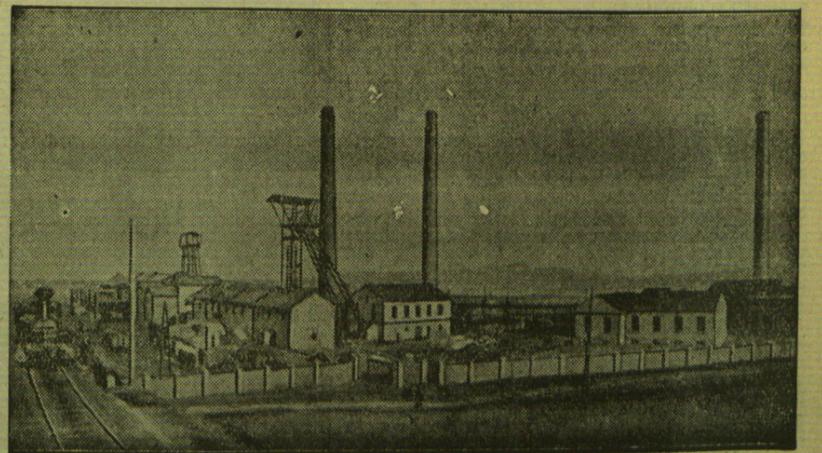
In den Jahren 1860 bis 1861 entfiel in Friedrichsdorf in der Privatwohnung des Lehrers Johann Philipp Reis der erste Fernsprecher der Welt. Reis führte die Erfindung dem Physikalischen Verein in Frankfurt mehrmals vor, aber mehr als anerkennende Worte über die „technische Spielerei“ brachte ihm die Sache zunächst nicht ein.

Der über ganz Deutschland hinaus bekannte Zeitschrift „Annalen der Physik“ hatte Reis im Jahre 1862 eine Abhandlung über den Fernsprecher und seine Wirkungsweise eingereicht und nicht mißzuwerfende Worte über seine mögliche Bedeutung gesagt. Niemand ist diese Abhandlung jedoch noch zu Lebzeiten des Erfinders erschienen, fünfundsiebzig Jahre später fand man das Manuskript im Nachlaß des Herausgebers jener Zeitschrift mit dem Vermerk: „Nicht so wichtig!“

Philipp Reis sandte inzwischen noch eine andere kurze Abhandlung an den Herausgeber ein, die er bald darauf als „nicht geeignet zum Abdruck“ zurück erhielt. Sehr zu Recht sprach damals Johann Philipp Reis zu einem vertrauten Freunde die prophetischen Worte: „Mein Apparat wird auch ohne diese Beschreibung bekannt werden.“ Heute gibt es in der ganzen Welt schon rund 50 Millionen Fernsprechanlagen.



Der Schauplatz des Grubenunglücks in Nord-Böhmen



Die Karte zeigt die Lage des Ortes Dörsch bei Dux im nordwestböhmischen Braunkohlenrevier an, wo auf der Nelson-Grube durch ein schweres Bergwerkunglück 140 Bergleute eingeschlossen wurden. — Rechts: Bild auf die Nelson-Schächte.

Drei Tage im Eissegelboot

Ein Fahrbericht von Henry Naujok

Wer in Memel vom Winterhafen oder von den Molen aus die Eisgassen durch das offene Haff schwimmen sieht, kann sich nur schwer eine Vorstellung davon machen, daß kaum fünf Kilometer aufwärts die weite ungeheure Wasseroberfläche des Haffs vollkommen fest zugefroren ist. Aus welchem Grunde auch die Einladung eines Eissegelbootbesizers, mit ihm eine mehrtägige Fahrt im Eisboot über das Haff zu machen, anfangs mit skeptischem Grinsen quittierte. Als dann aber tatsächlich eines Tages eine Tonne herbeirollte, um mich nach Schmelz zu bringen, da galt kein Grinsen mehr. Also rein in ein paar warme Sachen, Rucksack auf, Photoapparat her und los!

Das Bootshaus des Eisachtclubs war bereits offen. Mehrere Boote segelten schon weit draußen auf dem Haff. Die Sache ließ sich prächtig an. Weniger ermutigend für mich blutigen Anfänger im Eissegeln war die Tatsache, daß ganz rechts, in Höhe von Schmelz, ein Eissegelboot bereits eingebrochen war. Es hatte die linke Seite der Käuferplanke elegisch gen Himmel gerickt und ließ sich von der Umstehenden bebauern. Und dann das viele Aufwasser am Rande.

Da es in der Nacht ein wenig gefroren hatte, besaß das Wasser eine dünne Eisschicht. Es war zu dünn, um uns zu tragen, hielt aber das Eisboot wie mit Klammern fest. Auf vorgelegten Balken und Brettern turnten wir zu ihm hinüber. Dann bemerkte sich der Kameradschaftsgeist der Memeler Eissegler. Ein Schmelzer Boot rauschte heran. Die drei Insassen kamen herbei. Sie fachten in eine zugeworfene Beine, die übrigens auch gepumpt war, und nach halbständigem Bemühen war der „Windikus“ glücklich durch das Aufwasser auf das feste Eis gebracht.

Nun noch schnell Segel gesetzt und fort. Freilich anfangs ohne rechte Fahrt. Der Wind ist man. Er hat sich um die Mittagszeit offenbar zu einem Schläfchen zurückgezogen. Wie er im Schlafe ruhet und schläft, trifft uns einmal ein kleiner Windstoß oder bleibt aus. Dazwischen erlebte ich im Eiltempo das kleine Einmaleins im Eissegelboot fahren: raus aus dem Boot — schieben — rein ins Boot — schieben (wegen Mangel an Wind) wieder raus aus dem Boot schieben, und so fort. Der Kapitän hat mittlerweile Mütze, Mantel, Handschuhe und Schal abgelegt und beginnt lachend zu schwitzen. Ich halte mich besser. Offenbar drückt die Verantwortung um eine gute Fahrt nicht gerade erbebend auf das Gemüt, denke ich mir. Zu allem Unheil halten die Aufwasserteller auf dem Eise mit der gefrorenen Oberfläch die Boot selbst bei lebhafterem Winde fest. Das wirkt auf die Dauer entmutigend. Da steht man nun alle Weile mit dem Rücken im Wasser und reißt das Boot durch die dünne Eisschicht zurück — vorwärts, zurück — vorwärts. Ein bedeutend schwereres Segelboot mit 20 qm großem Segel läuft uns rechts davon. Auch das noch! So sind wir schließlich bis nach Schäferet gekommen.

Aber nun hat der Wind seine Mittagstruhe wohl beendet; denn mit einem Male füllt sich unser Segel. Unser guter „Windikus“ redet erwartungsvoll die Nase und dann hüpft er ebenso unvermittelt, wie der Wind kam, in die offene Ebene hinein. Nur zu so! Das 20 qm-Segel wird eingeholt und bald zurückgelassen. Wo die Käufer durch das gefrorene Aufwasser schneiden, kitzelt und prasselt es. Wir kommen von 40 Stundenkilometern auf 50, 60, 70, ja schätzungsweise über achtzig Kilometer hinaus. Mitten in tollster Fahrt nähern wir uns einem Nebel. Er ist nicht sehr hoch. Aber er hat Aufwasser. Also durch! Wir segeln wie der Wind heran, schnellen über dem Nebel ein wenig hoch und fallen dann in diesem Tempo in unerwartet viel Aufwasser hinein. Unter dem Aufsprall bäumt sich das Wasser hoch und schlägt dann über uns zusammen.

Eine offene Stelle, denke ich und überlege bereits, wie ich mich weiterhin verhalten soll, da merke ich an dem Rumoren der Käufer, daß solche Heberlegungen im Augenblick noch verfrüht sind. Hernach habe ich viel zu tun, um Decke, Rucksack und schließlich mich selber einigermaßen trocken zu bekommen. Der Kapitän lacht. „Wassertaufel!“ sagt er. Sehr netter Ausdruck das beim Eissegeln.

Vor Nidden wird das Eis schlechter. Schollen und Risse überall. Über schließlich hat der „Windikus“ unter seinem Führer nicht umsonst mehrere Pfeile gefloht. Je schwieriger das Eis, desto interessanter wird die Fahrt. Aus der beginnenden Dämmerung schält sich die Nebrung immer höher und klarer heraus. Dort der Leuchtturm, dann rechts die Kirche, die Häuser der Dorfstraße, der Wald. Schließlich gleitet das Boot über eine Strecke, bedeckt von Sand, den der Wind auf das Eis geblasen hat. Und dann halten wir unter der Veranda von Hermanns Blode.

Wir als Neuling tun alle Knochen weh. Selbstverständlich weiß der Kapitän von solchen Beschwerden nichts. Erst später habe ich feststellen dürfen, daß auch eine alte Seebärsele durch Wasser, Frost, Maut, Wind und Regen auf harten Brettern mit der Zeit müde zu kriegen ist. Die ersten Bemühungen um ein etwas zivilisiertes Aussehen fallen lahm und unsicher aus. Man muß sich nach der Fahrt wieder an einen ruhigen Standort und eine ungehemmte Bewegungsfreiheit gewöhnen. Schließlich humpeln wir zwei durch Nidden und landen bei einem Bekannten.

Es naht die Winternacht. Draußen hat ein starker Frost eingesetzt. Vom Haff her knallt und rumort es ununterbrochen zur Nebrung herüber. Das Eis arbeitet. Morgen wird die Fahrt hoffentlich besser. Mit diesem Gedanken trudeln wir in den Schlaf hinüber.

Am späten Vormittag wachen wir auf. Eine Angelegenheit, die weniger sporlich als menschlich anmutet. Frühstück und Mittagessen, dazwischen Besichtigung eines Malerateliers, die zu einem kleinen Ausflug in das Gebiet der Malerei wird, Besichtigung des Niddener Museums und endlich ein kurzer Besuch. Dann marschieren die notwendigen riesigen drei Kots mit Zucker auf, um für die nächsten Stunden die notwendige innere Wärme zu schaffen. Dankbar und mit dem Gefühl des Bedauerns, schon fort zu müssen, verabschieden wir uns, erklattern den „Windikus“ und gleiten ins Haff hinein. Richtung Ninten.

Der Wind ist klar. Die Fahrt kommt über ein mäßiges Tempo nicht hinaus. Außerdem wird die Luft diesig und undurchsichtig. Der Radio hat Schnee gemeldet. Dabei wollen wir noch nach Nub hinauf. In der Dämmerung irren wir uns ein wenig in der Richtung und kommen bei Windenburg unter Land, von wo ab wir dann langsam

nach Ninten gleiten. Es ist grimmig kalt geworden. Das Eis singt unter den Räufern. Die Stahlschienen sind von dem Sand bei Nidden stumpf geworden und gleiten vor dem Winde seitwärts weg. Das macht die Steuerung unsicher und läßt uns ein paar Mal trudeln. Nach vier Uhr treffen wir in Ninten ein.

Wir sind stark durchgefroren und sehnen uns nach einem starken Kaffee. Der wird uns im Gasthaus. Dann geht es durchs Dorf, und wie wir endlich in der Kofe liegen, sind sowohl der Kapitän als auch der Mann vom Mast reichlich müde. Der nächste Tag soll uns nach Preil, Perwelt und Schwarzort bringen. Die Käufer hat der Nintener Dorfschmied frisch geschliffen. Und tatsächlich sind wir bereits vor zehn Uhr auf dem Haff und montieren die Käufer an. Eine kräftige Brise weht vom Rande her auf das Eis. Wir müssen das Segel reffen. Kaufmann St. will uns mit seinem „Pellkam“ begleiten. Soweit läßt sich die Sache sehr gut an.

Dann findet sich zum Abschied von Ninten noch eine Bekannte ein, der zu Ehren wir vor der Abfahrt noch schnell einige Ehrenrunden machen. Diese Ehrenrunden verwandeln sich unter den geschickten Händen von Kaufmann St. in eine Spritztour nach Windenburg, und diese Spritztour endlich wird unter den bestehenden Verhältnissen zu einer ausgewachsenen Kneiptour, womit denn dieser Tag nur wenig sportliche Leistungen aufzuweisen hat. Der Wirt aus dem historischen Krug von Windenburg opfert uns seine letzte Flasche Rum. Dann schlief er sein Haus, um sich eine neue zu holen. Also geht's zum Kreuzkrug. Der „Windikus“ benutzt diese Gelegenheit, um schnell einige Reforde aufzustellen. Hernach wird die an sich einsame Gegend immer vollreicher. Auch Eisgassen finden sich plötzlich ein. Wo vorher drei oder vier Jachten lagen, entdecke ich plötzlich sechs und mehr. Auch der „Windikus“ hat sich verdoppelt. Kurz und rund: Preil, Perwelt und Nub bleiben konstant auf der Nebrungsseite, wir dagegen auf der Festlandseite. Ueber dem allen bricht der Abend herein, und Ninten nimmt uns gastlich auf — zum zweiten Male. Abends brennt ein Weihnachtsbaum, und wir singen Weihnachtslieder. Draußen fällt Schnee. Die Dächer von Ninten verflachen in dem zunehmenden Gestirb. Der Kapitän ist brummig, woraus ich schließe, daß wir morgen bestimmt weiterkommen.

Am andern Morgen stapfen wir zeitig zum Haff. Im Walde und auf der Straße liegt etwa zehn Zentimeter hoher, weicher Schnee. Das kann sehr böse werden. Der Wind ist noch stärker als gestern. Kaufmann St. wünscht uns gute Fahrt. Als altem Eissegler erscheint ihm die Sache gewiß ebenso wenig gebener wie beispielsweise dem Kapitän des „Windikus“. Nur ich alleine lege mich getrocknet und schließlich zu den Rucksäcken vorne im Boot. Es wird schon werden. Nach Schwarzort kommen wir bestimmt. Das heißt: die Idee gaben wir bald auf. Der Wind saßte in unser Segel und trieb uns flott

vorwärts. Dann kam die erste Schneewehe. Baus, sitzen wir ihr auf. Ich fliege vorwärts. Eine Schneewehe braust ins Boot. Dann steht der Segelschlitte.

Raus — schieben — wieder rein — die nächste Schneewehe — wieder raus — dasselbe Manöver von vorne. Das bis auf einen Bruchteil gereifte Segel bringt uns nur langsam vorwärts und läßt uns in jeder Schneewehe stecken bleiben. Das wird uns zu dumm. Wir setzen fast das ganze Segel. Bei dem Wind eine wenig erfreuliche Arbeit. Dann brausen wir los. Kaum gelangt es uns, in den Schlitte zu kommen, so flint schnurrt er ab. Er fängt an zu tanzen. Rein in die nächste Schneewehe, — raus — weiter über das glatte Eis — über über die nächste Wehe — wieder glattes Eis — wieder Schnee. Der Kahn wird trübsinnig. Der ganze Bootsleib zittert. Wir fallen bei jedem Stoß nach vorne, richten uns auf, fallen wieder. Der Schnee stäubt meterhoch auf uns ins Boot hinein. Ich bin völlig von Schnee zugebedt und stelle mit Genugtuung fest, daß das schöne Wort von der warmen Schneedecke der Wirklichkeit nahe kommt. Der Kapitän hat die Brille fortlegen müssen. Jetzt hindert sie nur. Andererseits ist sein Amt an Steuer mit geschwächter Schkraft nicht gerade beneidenswert.

Das Auflaufen auf die Schneemassen und Fortbrausen über die schneefreien Flächen nimmt immer gefährlichere Formen an. Der Bootsleib zittert, die Wanken flattern, der Mast kriegt einen Bauch, und das Segel muß festgebunden werden, sonst schnurrt es aus der Hand. Es geht so nicht weiter. Aus dem Ofen stiebt und bläst es. Die Sicht ist denkbar schlecht. Wir müssen in den Wind gehen und Segel fortnehmen. Dann schlittern wir langsam an den nächsten Riß heran. Er sieht gefährlich aus und hält Wasser. Mit einem Fehlen Segel lassen wir uns langsam an ihn heranreiben.

Der Schlitte fährt auf ihn hinauf und liegt dann still. Der linke Käufer bestudet sich im Eis. Die Käuferplanke legt sich ein wenig schief und schließlich streift das ganze Boot. Nur das Segel flattert noch ein wenig und wir zittern einige Flüche. Sie passen ihrer Natur nach gut in die Situation und erleichtern unser Herz. Dann stehen wir eine Weile im Wasser und arbeiten am Kahn herum. Mit dem kleinen Segel läßt die Fahrt nach. Wir stecken wieder oft und öfter im Schnee und müssen an die Wanken. Unsere Handschuhe lösen sich unter dem steten Zufassen in Löcher und Wollfäden auf. Das Schneetreiben nimmt kein Ende.

Während wir anfangs bei jedem Fall den Schlitte sein säuberlich vom Schnee befreiten, werden wir uns nun beim Losfahren einfach auf ihn auf. Nur weiter! Wir sind naß und allmählich etwas abgepannt. Ich finde in meiner Manteltasche einige in Papier gewickelte Wonnos. Sie sind völlig gerbrüht und im Schneewasser aufgeweicht. Wir stecken sie so in den Mund und finden das ganz in der Ordnung. Unser Eisboot liegt ziemlich hoch auf dem Haff. Hier sind die Schneewehen höher und breiter als am Ufer. Wir müssen wieder das ganze Segel setzen, um nicht allzuoft stecken zu bleiben. Es beginnt der gleiche Tanz wie vorher. Nach dem Ufer zu nimmt die Fahrt bei den kluternen Schneewehen an Geschwindigkeit zu. Der Kapitän will nach Hause. Man merkt es daran, wie er das Steuer führt. Wie ein kartesisches

Teufelchen lauft der „Windikus“ in immer gewagteren Sprängen und Windungen zwischen den Schneewehen umher. Mal schlägt das Segel rechts, mal links über meinen Schädel weg. Das sicherste wäre es in diesem Falle, die Nase überhaupt nicht hochzuheben. Aber dazu ist die Fahrt zu interessant und zu gefährlich.

Unter Land findet sich eine ziemlich weite schneefreie Strecke. Hier kriegt es der „Windikus“ mit dem Jrrsinn zu tun. Wir schnurren nur so über das Feld. Vor uns ragt eine Landzunge ziemlich weit ins Haff hinein. Mit rasender Geschwindigkeit brausen wir darauf los. Land! Warte ich dem Kapitän zu, aber das Boot macht einen Krach, daß man sein Wort nicht versteht. Nun gut! Also festhalten, rauf auf Land, Mast über Bord und hernach auf Fuß weiter. Aber da habe ich dem Kapitän Unrecht getan. Er sieht das Land schon. Wie er aber das Ufer heranzuführen will, drückt ihm eine aufkommende Welle die Pinne aus der Hand. Er fällt auf mich, ich tauche auf die Bodenbretter und dann trudelt unser wildgewordener „Windikus“ um sich herum, daß uns Hören und Sehen vergeht.

Hernach liegen wir keine fünfzig Meter von der gefährlichen Landzunge. „Teufel, Teufel!“ brummt der Kapitän. Ich treue mich über die fünfzig Meter, die zwischen mir und dem Lande liegen und gebe gerne zu, daß solch einer verteuerten Fahrt selbst stärkere Männer als unseins kaum gewonnen sein dürften. Also noch einmal rein ins Haff, Segel gereift und stecken gelassen. Um auf dem Eise besser stehen zu können, binde ich mir einen Eisstollen unter den Schuh. Leider vergehe ich das sofort und setze mir bald darauf die spizen Eisenzacken in die linke Wade, was diese wie auch die rechte mickmütig quillieren. Dann laufen wir in Schäferet einen Bekker an und pumpen uns einen Baum, um das steckengebliebene Boot flott zu machen. „Drei Burschen sind über das Haff gegangen und verschollen“, erzählt der. Nun, uns soll das nicht passieren!

Der Starrischer Wald liegt bald rechts von uns. Der Schneefall scheint hier und auch in Memel geringer gemessen zu sein. Der Wind läßt etwas nach. Der Himmel klärt sich auf. Wir ziehen zwischen den vorbandenen Schneewehen unsere Kreise und Schleifen. Voller Schnee, vereist, mit zerstreuten Hosen und Handschuhen, die Kleider vollkommen durchnäßt, müde und zerfurcht, so brausen wir einen kleinen Schlag am Rübhaus des Eisachtclubs vorbei und stellen dann unser kleines, schickiges Eisboot „Windikus“ in den Wind.

Der Rest unserer Reise vollzieht sich dann in gewohnten Bahnen: Boot abtafen, Rucksack überhängen und fort in Richtung Memel. Noch einen kurzen Aufenthalt gibt es bei einem Bekannten in Schmelz. Wir sitzen uns über all die guten Dinge, die die Hausfrau herbeibringt, mit etwa derselben Wucht, mit der unser Boot bei guten Windverhältnissen über die Eisfläche braust. Das beginnt sich für die aufgetragenen Schüsseln in Kürze verheerend auszuwirken. Dann machen wir uns an den Weg, den unser Bekannter immer wieder neu baut. „Gut für innere Ernährung und äußere Austreibung“, sagt er. Und wir niden dazu, zwar etwas müde, aber vollkommen überzeugt. Dann klappert unsere liebe, gute, alte Elektrische mit uns los. Viel langsamer als unser Schlitte, denke ich, dafür aber auch weniger anstrengend. Und das für nur fünfzig Cent.

Memelgau

Kreis Memel

hub. Preußen, 6. Januar. [Holztermin.] Die Oberförsterei Kloofchen versteigert im Gasthaus Bouchardt am 9. Januar aus den Förstereien Schernen, Starrischen und Schäferet Nub- und Brennholz, im gleichen Lokal am 12. Januar Nub- und Brennholz sowie Fischerpöden aus den Förstereien Bieleschen, Blimagen und Achpurwen.

* Nidden, 6. Januar. [Der Fischereiver-ein] Nidden hielt dieser Tage eine Generalversammlung ab, die von dem Vorsitzenden mit kurzen Worten der Begrüßung eröffnet wurde. Nachdem der in vergangenen Jahr verstorbenen Mitglieder ehrend gedacht worden war, gab der Vorsitzende den Geschäftsbericht, aus dem zu entnehmen war, daß der Vorstand keine Mühe gescheut hat, um die Interessen des Vereins in jeder Hinsicht zu vertreten. In der allgemeinen Aussprache wurde auf die schweren wirtschaftlichen Verhältnisse im Fischereigewerbe hingewiesen und es wurde angeregt, Schritte zu unternehmen, damit Erleichterungen geschaffen werden. Vom Gründer des Vereins wurde der Vorschlag gemacht, des fünfzehnjährigen Bestehens des Vereins am 15. März in irgendeiner Form zu gedenken.

Kreis Heydekrug

Zwei schwere Unfälle Rippen- und Armbrüche

ist. Altkirchen, 6. Januar. Ein schwerer Unfall ereignete sich dieser Tage auf den Mtingewiesen. Der Bekker Johann Subrau war mit seinem

Sohn auf die Wiesen efahren, um Heu zu holen. Als er die letzte Schicht von der aufgebauten Unterlage, auf der das Heu gelegen hatte, nahm, fiel er zwischen die Pfähle und wurde so fest eingeklemmt, daß ihn sein Sohn nur mit Mühe freibekommen konnte. Der Verunglückte, der mehrere Rippenbrüche und schwere innere Verletzungen hat, mußte in das Krankenhaus nach Heydekrug gebracht werden.

* po. Saugen, 6. Januar. [Ergreifung von Schlingenstellern.] Der hiesige Landespolizeimeister ist am Freitag einigen Schlingenstellern auf die Spur gekommen. Es gelang ihm auf dem Wochenmarkt zwei Männer zu stellen, die etwas Verdächtigtes im Saß trugen. Der Inhalt waren drei Hasen, die keine Schutzverletzung hatten, sondern deutliche Würgemerkmale aufwiesen. Nach hartnäckigem Neugnen gaben sie schließlich zu, die Hasen in Schlingen gefangen zu haben. Nach Feststellung ihrer Personalien — es handelt sich um die Gebrüder B. aus B. — begab sich der Landespolizeimeister in Begleitung eines Fortbeamten in die Wohnung dieser Leute und fand dort 20 fertige Schlingen vor, die beschlagnahmt wurden. Ihr Betätigungsfeld war der Jonischer Wald an der Bergsitzer Grenze. Hier hat der diensthabende Forstbeamte schon des öfters verdächtige Zeichen von Schlingenstellerei wahrgenommen, doch war ihm bisher niemals gelungen, Personen zu stellen.

ist. Trakteden, 6. Januar. Beim Getreide-sche[n] verunglückte dieser Tage die Witwe Meding, die an einem Motorbrechschaf besesslich war. Während des Drehsens hatten sich die Ple-gel der Maschine in feuchtem Stroh verwickelt, so daß die Maschine stehen blieb. Als Frau Meding die in den Plegelein befindliche Garben entfernen

wollte, ging die Maschine plötzlich los und der armen Frau wurde der rechte Arm an zwei Stellen gebrochen. Die Frau, die die Besinnung verloren hatte, wurde sofort in das Kreiskrankenhaus nach Heydekrug gebracht.

um. Ninten, 6. Januar. [Ein Unfall] ereignete sich dieser Tage auf der Chaufee. Der Bekker A. traf einen ihm bekannten Mann und unterhielt sich mit ihm. Dabei kam ein Arbeitschlitte die Straße entlang gefahren und fuhr so nahe an dem Fuhrwerk des A. vorbei, daß der Mann, mit dem er sich unterhielt, zwischen die beiden Fuhrwerke geflemmt wurde. Der Mann erlitt erhebliche Verletzungen an einem Bein; auch wurde ihm der Wintermantel beschädigt. Der Fuhrwerk-lenker fuhr schnell davon, so daß es nicht gelang, seinen Namen festzustellen.

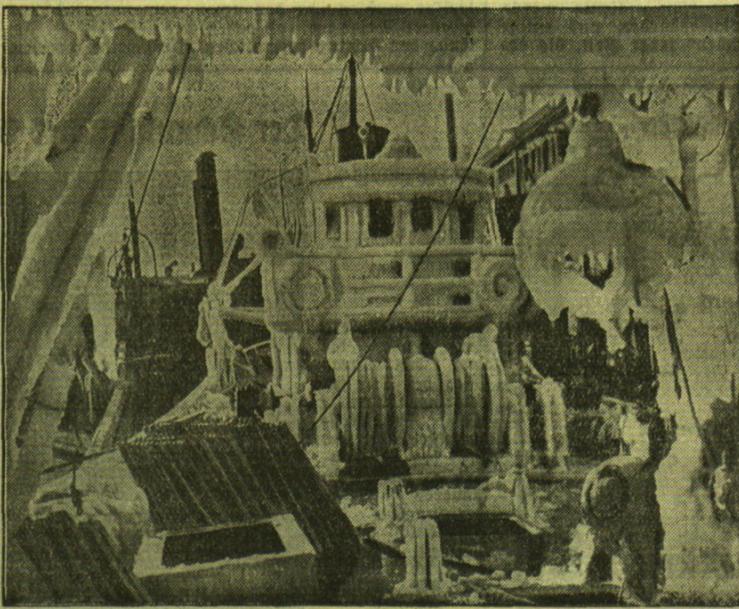
hub. Jonischen, 6. Januar. [Schlingen-steller ei.] Gelegentlich der letzten Treibjagd wurden in dem hiesigen Forstrevier verschiedentlich fängerisch gestellte Schlingen gefunden. Aus einer wurde ein noch lebender Hase herausgenommen. Derselbe war wohl während des Treibens in die Schlinge geraten sein. Ein Forstbeamter fand ein verendetes Schmalreth. Auch dieses hatte eine zugezogene Schlinge um den Hals. Beim Tobestampfen hatte es die Schlinge abgedreht und ist dann später elendig umgekommen. Das verwerfliche Treiben der Wildbilde ist die Schlingenstellerei, da das Wild oft erst nach Stunden qualvoll verendet. Hier ist man dem Täter auf der Spur; hoffentlich gelingt es, ihn bald dingfest zu machen. Der Jagdschub-verein Heydekrug gibt bekanntlich für die Erzei-lung eines Schlingenstellers 50 Lit Belohnung.

Kreis Dogegen

sk. Mädelwald, 5. Januar. [Stubebrand.] In der Wohnung des Kaufmanns Matzschults von hier entstand ein Stubenbrand, der aber rechtzeitig bemerkt und im Keime erstickt wurde. Aus dem geheizten Ofen fielen durch die Zuglöcher glühende Kohlenstückchen auf eine in der Nähe des Ofens befindliche Chaiselongue, und die darüber gebreitetete Decke fing an zu schwelen. Mit einigen Eimern Wasser wurde das Feuer erstickt. Außer der Decke hat auch der Radioapparat durch das Feuer gelitten. Immerhin ist der entstandene Schaden nicht sehr groß.

u. Gullmen-Rallen, 6. Januar. [Ver-schie-denes.] Bei einem Fleischer in einem Nachbarort fand dieser Tage eine Handschuhung durch die Grenz-polizei statt. Das dazugehörige Dienstmädchen war angezeigt, einen Damenmantel unverzollt über die Grenze gebracht zu haben. Der Mantel wurde beschlagnahmt. Infolge Zunahme des Schmuggels wird beabsichtigt, in Kreiswälden eine Grenzpoststation mit zwei Mann zu errichten. Die hiesige Galtwirtschaft Altmus ist ab 1. Januar durch den Pächter Wallendbus aus Auden bezogen.

sk. Bei der Fahrt von Uklamonen nach Pafamonen über den gefrorenen Aker führte ein Pferd des Bekkers Wendiks-Uklamonen so unglücklich, daß es ein Bein brach. Das Tier mußte getötet werden. Der Bekker erleidet einen Schaden von etwa 350 Lit.



Nach einem Schneesturm von minus 4 Grad!

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika werden gegenwärtig von einer Kältewelle heimgesucht, wie man sie seit fünfzig Jahren nicht mehr erlebt hat. Hier sieht man das Deck eines völlig vereisten Fischdampfers im Hafen von Boston nach einer schweren Fahrt.

Wenn Mond und Erde zusammenstossen

Ein wissenschaftliches Zukunftsbild

Dem Vortrag über „Zukunft und Ende der Welt“, den der bekannte italienische Forscher und Autor Desiderio Papia kürzlich vor einer wissenschaftlichen Gesellschaft in Mailand gehalten hat, entnehmen wir nachstehende interessante Ausführungen.

Die Geschwindigkeit, mit der sich die Erde um ihre Achse dreht, hat im Laufe der Jahrtausende bekanntlich nicht unbedeutend nachgelassen. Bei ihrem Entstehen hat sich die Erde mindestens sechsmal so rasch gedreht wie heute; Tag und Nacht wechselten demnach alle vier Stunden ab. Dann haben die Gezeiten der Ozeane mehr und mehr als Bremsvorrichtung gewirkt, bis schließlich die Drehgeschwindigkeit der Erde auf ihrem jetzigen Stand von 24 Stunden für eine Gesamtdrehung ankam. Nimmt man nun an, entsprechend den Berechnungen des englischen Gelehrten Adams, daß die Dauer eines Tages im Laufe der Jahrtausende um den Bruchteil einer Sekunde zunimmt, dann kann man sich vorstellen, daß unsere späten Nachfahren, in sehr ferner Zukunft,

nur noch alle 14 Tage eine Morgensröte und eine Abendröte

erleben werden. Der Wechsel von Tag und Nacht wird in jenem Zeitpunkt dann überhaupt illusorisch werden, wenn die Dauer eines Tages der Zeitspanne eines Jahres gleichgekommen sein wird. Zu jenem, in unvorstellbar ferner Zukunft liegenden Zeitpunkt wird dann unser Planet in einem richtigen Zwickelstadium dahinvegetieren, teils bitterster Kälte, teils unerträglicher Gluthitze ausgesetzt, aber immerhin — er wird weiterexistieren. In der Zwischenzeit wird sich allerdings ein Zwischenfall von allergrößter Bedeutung abgespielt haben, der unseren braven Trabanten, den Mond, betrifft.

Wenn nämlich die Drehgeschwindigkeit der Erde einmal soweit abgefallen sein wird, daß die Dauer eines Tages gleich der Dauer eines Monats zu setzen ist, dann wird die Zentrifugalkraft unseres Planeten nicht mehr dazu ausreichen, den Mond in angemessener Entfernung zu halten, und dann wird sich unser bleicher Satellit der Erde immer mehr nähern. Dieses Ereignis wird in vielen hundertmilliarden Jahren Wirklichkeit werden. Bei seiner Annäherung an die Erde wird dann der Mond infolge seiner Anziehungskraft die Ozeane der Erde sozusagen aus ihren Angeln heben, es werden riesige Berggipfel sprunghaft entstehen

und eine neue Sintflut wird über die Welt hereinbrechen.

Dat sich dann unser Trabant bis auf eine Entfernung von etwa zwanzigtausend Kilometern der Erde genähert, dann wird er allerdings die Folgen seiner Unvorsichtigkeit tragen müssen. Dann gerät er nämlich in die eisernen Klammern der Anziehungskraft der Erde, die mit unerbittlicher Gewalt seine Oberfläche zerreißen und seine freitragenden Wälder zerbersten und seine Kruste sprengen wird, bis zuletzt der aus den Fugen gegangene Mond völlig zerspringt.

Einzelne Trümmer des geborstenen Mondes werden dann zweifellos auf die Erde niedersinken, aber wie groß auch der Schaden sein wird, der dabei entsteht, das Leben selbst wird nicht ausgelöscht werden. Der ganze Zwischenfall mit seinen für den Mond so tragischen Folgen wird sich an der Grenze jener schützenden Hülle abspielen, wie sie außer der Erde auch alle anderen Himmelskörper besitzen, und wodurch wirkliche Katastrophen vermieden werden. Der Planet Jupiter zerreißt die kleinen „kosmischen Vagabunden“ z. B. schon in einer Entfernung von 180 000 Kilometern. Der Stern Gros kann ein Vieh davon singen, auf einer seiner Irrfahrten durch den Kosmos kam er nämlich dem Jupiter einmal bedenklich nahe. Das Leben hat ihn diese Unvorsichtigkeit ja nun wunderbarerweise nicht gerade gekostet, dafür aber befindet er sich nunmehr in einem geradezu bemitleidenswerten Zustand.

Nach den Berechnungen amerikanischer Astronomen können bestenfalls

alle 18 000 Trillionen Jahre

tellurische Katastrophen in der Form eintreten, daß zwei Sonnen im Weltall zusammenstoßen und dabei zugrunde gehen. Wie gering müssen angesichts solcher Perspektiven die Gefahren eines Zusammenstoßes der Erde mit Kometen, diesen Irrlichtern des Weltalls, erachtet werden. Vielleicht ist in sehr weit zurückliegender Vergangenheit diese Gefahr größer gewesen, denn nicht umsonst empfindet wohl der Mensch und die Menschheit von Urbeginn ein so geheimes Grauen vor den Kometen und ihrem Erscheinen. Was alles wurde doch den Kometen, seitdem es Menschen und eine Geschichte gibt, nicht alles zugeschrieben? Für die Kriege wurden sie verantwortlich gemacht, für die Pest, für Pockenepidemien, für Revolutionen, für den Sturz von Dynastien, für die Feuerungen, für die Stürze aller Art. Auch die Wissenschaft hat lange Zeit an die Möglichkeit und die Gefahr einer Katastrophe der Erde bei ihrem Zusammenstoß mit einem Kometen geglaubt. Mindestens nahm man eine Verschiebung der Erdachse an, was Ozeanverlagerungen und Einstürze und damit den Untergang der Welt zur Folge haben mußte. Inzwischen war die Erfahrung längst gelehrt, daß der Kern der Kometen nur aus einer zusammenhängenden Masse von Meteoriten aller Art besteht, also garnicht kompakt ist. Das Herumgeräuschen im Kosmos schadet daher niemandem mehr als den Kometen selbst. Am 27. No-

vember 1872 stieß die Erde beispielsweise mit dem Kometen Biela zusammen, dessen Kern jedoch von früheren Zusammenstößen, die er im Weltall gehabt haben muß, schon derartig aufgelockert war, daß von dem ganzen Zusammenstoß nur ein reicher Sternschnuppenfall, allerdings von außergewöhnlicher Fülle und Schönheit, zu registrieren war. Im Jahre 1890 stieß der Komet Brooks auf den Planeten Jupiter. Das Ergebnis war auch in diesem Fall unheilvoll nur für den Kometen, dessen Kern in fünf Stücke zersplitterte und dessen flüchtige Ueberreste heute nur noch einen kosmischen Nebel bilden. Das gleiche Mißgeschick widerfuhr im Jahre 1918 dem Kometen Taylor.

Das Erscheinen von Kometen verbreitete auch deshalb jeweils Schrecken und Entsetzen, weil man annahm, daß ihr Schweif aus giftigen Gasen bestehe, die bei der Annäherung die Atmosphäre der Erde verfeuchten würden, so daß die ganze Menschheit an Vergiftung zugrunde gehen müsse. Diese Vorstellung spielte z. B. bei Erscheinen des Kometen Halley im Jahre 1910 eine große Rolle und hat die Phantasie der Menschen sowohl im günstigen wie auch im ungünstigen Sinne beeinflusst. Man muß noch hinzusetzen, daß der Komet Halley allerdings einen besonders großen Schweif über die Himmelsbahnen führte, der nach den Berechnungen mindestens

80 Millionen Kilometer weit

reichen mußte. Überall in der Welt war damals die Ueberzeugung verbreitet, daß nunmehr die

Zwei Flughäfen der Ostseeschmuggler entdeckt / Luftkampf mit Schmuggler-Großflugzeug in Nordschweden

Reval, 5. Januar.

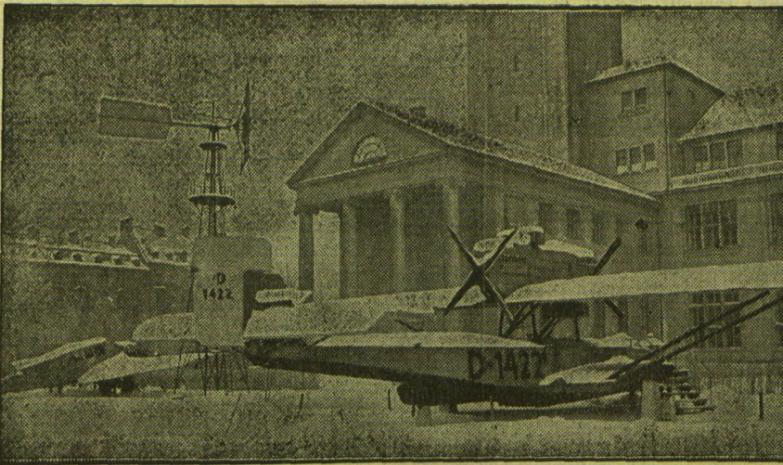
Der Schmugglerkrieg in der Ostsee, an der Küste Schwedens, Estlands und Finnlands hat in den letzten Tagen durchaus amerikanische Formen angenommen. Feuerkämpfe mit Schmugglerflugzeugen bilden eine Alltäglichkeit und wenn auf beiden Seiten Geschütze in Tätigkeit treten, so berichten die Zeitungen darüber in wenigen Zeilen.

Schon lange wußte man, daß sich die Schmuggler auch moderner Flugzeuge bedienen und mit diesen einen genauen Fahrplan innehalten. Über den Schmugglern der Luft auf die Spur zu kommen, war nicht einfach. Einmal, weil die „feindlichen“ Piloten immer wieder äußerste Geschwindigkeit an den Tag legten und zum andern weil sie vollkommen unweilhaft und unbewohnt über die Nordküste Norwegens und Schwedens wühlten. So mußten sich schon die verschiedenen Küstenwachposten entschließen, ebenfalls Flugzeuge zur Abwehr zu benutzen. Das geschah denn auch. Seit mehreren Wochen flogen die Wachflugzeuge die in Betracht kommenden Gebiete ab. Da sie wie Kriegsflugzeuge mit Maschinengewehren und star-

ken, schnellen Motoren ausgerüstet sind, bedurfte es nur der Gelegenheit, um den „fliegenden Rum-Künnern“ das Handwerk legen zu können.

Und die Gelegenheit kam. Eine Patrouille von mehreren schwedischen Flugzeugen sichtete nicht weit von Norbotten ein schweres, mehrmotoriges Flugzeug, dessen Nationalität nicht zu erkennen war und in dem man ohne weiteres einen der gesuchten Schmuggler vermuten durfte. Das Verhalten des Fremden verstärkte den Verdacht. Als er die Küstengebiet herannahen sah, machte er Kehrt und suchte sein Heil in der Flucht, und zwar mit so großer Tollkühnheit, daß die schnellen Schweden kaum zu folgen vermochten.

Die Maschinengewehre traten in Tätigkeit. Jetzt schien der Flüchtende die Nutzlosigkeit seiner Bemühungen einzusehen. Er stellte den Motor ab und ging im Gleitflug nieder. Neben dem Monio, einem Flug hoch oben im Norden Schwedens, auf einer für Norlandungen geeigneten Fläche landete er glatt. Kurz darauf gingen auch die schwedischen Maschinen nieder. Wie erwartet, führte das große fremde Flugzeug eine riesige Ladung Spirit und



Museumsstücke in Schnee und Eis

Zwei Flugmaschinen, die in der ganzen Welt durch die kühnen Leistungen ihrer Führer bekannt sind, stehen hier im Garten des Deutschen Museums in München einsam und verlassen: das Grönland-Flugboot „D 1422“, mit dem Wolfgang v. Gronau seinen Amerika-Flug durchführte und (hinten) die „Bremen“, mit der die Deutschen Kehl und Hinkel die erste Ost-West-Ueberquerung des Atlantiks vornahmen.

Der Leiter des Lehrstuhls für Rassenhygiene in Berlin



Den neueröffneten Lehrstuhl für Rassenhygiene an der Berliner Universität hat Professor Fritz Lenz, der bekannte Münchener Rassenhygieniker, übernommen. Professor Lenz ist zugleich Abteilungsleiter für Rassenhygiene und Eugenik am Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie und Eugenik in Berlin-Dahlem.

leiste Stunde der Menschheit geschlagen habe und daß nun alle Menschen sterben müßten. Ganz besonders schlaun glaubte wohl ein Zuckerfabrikant aus Newyork zu handeln, der scheinbar, koste es was es wolle, dem allgemeinen Schicksal entrinnen wollte. Er ließ sich daher einen vielfach gepanzerten Schuppen bauen, in dessen Inneren an den Wänden lauter Regale liefen, auf denen Hunderte von Sauerstoffflaschen aufgestellt fanden. Wenn es soweit sein würde, wollte dann der Tapfere mit seiner Familie in seinen Schuppen flüchten, um dort wenigstens dem Erstickenstod zu entgehen. In Deutschland haben damals im Monat Mai des Jahres 1910 nicht mehr und nicht weniger als 26 Menschen Selbstmord begangen. Wie wir wissen, ist trotz aller Angst und Furcht nicht das geringste geschehen. Die Gase in dem Schweiß des Kometen scheinen eben so dünn gewesen zu sein, daß sie durch die atmosphärische Hülle unserer Erde überhaupt nicht durchzudringen vermochten, sondern daran wie an einem Panzer abprallten.

Brand an Bord. Der Pilot und sein Begleiter ließen sich widerstandslos verhaften.

Bei der näheren Beschäftigung stellte es sich heraus, daß man einen guten Fang gemacht hatte; denn aus den verschiedenen Karten ergab sich die Insel Fröben als Zentralflughafen der Schmuggler. Weiter ging hervor, daß die Schmuggler im Besitz von sechs hochwertigen, mehrmotorigen Maschinen sind. Schon wenige Stunden nach diesen Ermittlungen gelang es auch den Zielflughafen zu entdecken. Er befand sich auf einem unwirtlichen Gebiet in der Nähe des finnischen Dorfes Autonon. Da die Polizei vollkommen überraschend eintraf, konnten die dort hausenden Schmuggler ebenfalls widerstandslos verhaftet werden. Ob man allerdings der noch übrigen fünf Flugzeuge auf dem Flughafen zu Fröben habhaft werden kann, ist zweifelhaft. Sie dürften, bis die Polizei eintrifft, längst gewarnt sein und das Weite gesucht haben.

Während dieser, für den Kampf gegen die Schmuggler äußerst wichtigen Ereignisse, ereignete sich auf der Ostsee ein schwerer Feuerkampf zwischen Küstenbooten und zwei Schmugglerflugzeugen. Die Küstenboote überraschten die beiden Schmuggler, als sie gerade ihre Ladung austauschten. Da sie sofort die Flucht ergriffen, eröffneten die Küstenboote das Feuer, das von den Bootleggern erwidert wurde. Salvo auf Salvo wurde geschossen. Auf beiden Seiten gab es Verwundete. Schließlich jagten die Schmuggler davon. Das eine Schiff, die „Merina“, entkam auch wirklich. Das andere dagegen wurde nach einer mehrkündigen Verfolgung schließlich eingeholt. Es hatte eine Besatzung von 26 Mann an Bord, von denen mehrere schwer verwundet waren.

Ein geheimnisvoller sowjetfeindlicher Sender

O. E. Warshawski, 6. Januar. Wie der „Kurser Warshawski“ berichtet, sendet schon seit längerer Zeit ein mit dem Namen „General Kutjow“ bezeichneter Schwarzsender auf Welle 52 Meter dreimal wöchentlich ein sowjetfeindliches Programm. Die Sowjetregierung soll, wie das polnische Blatt unter Bezugnahme auf das in Charbin erscheinende Blatt „Charbinskije Wremja“ weiter meldet, drei große Sender errichtet haben, um die Sendungen des geheimnisvollen Sowjetgegners zu führen, dessen Standort man bisher nicht habe feststellen können.

Kleine memelländische Dorfchronik

Magelieder — Alte Hütte am Haff — Getrocknete Schneebälle — Berberdie Welt — Ein Heimatforscher

Durch die weihnachtlichen Kuchenberge haben wir uns nun durchgeessen wie weiland im Schlaraffenland, durch die Bowlen und Punsche der Silvesternacht durchgetrunken. Es war nicht leicht, fünf Feiertage in einer Woche umzubringen, das ist eine Heidenarbeit, besonders wenn man viel Angehörige hat. Denn Weihnachten gehört auf dem Lande den Verwandten. Und so geht es denn reichlich, rein in den Wagen, raus aus dem Wagen, schmägende Begrüßungsküsse, ach, die Kinderchen, ach, die Geschenkkel Braten, Kuchen, Grog, Zigarren, Salat, und so immer fort. Den Schweinefall besetzen und den Kuhfall, das gehört zum Feiertagsprogramm, und im Pferdestall eine halbe Stunde mit glänzenden Augen verweilen, denn hier ist die Seele des Landmanns zuhause.

Braten, Kuchen, Grog, Zigarren, man weiß auf dem Lande zu essen. Dunkel Karl faltet nach jeder Mahlzeit seine Hände über den biden Bauch, blinzelt über die reichgedeckte Tafel und sagt behaglich: „So, nun haben wir gegessen und getrunken, jetzt können wir über die schlechten Zeiten flagen!“ Und das wird dann auch ausgiebig ge-

macht. Ach, die schlechten Zeiten, es ist bald zum Verhungern, nur noch das nackte Leben bleibt einem übrig! (Und was ist das schon!) Das Klagen über wirtschaftliche Dinge ist in letzter Zeit eine memelländische Nationalart geworden, besonders auf dem Lande. Man kann sich in dieser Weise stundenlang unterhalten und bekommt ganz erhitzte Köpfe über die Steigerung der Produktivität und Vereinfachung der Verwaltung. Währenddessen verschwindet der Gänsebraten und der Hasenbraten von der Tafel, die Kuchenberge schmelzen zusammen, die Zigarrenkiste klingt immer höflicher, und der Brunnen kann das Grogwasser nicht mehr liefern. Ach, klagt es sich dabei schön!

Die aber wirklich klagen könnten, stehen im zerstückelten Militärmantel irgendwo auf der Landstraße oder schauen sehnsüchtig durch die besetzten Schaufenster. Die aber wirklich klagen könnten, klagen nicht. Wie wäre es, wenn sich alle Memelländer für das Jahr 1934 vornehmen wollten, still und ernst das zu tragen, was das Schicksal ihnen bereitet? Und wenn die Weissagungen der alten Jedeitschen, die ganz hinten im letzten Haus des

Dorfes wohnt, eintreffen sollten, wird es uns allerhand bringen, dieses Jahr 1934...

Die weite Ebene am Haff liegt ganz verschneit und verweht da, man weiß nicht, wo das Land aufhört und das Wasser beginnt. Die Nehrung drüben steigt bliesig und verhält sich der winterlichen Einöde. Jetzt muß es sich drüben in Nidden ganz behaglich bei einem Glas Grog sitzen! Kein Klingeln, kein Menschenlaut hier in weitem Rund. In der Ferne einige dunkle Punkte im Schnee, die sich vorwärts bewegen, vielleicht sind es Rehe oder Elche.

Dicht am Haff liegt eine einsame Fischerhütte, weit entfernt vom letzten Dorf. Vielleicht kann man sich hier ein bißchen aufwärmen, der Wind pfeift scharf und ungehemmt über das weite Land. Langsam steigt der Rauch aus dem winzigen Schornstein der Hütte, wie Klein hier alles ist. Das Strohdach, jetzt dick mit Schnee bepackt, reicht einem bis zur Nase. Man öffnet eine knarrende Tür, blickt sich und tritt in eine offene Küche. Vor einem veräugerten Herd kniet eine Frau. Die Wände der Küche sehen sehr ruhig aus, oben im Gebälk hängen einige Speckseiten und lassen sich anrühren. In dem Halbdunkel der Küche steht die Frau sehr alt aus. Der Feuerschein spielt auf ihrem Gesicht. Sie

ist gar nicht alt, das merkt man, wie sie aufsteht. Gastfreundlich nötigt sie mich in die Stube.

Die Wohnstube hat einen breiten Kachelofen, zwei Betten und einen Tisch. Der Fischer sitzt gerade beim Rebeckfischen und kann nichts mehr sehen, denn es ist schnell dunkel geworden. Die Frau steckt eine Petroleumlampe an, nun wird es gemütlich. Man sollte gar nicht glauben, wie sehr eine summende Petroleumlampe auch den einfachsten Raum behaglich gestaltet. Außerdem wärmt sie. Der Fischer dampft einen furchtbaren, selbstgebaute Knaster. Ich stopfe mir auch eine Pfeife von dem Moortabak vom Kurischen Haff. Dann erzählen wir uns vom Schmuggel und von der Fischerei. Hinter der Wand knickt es verdächtig, dazu antwortet halb schlafend ein Huhn. Menschen und Tiere wohnen hier unter einem Dach.

Der Jonuks und die Marintje, die beiden Kinder der Fischerleute, sind noch draußen, obwohl es schon dunkel ist. Sie haben sich eine Räuberburg aus Schnee gebaut und haufen fast den ganzen Tag darin. Die Wälle, die sie am Haff aufgeschüttet haben, lassen sich sehen. Am Abend gut mit Wasser begossen, dann steht morgens ein Eiswall da, der was vertragen kann. Jonuks wird mal ein Deichhauptmann von Format, das steht fest. Die beiden sind die reinsten Eskimos. Wenn im April die Frühlingssonne den Schnee auf den Wiesen längt

Berliner Tagebuch

Hoher Besuch im Wintergarten — Der Kanzler im Varietés — Geheimnisse der Varietéspropaganda — Kurz aber viel — Stützerbänne des Flitters — „Hugo“ — Die Bonbonnieren

Berlin, im Januar.

Einen Abend vor Silvester ist im Direktionsbüro des „Wintergartens“ große Aufregung: der Führer hat sich angefangen.

Man weiß, daß Adolf Hitler viel für die Künstler und auch für die Kritiker übrig hat. Der emsige Direktor des „Wintergartens“ richtet es so ein, daß der Kanzler möglichst viel von seinem Programm sehen kann. Die Pause fällt für diesen Abend weg, ein paar Nummern werden etwas verkürzt. Genau 8 Uhr 15 hebt der Kapellmeister den Taktstock, da hat der Kanzler auch schon mit Dr. Goebbels und mit seinem Adjutanten in den Logen an der Rückwand des Parketts Platz genommen. Es ist ein schönes Programm, das der „Wintergarten“ bietet. Es liegt in einem rasenden Tempo vorüber. Die Direktoren der modernen Varietés sind längst dahinter gekommen, daß es nicht darauf ankommt, das Publikum lange zu unterhalten, sondern ihm in kurzer Zeit möglichst viele und wechselnde Eindrücke zu vermitteln. Oft kommt es vor, daß der engagementsjüngende Artist zu dem Direktor des „Wintergartens“ sagt: „Herr Direktor, meine Nummer dauert zwanzig Minuten, da können Sie ruhig für Ihr ganzes Programm eine Nummer weniger engagieren — engagieren Sie mich also, da sparen Sie Geld!“ Da lächelt der Direktor des Varietés: „Auf die Länge kommt es gar nicht an, wenn Ihre Darbietung zwanzig Minuten dauert, müssen Sie bei mir die Hälfte davon abschneiden.“ Pfiffige Artisten geben von vornherein die Dauer ihrer Nummern doppelt so lang an. Sagt dann der Direktor: „Die Hälfte streichen!“, dann können sie immer noch ihre „richtige“ Nummer arbeiten. Aber nach den ersten paar Vorstellungen bemerkt der Direktor längstens, was an ihren Darbietungen veraltet, uninteressant, tot ist — unbarmherzig wird das gekürzt. Wenn das neue Programm vier, fünf Tage gelaufen ist, kratzt der Direktor: es ist ihm gelungen, die fünfzehn Nummern seines Programms so zu „komprimieren“, daß in zwei und einer halben Stunde alles vorüber ist. Jeder Artist darf nur die Höhepunkte, die wirklichen „Pointen“ seiner Nummer bringen.

Die werden aber dann auch richtig herausgestellt, namentlich durch die Feinheiten der Beleuchtung. Der „Wintergarten“ hat die äppigste Bühnenbeleuchtung, die in Deutschland eine Bühne aufzuweisen hat. Durch die Gliederung und Mischung der Scheinwerferfarben können die unerhörtesten Effekte herausgeholt werden. Freilich erzeugen die hochherzigen Scheinwerfer auf der Bühne auch eine Hitze von nicht geringen Graden; wenn der Artist seine Nummer hinter sich hat, ist er in Schweiß gebadet.

Noch in einem Punkte ist der „Wintergarten“-Direktor unerbittlich: er duldet nicht die sinnlosen Kostüme, die früher am Varietés üblich waren, den schlimmen Flitter, die geschmacklose Farbzusammenstellung, den dummen Tand. Manche Nummer kommt aufgedonnert an. Der Direktor lacht sich tot. „So wollen Sie bei uns auftreten? Wir haben doch keine Schießbude!“

„Erlauben Sie mal, so bin ich in Paris im „Empire“, in London im „Palladium“ aufgetreten, so habe ich seit zehn Jahren die größten Erfolge in der ganzen Welt!“

„Kommt gar nicht in Frage. Nennen Sie los, kaufen Sie sich ein paar weiße Flanelhosen und einen farbigen Sweater — was anderes wird nicht geduldet.“

Der Artist ist bitterböse. Er möchte dem Direktor an den Hals springen. Aber schließlich siegt die Autorität der Direktion. Und dann arbeitet die Nummer statt in ihrem alten Pomp ganz schlicht neu-sportlich und sie fühlt auf einmal, daß jetzt ihre Arbeit noch einmal so leicht geht, daß der Kontakt mit dem Publikum ein viel besserer ist und daß der Direktor sooo recht hatte.

Das wird der Artist ihm aber niemals eingestehen. Erst im nächsten Monat, wenn der Artist wieder in der berühmten Brasserie Grasse auf dem Montmartre sitzt, rühmt er im Kreise seiner Kollegen: „Ja, der Direktor Schuch vom „Wintergarten“ in Berlin, das ist ein Kerl, der versteht sein Geschäft, von dem kann man noch etwas lernen!“

Ja, es war einmal ein sehr schönes Varietésprogramm, das sich Adolf Hitler und Dr. Goebbels am Tage vor Silvester im „Wintergarten“ anschauen. Da waren die Wallendas, die auf einem Seil, das dicht oben unter der „Wintergarten“-Decke gespannt ist, unerhörte Balancen übten. Fünf Mann balancierten auf dem Seil, zwei davon balancierten auf ihren Schultern einen Tisch und auf dem balancierten noch einer. Dem Publikum unten grauset's. Plötzlich schaukelt da oben in der Luft ein Artist abtanzgefährlich hin und her — das Parkett droht aufzuschreien. Aber der Mann oben

in der Luft lächelt, er hat sich nur einen Scherz mit uns erlaubt, er denkt gar nicht daran, abzutreten. Er will uns nur das Gruseln lehren. Er und seine Kollegen da oben haben so viel Sicherheit über ihren Körper, daß sie sich jedes Spiel erlauben können...

Witten zwischen die Jongleure, Akrobaten, Exzentriker ist eine Zypelle eingebaut; ein Märchenballett. Welchnachten aus der Spielzeugschachtel.

Bier her, Bier her!

In vielen Städten, besonders aber in Berlin, beginnt in diesen Tagen der Ausschank des neuen Bieres. Fröhlich sitzt man dann zusammen und trinkt ein Maß nach dem anderen — oder auch, in Berlin eine Mollé nach der anderen — und läßt sich das kostbare Maß wohl munden.



Heitere Ecke

Haftenkunde

Die Mutter räunt auf und kramt dabei aus einer alten Kommode Erinnerungen an ihre Jugendzeit. Dabei fällt ihr ein Glasrahmen in die Hände mit der Silhouette ihres Großvaters darin. „Kurichen!“ ruft sie ihren Jüngsten, „Kurichen, guck mal, das hier ist der Vater meines Vaters, also mein Großvater und dein Urgroßvater.“ Kurichen betrachtete das Bild von allen Seiten und sah dann: „Weißt du, Mama, warum hast du uns nicht schon längst erzählt, daß wir einen Neger in der Familie haben?“

Wo ist Papa?

In der Wohnung eines ehrbaren Bürgers erschleicht — es soll heutzutage öfters vorkommen — der Gerächtsvollzieher, um eine Pfändung vorzunehmen. Er findet aber weiter nichts vor als ein kleines Bäckchen, das auf seine Frage mit wichtiger Miene die Antwort gibt: „Papa ist verreist!“ „Wie lange wird er wohl fortbleiben?“ fragt der Gerächtsvollzieher. Da öffnet das Bäckchen die Tür eines Kleiderschranks und ruft hinein: „Du Papa — wann kommst du denn wieder?“

Unheimliche Ruhe

Geradezu erschrocken kam die Mutter aus der Küche in das Wohnzimmer gestürzt. „Was ist denn hier bloß los?“ fragte sie. „Aber, ihr seid ja so ruhig!“ „Pfui!“ machte die kleine Gesellschaft. „Water ist eben eingeschlafen.“ „Das ist aber nett, daß ihr euch dann so stille verhaltet“, flüstert die Mutter. Da wispert es zurück: „Nicht wahr, Mama? Wir passen nämlich alle auf, wie Watis Zigarette auf seine Finger runterbrennt.“

Wiedersehen

Professor Viel traf einen Bekannten: „Ah, sieh da, teurer Freund, wie freue ich mich, Sie nach so langer Abwesenheit einmal wiederzusehen... Was macht Ihre liebe Frau Gemahltn?“ „Aber ich bin doch unverheiratet, Herr Professor“, entgegnete der andere. „Ach so... richtig... ich glaubte doch ganz bestimmt... aber was ich sagen wollte: wie lange sind Sie denn schon unverheiratet?“

Die Aufwartung

Professor Naumann wurde in seiner Arbeit durch das Anklopfen eines Besuchers gestört und kommandierte mit heftiger Stimme:

„Herein!“ Mit höflichen, doch unbeholfenen Winkungen trat ein Schulanfänger bei ihm ein. „Was's wünschen Sie?“, fragte der Professor gepreßt. „Ich wollte mir erlauben, dem Herrn Professor meine ganz ergebene Aufwartung zu machen“, stammelte der Kandidat. Darauf Professor Naumann: „Nun — so machen Sie einmal!“

Der Himbeer-Bonbon

„Tante — ich habe dir einen Himbeer-Bonbon aufgehoben — komm ich ihn!“ „Danke dir, mein Frischchen! Das ist sehr lieb von dir, daß du an mich gedacht hast.“ Die Tante lüchelt eifrig den Himbeer-Bonbon. Du Tante — wie schmeckt er denn?“ „Hummel! Wunderbar!“ „Dann begreife ich nicht, warum ihn der Forel ausgespuckt hat und die Miesl auch.“

Frühchens Albumspruch

Nach dem Mittagessen öfete ich ein wenig im Lehnstuhl, während unser Frühchen eifrig in einem Buche schrieb. Im Halbschlaf fragte ich: „Junge, was machst du da?“ „Ach“, meint Frühchen, „ich schreibe bloß meinem Freunde einen Spruch in sein Album.“ „Einen Spruch? Was für einen Spruch?“ „Na eben einen Spruch, Vati.“ „Wo hast du denn den Spruch her?“ „Hier aus dem Kalender.“ „Na, wenn du fertig bist, dann zeig ihn mal her.“ Nach einer kleinen Weile weckt mich mein Junge aus dem Hindämmern und hält mir das Buch unter die Nase. Und was lese ich staunend: „Zahle bargeldlos — nimm ein Postscheckkonto! Dies wünscht dir zum ewigen Angedenken und von ganzem Herzen dein treuer Freund Friedrich.“

Auch noch...

Gefällt dir die Gesellschaft nicht? Du sitzt immer so da und siehst gerade aus. — Soll ich vielleicht auch schon spielen?

Ausweg

Herr Redakteur, Sie haben gestern meinen Tod gemeldet. Ich bitte um eine Berichtigung. — Berichtigung schwächt das Vertrauen der Abonnenten. Gemäß nicht eine unentgeltliche neue Geburtsanzeige?

Scheinwerfer schließt. Das tut er mit so viel ungesuchten Pointen, mit so viel Frische, mit so viel echter Natürlichkeit, daß die großen Leute im Parkett mit dem besten Vergnügen zuhören, wie wenn am Stammtisch einer sein Garn spinn. Dann zeigt Hugo noch, was er als Schauspieler kann, er imitiert einen Affen aus dem Zoo, aber noch verblüffende Darstellungskraft steckt dahinter. Es könnte leicht unangenehm werden, aber bei Hugo bewundert man die künstlerische Zeichnung. Das Publikum raft... Hugo ist einer der letzten Bohemiens der Weltstadt. Es kann vorkommen, daß er um 8 Uhr im Filmatelier stehen muß, aber eine Stunde vorher noch in froher Becherrunde anzutreffen ist. Ich habe ihn noch nie müde, noch nie humorlos, noch nie unfreundlich gesehen. Außer im „Wintergarten“ tritt er jeden Abend noch ein paar Mal auf — bei Wohlthatigkeitsveranstaltungen. Ob der Sturm 23 einen Kameradschaftsabend in Charlottenburg, die Standarte I ein Fest im Zoo, die Winterhilfe eine Veranstaltung bei Kroll hat, überall wird Hugo gebeten, mitzuwirken, honoris causa versteht sich, nirgends sagt er nein, überall gibt er sich hundertprozentig — ein Vollblutmensch und Künstler, einer aus dem Zug der Götter-Liebhaber, der von Devrient-Matkovsky bis zu Lambert-Paulsen ging.

Musterhaft benahm sich das Publikum. Es störte den Kanzler, der sich vor Jahreschluss einen Abend der Entspannung leistete, nicht im mindesten. Und wenn er dennoch neugierig zur Kanzlerloge stierte, da stand unmerklich der kluge Direktor des „Wintergartens“ hinter ihm und flüsterte ihm zu, was jetzt gerade auf der Bühne Interessantes geschähe, so daß der Neugierige seinen Kopf abwandte. Zehn Minuten nachdem der Kanzler mit seiner Begleitung das Haus verlassen hatte, rief sein Adjutant aus der Reichskanzlei an, wie sehr der Abend den Kanzler erfreicht habe. Er lasse den Künstlern herzlich danken, morgen würden einige Bonbonnieren im „Wintergarten“ eintreffen... Der Berliner Wdr.

Schön brav...

Vorsichtige Mutter am Telefon: „Also hör mal, Didi, ich komme etwas später nach Hause. Ich seid doch schön brav? Was spielt Ihr denn jetzt gerade?“ Didi: „Was ganz Feines, Muttli! Wir spielen Niagara-Fall. Wir haben die ganze Badewanne vollgelassen, bis sie überläuft, und nun rauscht das Wasser die ganze Treppe hinunter!“

Sicheres Kennzeichen

Freund, beim Krankenbesuch: „Du hast es ja ganz nett hier, und eine entzückende Krankenschwester ist auf Deinem Zimmer!“ Der Kranke: „So? Habe ich noch gar nicht bemerkt.“ Freund: „Ja, um Himmelswillen, ich habe ja gar nicht geahnt, daß Du so-o-o-o krank bist!“

Dann erst recht

Seit einer Stunde schreit Herr Bengel. Warum lassen Sie ihn so schreien? — Wenn ich ihn nicht schreien lasse, schreit er noch mehr.

Das hatte er nicht erwartet

Patient: „Ja, Herr Doktor, gleich nachdem ich mich so übel fühlte, ging ich zum Apotheker, der mir riet...“ Arzt (unterbrechend): „Es ist eine schlechte Gewohnheit, den Apotheker aufzusuchen. Diese Apotheker raten höchstens zu Dummheiten, die ein tüchtiger Arzt dann ausbaden muß!“ Patient (ruhig fortfahrend): „Der mir riet, Sie aufzusuchen, weil Sie ein fähiger Spezialist für Magensachen seien.“



Auch ein Trost

„Wie — ich soll dich mit einem Affen verglichen haben? Ja, weicht du denn gar nicht, wie sehr ich Tiere liebe?“ (Lise.)

getaut haben wird, werden die Ruinen dieser Burg noch lange zu betrachten sein. Vielleicht bis Mitte Mai hin, denn was Jonuck und Marinko bauen — bagegen kommt auch die Sonne nicht so leicht an.

Der neue Lehrer im Dorf scheint ein Spatzvogel zu sein. Na ja, er ist ja noch jung. Lehrens, als der erste Schnee fiel, von den kleinen siebenjährigen Krabatschkes mit großem Hallo begrüßt, daß er ihnen seine Schularbeiten auf. Das ist doch anständig. Sie sollten nur jeder einen getrockneten Schneeball zur Schule bringen. Das ist allerdings leichter gesagt als getan. Raun waren die kleinen zuhause angelangt, so begann ein furchtbares Baden und Braten, und die ganze Dfenröhre wurde mit Schneebällen vollgestopft. Die Eltern bemerkten diese rührende Tätigkeit meistens erst, als die halbe Stube schon voll Wasser stand und die Dfen bedenlich zischten. Keine Ermahnungen und Belehrungen halfen, der Herr Lehrer hatte gesagt, sie sollten einen getrockneten Schneeball mitbringen, die Eltern konnten es natürlich nicht wissen, man müßte nur die Schneebälle ordentlich zusammenbacken, daß sie steinhart werden und dann in die Dfenröhre legen, dann ginge es schon. Schließlich rief den meisten Vätern und Müttern der Geduldsfaden, und wenn einer durchaus mit dem Schneeballbacken nicht aufhören wollte, weil

die Autorität des Lehrers ihm wesentlich er schien, so gab es was auf den Hosenboden.

Am anderen Morgen mußte sich der Lehrer mächtig wehren. Fast jeder hatte zugekauft das Fell voll bekommen und ging mit einer verständlichen Wut auf ihn los. Klein-Händchen steht breitbeinig da: „Herr Lehrer, mein Vater hat gesagt, Schneebälle kann man nicht trocknen. Er kann Ihnen aber getrocknete Kapseln schicken, wenn Sie durchaus was Getrocknetes haben wollen!“

„Na, seht Ihr,“ sagt der Herr Lehrer und lacht Tränen. „Wenn ich es Euch gesagt hätte, daß man Schneebälle nicht trocknen kann, dann hättet Ihr es mir vielleicht nicht geglaubt. Jetzt habt Ihr es am eigenen Leibe erfahren. Schnee wird bei Wärme zu Wasser. Ich wünschte nur, daß ich Euch alle Wandlungen in der Natur und auch sonst noch manches so nachdrücklich und so unvergeßlich demonstrieren könnte.“

Jedesmal, wenn in der Wirtschaft winterliche Ruhe herrscht, macht sich Onkel Bulbigkeit am Dfen eine gemütliche Gde. Die Kellerfenster sind mit Mist und Stroh verdeckt, die Stubenfenster mit Moos und Papier verklebt, was kann einem da auf dieser Welt noch viel passieren! Die Stubenfenster werden übrigens bis zum nächsten Frühjahr nicht

aufgemacht, das ist so gute memelländische Sitte. In dieser Luft wird man steinalt.

Also, wenn es winterlich ruhig ist, holt sich Onkel Bulbigkeit vom Boden einen Haufen alter Hefte, Gartenlauben, Wochen, Neclams, Frauen- und Modenzettungen und ähnliches. Er sitzt dann behaglich auf dem Sofa, vor sich ein heißes Glas Grog, und ordnet zunächst mal die Hefte, so daß die Fortsetzungen der Romane eine möglichst ununterbrochene Reihe bilden. So ganz gelingt es ihm ja nie. Dann fängt er an zu lesen. Raun aber hat er die ersten Romanfortsetzungen hinter sich, so begnnt er über die verderbte Welt zu schimpfen, und besonders über den Expressionismus, der scheint ihm an allem Unheil in der Welt schuld zu sein. „Ja, früher kriegten sie sich doch wenigstens in den Romanen, man verstand doch, was man las, aber jetzt, nein, ist das eine verderbte Welt, die Dichter sind alle verrückt. Auch die Theaterstücke in Heydekrug! Ja, im Zirkus, da ist doch was zu sehen, keine Pferdchens, forsche Margellens, Rud-Zud-Ruff und so!“

Und je länger er liest, desto mehr blubbert er und schimpft er. Schließlich nehme ich mir die Hefte vor, die fast alle schon ohne Deckel und recht zerstückelt sind, und stelle fest, daß zwar die Fortsetzungen der Reihe nach stimmen, so wie er sie geordnet hat, nicht aber die Romanntitel. Na ja, das

ist ja denn natürlich schwer zu verstehen, aber daran sind die modernen Dichter nicht schuld. Neue Hefte kauft er sich nicht und von den alten ist die Hälfte verloren gegangen.

Und so sitzt denn Onkel Bulbigkeit Winter für Winter in seiner Dfenede, liest immer dieselben ihm unverständlichen Romane, schimpft auf den Expressionismus und die modernen Dichter und träumt von der guten alten Zeit. Das muß eine sehr gesunde Beschäftigung sein, denn er ist dabei steinalt geworden.

Neulich reiste ein Heimatsforscher durch unser Dorf, ein prächtiger Stubengelehrter. Er kam auch zu mir, um etwas über die Sitten und Gebräuche der memelländischen Landbevölkerung unserer Gegend zu erfahren. Unter anderem fragte er mich, ob es wahr sei, daß die memelländisch-litauischen Mädchen selbst im Sommer sieben Unterröde trügen, er hätte irgendwo davon gehört. Ich war ja nun etwas perplex, denn, ehrlich gestanden, ich hatte davon auch nur gehört, aber niemals persönlich Gelegenheit gehabt, etwas hierüber zu erfahren. Ich rief ihm, Sudermann und Brust zu studieren, vielleicht fände er bei ihnen etwas über diese Frage. Er war wirklich ein Gelehrter, denn wie ich später erfuhr, hat er sich sämtliche Werke Sudermanns gekauft.

Der Glockenläuter Medardus

Von Heinz Steguweit

Bis zum Glockentuch waren es genau 70 knarrende Silegen. Wer sich aber diese Arbeit machte, wurde oben für sein Herzlopfen reich belohnt. Man sah nicht nur auf alle roten Schindeldächer von Hammerbach, da riefelte auch zwischen Pappeln und stumpfen Weidenbäumen die Grotte. Im Westen standen die Höcker der Eifelberge wie eine Kamelkarawane am Horizont, und hinter Hand qualmten die Gassen fleißiger Braunkohlengruben. Dieser Blick ins Land war ein Geschenk. Wer aber bemühte sich um ihn?

Die Hammerbacher waren ernste Bauern, verwitert und vollgelesen von der Herbst ihrer Landschaft. Gingen sie Sonntags zur Kirche, so liebten sie sich willig von den Glocken rufen. Sie folgten auch, wenn zur Hochzeit oder Feuersbrunst geläutet wurde. Aber auf den Turm zu steigen, in diese morsche, unheimliche Gehirnkammer, wo Eulen und Fledermäuse nisteten, wo es spukte und nach jedem Gewitter schwefelig roch? Dieses Abenteuer überließen sie gerne dem alten Medardus, der heute im sechzigsten Jahr das dicke Läuteseil zog. Medardus selber war achtzig Jahre alt. Er hätte noch eine Schafherde. Den Schlüssel zum Glockentuch steckte er nachts unter das Kissen, aus Angst und Sorge, man könnte ihm seine heilige Arbeit streitig machen. Krank war er nie. Mit dem Sterben hatte er gar keine Eile, und denen, die eben an seinem Bett zu erfrischen, wollte er nicht glauben, daß man ihn weiß und kalt auf einer der steinig Stiegen hohen Turmtreppe gefunden hatte.

„Hier!“ mederte er immerzu, und tippte sich mit dem linken Zeigefinger auf die Stirn. „Hier! — Wie könnt ihr das sagen!“

Der Ortsdoktor lachte. Der Pastor mußte auch lachen. Als aber Medardus, vom Trost hochgetrieben, aus der Bettstelle turnen wollte, fiel er wieder zurück, so schwach und schlapp, als habe er keine Wirbelsäule mehr.

„Schlaganfall“, flüsternte der Arzt.

„Schlimm?“ fragte der Pfarrer besorgt.

Nur Ruhe halten und nie mehr auf die Kirche Nettern lassen! Es geht nicht. Er ist zu alt, zu verhärtet! — Die Hammerbacher ahnten seit Jahren schon dieses Unglück, vierzehn Tage hatte der alte Medardus mindestens im Bett zu bleiben. Man legte ihn solange ins Gemeindepital, wo es immer nach Jodoforn und Mehlstüppchen duftete. Die Schafherde des Alten hütete ein junger Metzler aus dem Nachbarort. Die Glocken aber blieben vorläufig ungeläutet, sonst wäre Medardus gestorben vor Eifersucht und Entsetzen.

Indessen: Der Pastor sah mit den Ältesten seiner Gemeinde zu Rat, ob dieser Zustand haltbar sei; denn einerseits könne eine alte, ehrwürdige Kirche nicht wochenlang stumm bleiben, andererseits wolle man einem verdienstvollen Glockenläuter von achtzig Jahren das Häppchen nicht versauern, das er — halbblind und gelähmt — noch zu leben habe. Aber die Rücksichtsvollen von Hammerbach kamen zu keinem klaren Entschluß. Immer wieder ließ der alte Medardus sagen, er dürfe keine fremde Faust an seinen Seiten. Er habe vor, ein Methuselah zu werden. Blutz und Wehe allen, die es anders wollten! —

„Dichschädel!“ stampfte der Doktor, der eben wieder mit bedenklichem Kopfschütteln des Glockenläuters schwache Pulse maß.

„Sei vernünftig, Medardus“, bat der Pfarrer. Aber das war für die Katz gepredigt. —

Da fand der Amtmann eine prächtige Übung: Elektrisch läuten lassen! — Der fromme Graf von der Donnerburg würde gewiß das fehlende Moos stiften. — Auf wen sollte der greise Starrkopf da noch eifersüchtig sein? —

„Hui!“ brummte der Pfarrer und ging zu Medardus, der seine vierzehn Tage im Stieghaus längst um hatte. Und der Glockenzieher, der eben die Zeitung sinken ließ und die Brille vom Nasen-

rücken auf die Stirn schob, schlug Federn aus Bettdecken und witterte los:

„Elektrische Glocken? Darf man das, he? — Der Pfarrer nickte verlegen: —

„Ist keine Sünde, Medardus!“ —

„Tjawoll, eine Västerung! Gott will keine Maschinen!“ —

Hier hielt der Alte seine Zeitung dem Gottesmann vors Gesicht und leierte sich in eine Mordswut hinein:

„Hopp! Besen! Eisenbahnunglück, Flieger verbrannt, Ertrunkene im Bergwerk, Schiffe verschollen, Fabriken explodiert. Jeden Tag neues, jede Stunde anderes. — Gott will keine Maschinen. — Und meine Glocken? — Soll etwa noch elektrisch gepredigt werden? Oder elektrisch getauft? — Wohin treibt ihr?“ —

Den Pfarrer packte die Sorge; Medardus war ein Prophet, freilich ein falscher. Sollte er dem alten Toren den Widerstimm seiner Weisheit klar machen? Ihm sagen, daß seine Brille, sein Hemd, seine Jodpillen, seine beweiskräftige Zeitung, ja

Die Uhr schlägt neun / Von Paul Blanka

Dieser Tage wurde den Alten des Scotland-Yard-Archivs in London eine Geschichte einverleibt, die entschieden als die seltsamste des vergangenen Jahres anzusprechen ist. Mit ihrer Entwirrung hatte selbst Inspektor Fawc, der tüchtigste Mann vom Yard, seine liebe Not.

Es begann während einer Abendgesellschaft im Hause von Lord Bellings in der Portland Street. Die kleine Gästefirma, unter der sich auch die von halb London angebetete und unwahrscheinlich schöne Lady Berkeley befand, unterhielt sich in dem blauen Salon des Lords wie immer ausgezeichnet. An der Ausstattung des Salons trug alles dazu bei, daß man sich wohl fühlte zwischen feinen Weiben, die mit einer hellblauen Tapete mit mattsilbernen Mustern bekleidet waren. In den Ecken und an der Rückwand standen ein Ledersofa und fünf riesige Kunststühle. Nicht beim Kamin, auf dessen Sims ein kleiner, lächelnder Buddha saß, hatte der Lord zwei luxuriöse Ebenholzarmstühle aufgestellt. Den einzigen Wandschmuck des Salons bildete ein riesiges Selbstbildnis König Georgs, das gegenüber dem Kamin hing.

Lady Berkeley lehnte gegen den Fensterrahmen und blickte hinunter auf das abendliche Lichtergewirr der City. Lord Bellings, ein Junggeselle von etwas drausäugiger Art, stand an ihrer Seite und redete auf sie ein. Es war sein brennendster Wunsch, der Lady Günst zu erringen. Allerdings überließ sie seine Höflichkeit fast noch das Maß des Reichtums. Als Mann verabscheute ihn die Lady geradezu und behandelte ihn meist mit Spott. Bellings indes war von großer Ausdauer.

„Lady Berkeley“, sagte er liebenswürdig, „ich habe es mir einfach in den Kopf gesetzt, Sie einmal ganz allein als Gast in meiner Wohnung zu sehen. Schönen Sie es mir, bitte, heute nicht wieder ab. Kommen Sie! Ja? Den Tag dürfen Sie selbst bestimmen. Es wird mir eine Ehre sein.“

„Sie sind gänzlich verdreht, Bellings! Und nun lassen Sie mich mit dieser albernen Sache in Ruhe.“

„Es wird Ihnen leid tun“, wehrte sich der Lord, „es wird Ihnen bestimmt leid tun, wenn Sie so hartnäckig sind. Und eines Tages werden Sie doch hier sein, glauben Sie mir!“ Der Ton seiner Stimme war hart geworden, und in seinen Augen war für den Bruchteil einer Sekunde ein eigenartiger Blick aufgeflickert.

Er gemachte jetzt Sir Digby Cannon, der unmerklich hinter ihn getreten war und den letzten Teil seiner Unterhaltung mit der Lady mitangehört haben mußte. Cannon ließ sich jedoch nichts merken, sondern lächelte nur still in sich hinein. Er

selbst keine Glocken und Stricke von Maschinen geschaffen seien? —

„Medardus, ein Wort nur! Du bist alt und krank. Es geht um deine Gesundheit. Die schweren Glocken...“

Der Gelähmte ließ den Gottesmann nicht fertig reden. Sechzig Jahre hatte er die Glocken gezogen. Er würde sie weiter ziehen. Auf einmal sollte er zu wackelig sein? Als Achtziger, der noch so frischweg reiferen konnte?

„Nein, das geht nicht so von oben auf jetzt!“ —

Die rechte Hand, die Medardus zum Abschied reichen wollte, blieb in der Steppdecke zuckend liegen. Der Muskel parierte nicht. Da bot er knirschend die linke, und die gehorchte, denn der Strichschlag war nach der anderen Seite gefahren.

„Sehen Sie, Herr Pastor, die Nadel! Ich reiße noch Pappeln aus und schwimme quer durch die Erde!“ —

„Aber das Seil wollen wir länger machen, Medardus, dann spart dein Herz die siebzehn Stufen!“

„Meinwegen!“ —

Als der Gottesmann wenigstens dieses Zugeständnis in der Tasche hatte, verließ er — mit dem Handrücken über die nasse Stirn wischend, von unten auf Luft hebend — das Gemeindepital. Flint pufete er den Duft von Jodoforn und

Säfergrüße aus der Nase ins rote Sacktuch. Wie wohl das tat! —

Nach acht Wochen wurde Medardus entlassen. Früher nicht. Man hatte seine Gründe. Die Gemeinde stiftete ihm eine Krücke in die rechte Achselhöhle. Neue Kleider bekam er vom frommen Grafen aus der Donnerburg. Die Krankenkasse bewilligte nach langen Verhandlungen zwei schärfere Brillengläser für das lahme, halbblinde Sorgenkind von Hammerbach.

Und jeden Morgen holt Medardus wieder den Schlüssel unterm Kissen vor, humpelt dann zum Kirchturm, schließt auf und hat das Seil schon in der mürben Faust, denn seit einigen Tagen hängt es lang herunter bis in die Thür. Und Medardus klemmt die Krücke an die Kippen, zieht mit der linken Hand am Tau, und die Glocken schwingen alle fünf, so locker und melodisch, als sei Medardus stark wie ein Boyer.

Der Pfarrer, der Doktor, der Amtmann und alle Hammerbacher müssen einsehen, daß man dem Achtzigjährigen beinahe Murecht getan hätte.

„Na also!“, poliert Medardus. Er wird noch lange richtig bleiben. Die Glocken werden wacker wie nie gehorchen — denn der Pfarrer schaltet dabei immer allweil pünktlich den Strom ein, sobald der lahme Dickschädel am Läuteseil zupft...!

des davonfahrenden Wagens zu merken, aber diese war mit einem Aufschub bedingt.

Sie erkrankte schließlich sofort am nächsten Vormittag Anzige gegen Lord Bellings. Und nun kam das Seltsame. Der Lord war, als er von der Geschichte hörte, aufs höchste überrascht. Er erklärte den Beamten, am vergangenen Abend von sieben bis elf Uhr zusammen mit noch drei anderen Herren in seinem privaten Salon geessen und Karten gespielt zu haben. Die drei anderen waren Digby Cannon, Sir Patrick Dulwich und der Bankier Redhill. Sie bestätigten Bellings' Behauptung.

Nun übernahm Inspektor Fawc die Angelegenheit. Zunächst nahm er sich den Lord tüchtig vor.

„Bellings“, sagte er, „ich habe allem gründlich nachgesehen. Das Auto, das die Lady nach Hause brachte, ist beobachtet worden, ebenso der Herr im Abendmantel. Auch die Zeitangaben der Lady stimmen, so daß wir allen Grund haben, ihren Aussagen zu glauben. Ich will nicht bestritten, daß Sie und Ihre drei Freunde alle ehrenhaften Männer sind, und doch sage ich Ihnen, Sie schwindeln! Es wird böse für Sie ausgehen, Bellings.“

Aber dieser sowohl wie seine drei Genossen blieben bei ihren Behauptungen. Sie waren gegen bereit zu schwören. Fawc ging zur Lady Berkeley.

„Die Kartenspielergesellschaft will schwören, daß sie zu der fraglichen Zeit den blauen Salon des Lords innehatte. Ich frage Sie, Lady Berkeley, könnten auch Sie schwören? Ueberlegen Sie sich genau, was Sie jetzt antworten!“

„Ich kann“, erwiderte die Lady mit Bestimmtheit. Verdamm, dachte Fawc, der auch der Lady glaubte, rote Haare will ich kriegen, wenn ich je rausbekomme, wie es möglich ist, daß der Lord und seine Freunde zur gleichen Zeit am gleichen Ort weilten wie Lady Berkeley, ohne daß man voneinander wußte.

„Ist es nicht vielleicht möglich, daß Sie sich in der Zeit getäuscht haben, Lady Berkeley?“ fragte er nach einer Pause.

„Das ist vollkommen ausgeschlossen. Ich hörte nämlich zufällig, als ich in Bellings' Sessel saß, eine Kirchturmuhren neunmal schlagen und verglich die Zeit mit derjenigen auf meiner Armbanduhr.“

Fawc dachte abermals nach. Dann wurde er ganz blaß und sagte erregt:

„Sie haben eine Turmuhr neun schlagen hören? Das ist mir neu. Und warum haben Sie mir das noch nicht gesagt?“ War er rannig davon, schnurstracks zu Lord Bellings.

„Führen Sie mich in Ihren Salon und sehen Sie sich ganz ruhig neben mich, Lord!“ befahl Fawc.

Die beiden saßen auf dem Ledersofa. Fawc lautete angestrengt. Nach einer halben Stunde wollte der Lord etwas sagen, aber der Inspektor bedeutete ihm zu schweigen. So saß man denn noch eine weitere halbe Stunde. Fawc hörte schwelgsam ins Ungewisse, und der Lord machte ein dummes Gesicht. Endlich sagte der Inspektor lächelnd:

„Ich habe jetzt während dieser ganzen Zeit vergeblich auf den Schlag einer Kirchturmuhren gewartet, und das ist auch ganz erklärlich: es steht nämlich in der ganzen Umgegend hier keine Kirche! Trotzdem hat Lady Berkeley hier eine Uhr schlagen hören. Verstehen Sie das? Ja, ja! Bellings, ich glaube, ich werde Sie rausshauen können. Morgen erfahren Sie mehr. Auf Wiedersehen!“

Zwei Tage später brachte Fawc die Anklage gegen Digby Cannon heraus. Er vermochte ihm nachzuweisen, daß aus seiner Wohnung die Ueberreste einer von der Wand gerissenen blauen Tapete mit mattsilbernen Mustern sowie ein riesiges Bild König Alberts hinausgeschafft worden waren. Cannon, der an dem eingangs erwähnten Gesellschaftsabend Ohrenzeuge von des Lords Kennerung gewesen war, hatte, um dem verhassten Nebenbuhler einen Streich zu spielen, der ihn auf immer mit der Lady verfeindete, die die Straße liegt in nächster Nähe der St. Pauls-Kathedrale — auf's Haar genau so herrichten lassen wie Lord Bellings' Salon. Nie wäre seine Tat ans Licht gekommen, wenn ihn nicht der winzige Fehler unterlaufen wäre zu verzeihen, daß sich im Gegenfall zu der Wohnung des Lords, in der Nähe seiner eigenen Wohnung eine Kirche mit einer Uhr befand.

Das seidene Tuch / Von Hans Bethge

Man pflegt von den Sprichwörtern zu behaupten, daß sie zwar stimmen, daß aber auch ihr Gegenteil richtig ist. Sagt man zum Beispiel: „Jeder ist seines Glückes Schmied“, so ist diese These zwar in den meisten Fällen richtig — aber es kommt auch recht häufig vor, daß sich die Leute ihr Glück durchaus nicht selber schmieden, sondern daß es ihnen in den Schoß fällt wie eine Gnade des Himmels, zuweilen sogar wie eine recht unverdiente.

Ein Sprichwort freilich gibt es, das mir in allen Fällen die Richtigkeit zu bewahren scheint: „Wenn zwei das gleiche tun, so ist es nicht das gleiche.“

Eine auf bessere Beobachtung begründete Behauptung gibt es nicht. Schon die allerersten Dinge, die zwei Menschen gemeinsam tun, werden von ihnen auf verschiedene, höchst individuelle Weise getan — und wie sehr erst die komplizierten! Die Menschen sind ihrer ganzen inneren und äußeren Verfassung nach jeder so verschieden von anderen, wie jedes Blatt, jeder Grassalm, jeder Kieselstein von jedem anderen verschieden sind. Die Natur wiederholt sich niemals, sie gestaltet immer anders und immer individuell, die Fälle ihrer Spielarten ist beispiellos. Deshalb muß man auch an jeden Menschen andere Maßstäbe anlegen.

Man braucht nur zwei Menschen zu beobachten, die zugleich das Einfachste von der Welt tun, sagen wir also: die einen Apfel essen. Der eine ist ihm manierlich, gelassen, kultiviert, der andere hastig, mit weit geöffnetem Mund, mit eiligen Bewegungen — es gibt tausend Variationen. Man braucht nur ein paar Menschen zu beobachten, die zu gleicher Zeit die Straße überqueren. Der eine sicher, mit kurzem, klarem Blick nach rechts und links, der andere zwar gleichfalls sicher, aber mit der größten Unachtsamkeit von der Welt, der dritte ungeschickt, der vierte dumm — auch hier gibt es zahllose Variationen. Dies sind die einfachen Dinge: von den komplizierten braucht man erst gar nicht zu berichten.

Es gibt eine reizende Geschichte, in der das Wort „wenn zwei das gleiche tun, so ist es nicht das gleiche“ in grotesker Weise zur Geltung kommt. Jemand bemerkt voll Neid, daß sein Freund eine völlig ungetrübte Ehe fährt; er steht staunend, daß die Frau auch für die Vollen ihres Gatten ein geradezu hingebungsvolles Verständnis hat.

Gefragt, wie das kommt, antwortet der glückliche Gemann:

„Ich habe meine Frau richtig erzogen. Ich habe sie gelehrt, auch auf Dinge, die sie liebt, verzichten zu können und meine Launen zu ertragen. Ich schenkte ihr eines Tages ein schönes seidenes Tuch. Nachher aßen wir zusammen. Als wir fertig waren, nahm ich das schöne Tuch, wuschte den Tisch damit ab, alle Speisen- und Weinreste — so daß das Tuch verderben war. Erst schmolzte die Aermste, dann aber gab ich ihr mit beredten Worten zu verstehen, daß doch unsere Liebe die Hauptsache sei und nicht das Tuch — und sie verstand mich und blieb mir ergeben.“

Der andere beschloß das gleiche zu tun. Er kaufte ein wundervolles seidenes Tuch, ab mit seiner Frau zu Abend, wuschte, als sie geendet hatten, mit dem Tuch den Tisch samt allen Wein- und Speiseresten ab — und der Erfolg war, daß seine Frau voll Wut eine kostbare Schüssel nahm und sie ihrem Mann an den Kopf warf.

Als er am nächsten Tage seinem Freund den Vorgang erzählte, lachte dieser und sagte:

„Du Fasel! Wenn zwei das gleiche tun, so ist es nicht das gleiche. Ich habe den Tisch mit dem seidenen Tuch meiner Frau vor unserer Hochzeit abgewischt. Du tust es jetzt, wo ihr längst verheiratet seid. Wie könnten da die Folgen dieselben sein!“

Wenn zwei das gleiche tun, so ist es nie das gleiche.

"Du mußt verlieren!" / Van Ton Ruysgroek

"Also, wir verlieren, nicht wahr, mein Kind?"
Ingenieur Van Brand schloß hiermit ein langes Gespräch, das er soeben mit seiner Frau geführt hatte. Er sah sie, aus seinem Sessel, hoffnungslos an, denn er hatte viel zu viel Vertrauen zu Fannys klarem Verstand, um nun noch daran zu zweifeln, daß er sie für seinen Plan gewonnen hatte.

Fanny stand am Teetisch und ordnete die Tassen. Das tat sie öfter, wenn sie über etwas nachdachte, ohne zu einem Resultat kommen zu können, und es war kein günstiges Zeichen, wenn die Tassen dabei klirrten. Und jetzt klirrten sie laut.

"Es sieht doch ein bißchen nach Betrug aus," sagte sie, sich plötzlich umwendend. "Und ich weiß nicht, ob das gut ist..."

Tiefe Falten erschienen auf ihrer Stirn. Jan sah nun, daß sie doch noch nicht gewonnen war. Was ist der eigentliche Grund, daß wir die Bridgepartie heute verlieren sollen?" fragte sie und setzte sich in den Sessel ihm gegenüber.

Jan Brand senkte die Augen. Er mußte sie also vollkommen einweisen. Eigentlich hätte er sich denken können, daß Fanny anders nie darauf eingehen würde.

"Also hör mal zu. Du kennst Filip Nas nicht so gut wie ich. Er war der Sohn reicher Eltern und ich nur ein armer Schlucker, aber wir haben uns immer ganz gut verstanden. Es verband uns sogar eine gewisse Freundschaft, wenn sie auch nicht sehr tief ging. So verstehtst du also, daß ich nicht an ihm vorbeikam, als ich ihn vor ein paar Tagen mit seiner Frau in der Stadt begegnete. Uebrigens einer sehr hübschen Frau."

"So, so," sagte Fanny. "Na, und weiter?"

Nun, wir kamen ins Gespräch, und im Laufe der Unterhaltung erwähnte er seinen Plan, hier in der Nähe der Stadt eine Maschinenfabrik zu errichten. Alle Vorbereitungen sind bereits getroffen, nur suchen sie noch einen tüchtigen Fabrikleiter..."

"Was?" rief Fanny und lächelte verstimmt. "Nun lachte auch ihr Mann."

"Hörst du jetzt den wahren Grund? Du weißt doch, ich spreche nicht gern von meinen Plänen, bevor sie gute Aussichten haben, sich zu verwirklichen. Also ich sagte zu Filip, daß wir uns sehr freuen würden, wenn er und seine Frau uns einmal das Vergnügen ihres Besuchs machen wollten, und sofort sagte er zu und schlug eine Partie Bridge vor. Er hat immer eine Manie für das Bridge-Spiel gehabt, ohne übrigens ein besonders guter Spieler zu sein, aber er redet sich das ein, und wir wollen ihm das Vergnügen lassen."

Fannys Schweigen begann ihn wieder zu irritieren.

"Gut," sagte sie. "Ich habe dich verstanden. Du willst, daß wir verlieren, obwohl du weißt, daß wir zusammen ein sehr starkes Paar sind."

"Du mußt ausspielen, Jan!"

"Ich? ... Ach ja, richtig..."
Sie saßen zu vierten am Spieltisch, über ihre Karten geneigt, Jan, Fanny und das Ehepaar Nas. Fanny zeigte sich gleich bei der Begrüßung von ihrer besten Seite, denn obwohl sie mit einem Augenaufschlag sah, daß Frau Nas ihr niemals sympathisch sein könnte, schenkte sie ihr doch ein liebenswürdiges Lächeln. Und Filip schien ihr ein gutmütiger, wenn auch ein bißchen eitler und zu sehr von sich überzeugter Herr der Schöpfung zu sein, den man nur richtig nehmen mußte.

Die Unterhaltung, die anfangs sehr allgemein war, wurde von Fanny geschickt auf die neue Fabrik gelenkt. Als es soweit war, fand sie unerwartet auf und schlug Frau Nas vor, zusammen mit ihr das Haus zu besichtigen.

Sobald die beiden Damen zurückgekehrt waren, setzte man sich an den Spieltisch. Bald stellte es sich heraus, daß Filip gar nicht so stümperhaft spielte, wie Jan geglaubt hatte. Er mußte sich inzwischen im Bridge sehr vervollkommen haben, wozu vielleicht seine Frau beigetragen hatte, denn diese erwieß sich als ausgezeichnete Bridgepielerin. Auch Fanny mußte sie deshalb wiederholt bewundern. Aber sie fühlte sich dadurch gleich stark behindert in ihrem Bestreben, Jan's Plan durchzuführen und Fehler zu machen. Mehr als einmal geriet sie in ernstliche Verführung, den ganzen Plan fahren zu lassen und ihrem Manne gegenüber Verrat zu begehen.

Als der erste Robber von Filip und seiner Frau gewonnen war, strahlte sowohl Filip's Gesicht als das von Jan.

"Ja, ja, du hast große Fortschritte gemacht," lobte Jan, "aber nun wollen wir einmal sehen..."

Jan machte eine Dummheit nach der andern. Er verlor, verlor immer wieder und Filip gewann. Aber während Jan's Stimmung unverändert vergnügt blieb, beobachtete Fanny aufmerksam das Gesicht seines Freundes, denn sie schien darin eine Veränderung wahrzunehmen. Zwar hielt sie es für unmöglich, daß Filip ihren Mann durchschauen konnte, denn er spielte ja nicht falsch, sondern nur schlecht, aber eine unbestimmte Furcht bemächtigte sich ihrer, wie vor einer drohenden Gefahr. Sie vermochte ihrer Unruhe nicht Herr zu werden und konnte dennoch die Ursache nicht ergründen. Plötzlich hatte sie eine blitzschnelle Erleuchtung. Mit einem Male erkannte sie die Gefahr, in der sich die Aussichten ihres Mannes befanden...

Fanny war auf ihrem Posten!

"Ich muß dich um Entschuldigung bitten," sagte Fanny zaghaft.

Die Gäste hatten sie verlassen, es war spät geworden und sie waren im Begriff sich zur Ruhe zu begeben. Jan antwortete nicht gleich. Er war müde und müdegeschlimmt.

"Ja," sagte er endlich, "meine Chancen sind futsch. Was war eigentlich in dir gefahren?"

Fanny ging zum Fenster des Schlafzimmers und blickte zu den Sternen hinauf, als wollte sie dort die Antwort suchen. Warum hatte sie das ge-

tan, dachte sie. Warum griff man wohl ein, als Frau, im Augenblick, in dem man fühlte, daß der Mann im Begriff war, einen großen Fehler zu machen... Warum verließ man den verabredeten Weg...? War es Ehrgeiz, war es Liebe?

... Fanny hatte plötzlich angefangen, gut zu spielen, so gut, daß ihr Mann ganz erstaunt war und sich genötigt sah, ihr zu folgen. Einen Moment hatte ihm das gefallen, dann aber nicht mehr. Warum tat sie es? Er begriff es nicht.

Er hatte ihr wiederholt einen Wink gegeben, damit aufzuhören, denn Filip verlor. Als Antwort hatte sie Filip angelächelt und ihm den nächsten Schlag verfeuert. Jan hatte gehustet, nachdrücklich gebuhst — aber allen seinen Bemühungen zum Trotz hatte sie, auch noch von Glück begünstigt, so gespielt, daß Filip und seine Frau keine Chancen hatten, und so mußte Jan ihr folgen. Sie spielten zusammen und gewannen zusammen Schlag auf Schlag.

"Es war bestimmt wegen Frau Nas," sagte Jan. "Ich merkte schon zu Anfang, daß es dir nicht recht war, gegen sie verlieren zu müssen."

"Vielleicht war es das, Jan. Aber laß uns heute nicht mehr darüber sprechen. Gute Nacht..."

Aufgeregt, ganz außer Fassung kam Jan am nächsten Tage nach Haus. Er war bei Filip im Büro gewesen. Fanny war nicht im Wohnzimmer.

Rechenkunst / Van Karl von Clement

Motto: "Weshalb rechnest du, Freund?... Sei lieber froh!" (Shakespeare).

Walter schlich auf den Fußspitzen über den Gang und steckte den Kopf in Ottos Zimmer. Der sah auf. Walter hielt den Finger an den Mund:

"Hi!" sagte er, "komm schnell." Und er winkte dem erstaunten Otto, ihm zu folgen.

"Was ist denn los?" fragte Otto, während sie beide auf den Zehenspitzen über den Korridor schlichen.

"Unsere Frauen rechnen," erwiderte Walter flüsternd.

Seit ein paar Monaten hatten die beiden jungen Leute und ihre Frauen gemeinsam ein kleines Haus gemietet, auf dem Lande, nicht allzu fern eines Dorfes. Sie vertrugen sich ausgezeichnet. Da der Weg zum nächsten Kleinrämer oder gar die Ent-

fernung zum Bezirksstädtchen, das einen richtigen Kaufmannsladen besaß, immerhin stets eine längere Radfahrt erforderte, so wurde nicht allzu häufig eingekauft. Da ergab es sich von selbst, daß die beiden jungen Frauen in einem laufenden Laufhandel begriffen waren. Einmal fehlte der einen Butter oder Mehl, der anderen Zucker oder ein Ei. Es wurde getauscht, geteilt und hin und her gegeben, manchmal auch kleine Bareträge, wenn eine kein Kleingeld hatte und der Bäcker oder Milchmann zu bezahlen war. Beide Frauen, Eva und Ruth, führten gewissenhaft Buch über die komplizierten Finanztransaktionen. Für sie war es eine kleine Erholung von der täglichen Hausarbeit, wenn sie mit geschöpftem Bleistift dasjenige in ihren Wirtschaftsbüchlein herumkrügelten konnten. Es muß gesagt sein; sie waren ein wenig verliebt in diese Zahlenkolonnen, räumelten die Brauen und nahmen das Ganze etwas wichtiger als nötig. Wöchentlich einmal setzten sie sich zusammen, in

Er fand sie in der Küche, wo sie voll Anacht in eine Pfanne blickte, die auf dem Herd stand.

"Fanny! Ich werde Direktor von Filip's Fabrik!"

Er zog sie vom Herd fort, jugenhaft wild.

"Doch nur zu," sagte er atemlos. "Ich habe mit ihm alles besprochen, und es stellte sich heraus, daß sie auch schon an mich gedacht hatten. Und nun will ich dir genau erzählen, was Filip gefast hat. Und doch, sagte er, habe ich einen Augenblick ernstlich geschwankt. Das Berufsleben hat mich gelehrt, auch auf Kleinigkeiten zu achten, und die Art, wie du gestern abend zu Anfang gespielt hast, das war so blöde, daß ich ernstlich dachte, daß ich mich vollkommen in dir verirrt hätte. Jemand, der solche Dummheiten machte, war wohl doch nicht der rechte Mann für einen verantwortungsvollen Posten..."

"Richtig," unterbrach Fanny. "Und das sah ich!"

"Du?"

"Jawohl, ich. Und darum..."

"Und darum spieltest du auf einmal so anders..."

"Keine Minute zu früh, mein Lieber. Ich achtete auf Filip's Gesicht, und ich las darin wie in einem aufgeschlagenen Buch, daß er ein Mann und ich eine Frau... Du warst im Begriff, einen großen Fehler zu machen, und ich bin..."

"Du bist..."

"Frau Direktor!"

"Die beste Frau von der Welt!" (Berechtigte Uebersetzung aus dem Holländischen.)

Evas oder in Ruth's Zimmern, und machten die Rechnung glatt, was stets sehr kompliziert war und recht lange dauerte.

Die Männer durchquerten, jedes Geräusch vermeidend, das Vorderzimmer der Walter'schen Wohnung und blieben, gespannt lauschend, vor der Türe zum angrenzenden Raum stehen, die einen Spalt breit offen stand. Sie hörten das folgende:

Ruth: "... und für Semmeln fünfundsiebzig Pfennige von mir. Dann hast du ein halbes Pfund Butter abgegeben, macht achtundsiebzig Pfennige. Davon ab die Fünfundzwanzig, da weißt ja, und noch einmal eine Mark zu. Jetzt haben wir's gleich."

Eva: "Ja, ich habe hier noch sieben Pfennige für Briefmarken notiert. Wieviel sieben Pfennige? Weshalb nicht zwölf oder sechs, oder drei, wieviel sieben?"

Ruth: "Das weiß ich auch nicht."

Pause.

Eva: "Oh, na, das ist ja gleich. Also sieben. Dazu kommen noch Einemarszehn für die halbe Sorte von der Gemeinamen. Ab vierzehn Pfennige für Richte, ja warte nur, bleiben..."

Ruth: "Siebenundfünfzig."

Eva: "Ja, und für Pfeffer..."

Ruth: "Pfeffer wollen wir lieber nicht rechnen; das wäre ein Achtelpfennig."

Eva: "Also nicht. Wo sind wir?"

Ruth: "Ich bin hier bei der sauren Sahne, ein Achtelliter macht zwanzig Pfennige. Die kommen noch ab."

Eva: "Wieviel ab?"

Ruth: "Das weiß ich nicht, ich habe es hier so gerechnet, sieh mal her."

Papierblätter rascheln. Beide beugen sich über das Heft und sprechen flüsternd die einzelnen Zahlen nach.

Eva, energisch: "Du hast recht. Wir wollen nun addieren. Null. Sieben. Komma. Eins. Du bekommst also von mir Einemarszweizeig."

Ruth: "Wieviel ist? Du kriegst Einemarszweizeig."

Eva: "Ich?"

Pause.

Ruth: "Also gut. Nicht du. Oder doch du?"

Eva: "Machen wir noch einmal von vorne..."

Hier kneift Otto Walter empfindlich in den Arm. Er kann nicht mehr. Die Hände vor dem Mund, leuchtend vor unterdrücktem Lachen, schleichen sie auf den Korridor hinaus und in Ottos Zimmer zurück. Sie hören noch gerade, wie Ruth ausruft:

"Für Käse! Das hatten wir vorher ganz vergessen. Sieben Pfennige..."

Eva antwortet irgendetwas.

Sie rechnen.

SILBEN-KREUZWORT-RÄTSEL

GELEITTE VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Aufgabe Nr. 197. — Nemo.

Die Schwalbe.

	a	b	c	d	e	f	g	h
8	♙							
7								
6								
5								
4								
3								
2								
1								

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 196.

Blumenthal. Matt in 2 Zügen. Weiß: Kd8, Db1, Td6, Le1, Bd7 (5). Schwarz: Kd8, Sf7 (2).

1. Db1—h7 Kd8—e7 (e7) 2. d7—d8D matt; 1... 3 beliebig 2. Le1—a5 matt.

Danach wird c6 auch schwarz.

14. Sc8—e1 Lc8—a6
15. Ld8×a6 Da8×a6
16. Sc4—d6 Te8—e7
17. c6×b6 Da6×b6

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung des Gedankentrainings:
Welcher von beiden ist Anton?
Wir können zwar nicht beweisen, welcher Anton ist, aber wir können beweisen, welcher Karl sein muß, und damit ist indirekt auch Antons Identität erwiesen.

Wenn Sie unser Bild aufmerksam betrachtet haben, so kann Ihnen nicht entgangen sein, daß Karl ein nicht ganz alltägliches Geschenk bekam, nämlich eine Linkshänder, wie sie eigens für Linkshänder angefertigt wird. Linkshänder ist aber offensichtlich der junge Mann, der den Nagel einschlägt, denn er hält den Hammer in der linken Hand. Anton, der die Mütze bekam, steht daher rechts, mit dem Bilde in der rechten Hand.

Auflösung der Weinkarte:
— Silvesterbowle. —

Auflösung der Gegensätze:
1. Betrug. 2. Lehrling. 3. Eigennutz. 4. Insel. 5. Gewinn. 6. Infanterist. 7. Erlaubnis. 8. Stuhl. 9. Zweifel. 10. Eintracht. 11. Nießbrauch.
— Bleigießen. —

Auflösung des Synonyms:
1. Gatte. 2. Langmut. 3. Ukas. 4. Erwerb. 5. Charakter. 6. Krempel. 7. Absicht. 8. Unwohlsein. 9. Föhre. 10. Glueck auf.

Auflösung des Briefkarten-Rätsels:
— Prosit Neujahr allen Lesern. —

Auflösung des Silben-Wechsel-Rätsels:
Satin Insel Laute Vortrag Effekt Segen Type Erbsen Rentei Pilot Usus Nachen Saphir China Herder. — Silvesterpunsch. —

Rätsel-Aufgaben

Silben-Kreuzwort-Rätsel

1	2	3	4	5	6	7	8
9	10	11	12	13	14	15	16
17	18	19	20	21	22	23	24
25	26	27	28	29	30	31	32

16. Ungestalteter Stoff.
17. Telegraphenleitung.
18. Duftende Blume.
19. Feldblume.
20. Kurze Jacke.
22. Gesichtsteil.
24. Erdformation.
25. Fehlbetrag.
27. Israelitischer König.
29. Waagerechter Strich.
31. Andres Wort für das 1. Buch Mosis.
32. Erzengel.
- b) Von oben nach unten: 1. Blutader. 2. Name eines Sonntags. 4. Hauptort von Kamerun. 5. Türkischer Titel. 6. Oper von Weber. 8. Weiblicher Personennamen. 10. Oper von Bellini. 11. Ehemaliges englisches Königshaus. 13. Zeitabschnitt. 15. Uebersichtstafel. 16. Stadt in den Vereinigten Staaten. 19. Stadt in Dalmatien. 20. Riesenschlange (Mehrzahl). 21. Größere Erzählung. 23. Andres Wort für Reihe. 24. Südfucht. 26. Tropenvogel. 28. Theaterplatz. 30. Französischer Marschall.

Skat-Aufgabe
A (Vorhand) wagt Herz Handspiel auf folgende Karten: kr B, h B, kr 10, kr K, kr 9, kr 8, p 7, h 9, h 8, h 7. Er gewinnt mit Schneider, weil B zum 3. Stich k 7 vorspielt und A auf k A abwirft; die Gegner bekommen 29 Augen, so viel wie B in den Karten hat. C hat doppelt so viel. Jeder von ihnen hat alle Farben. Im Skat Hegen As und König gleicher Farbe. Wie sitzen und wie fallen die Karten?

Auswechsel-Rätsel
Mahl Tanne Seim oder Plan Halm Tour Solon Sonne Leder Hobel Bande Tiber.
In den vorstehenden 13 Wörtern soll je ein Buchstabe durch einen andern ausgewechselt werden. Ist dies richtig erfolgt, ergeben die neuen Buchstaben, miteinander verbunden, einen Festplatz der nationalen Bewegung.

Rätsel
Ich stand in alten Zeiten schlecht angeschrieben sehr, Von mir berichtet grausig gar manche alte Mär, Und wer mich einst besiegte, galt als ein tapftrer Mann —
Damals hat man geleistet, was keiner jetzt mehr kann! Denn jetzt drück' ich des Schreckens, des Abscheus Meinung aus;
Der Mann ist zu beklagen, der mich besitzt im Haus. Denn jetzo trag' ich Kleider und eine spitze Nas', Ich kratze mit den Nägeln, und Männer sind mein Fraß!
Des Nachts fahr' ich zum Schornstein bei manchem auch hinein, Bring' ihnen Geld und Schätze, dafür sind sie einst mein!
Fragt nur auf manchem Dorfe, da hat man mich geschaut, Und mancher alten Muhme hat's schon vor mir gegraut! Im Herbst leih' ich immer mir lustige Gestalt, Auf leichten Flügeln schwing' ich mich in die Lüfte bald!
Ein Kind kann mich dann lenken, das kaum noch buchstabiert; Doch hab' ich nicht Charakter, ein Windhauch mich regiert.

Japan in der Mongolei

Zur weiteren Ausdehnung Japans auf dem ostasiatischen Kontinent

—ver. In der zweiten Hälfte des soeben abgelaufenen Jahres begann Japan mit militärischen und verkehrstechnischen Vorbereitungen, die nicht gänzlich, jedenfalls nicht dauernd verheimlicht werden konnten und offensichtlich die Befestigung ausgedehnter Gebiete westlich der Mandchurei und Dschahols zum Ziel hatten. Diese Vorbereitungen werden jetzt noch fortgesetzt, soweit ihnen nicht schon erste Handlungen auf dem Fuß gefolgt sind. Wiederum hat man sich auch in diesem Fall der Uebertreibungen zu enthalten. Es ist ja faktisch bekannt, daß die ostasiatischen Agenturen in der Regel den Tatsachen voraussehen, sie überschätzen oder gar entstellen. Ende November und Anfang Dezember las man in der europäischen und amerikanischen Presse, daß die Kaiserliche Mongolei, politisch auch als Mongolische Volksrepublik bekannt, die seit fast einem Jahrzehnt von Moskau abhängig ist, in hellem Aufruhr begriffen sei. Zu kleinen Putschversuchen mag es vor etwa sechs Wochen gekommen sein, aber vom Aufstand ist nicht die Rede. Man wird sich erinnern, daß gegen Mitte Dezember auch die alarmierende Nachricht aufkam, in Blagowestschensk und anderen strategisch wichtigen Sowjetpunkten Ostasiens seien enorme Kriegsvorräte in die Luft geflogen und Tausende von Menschen dabei umgekommen. Diese Tatarennachricht, denn um eine solche handelte es sich, wurde von Moskau aus prompt und sehr entschieden in Abrede gestellt. Den mongolischen „Aufstand“ aber hat die Sowjetpresse überhaupt nicht zur Kenntnis genommen. Das Tokio bestimmte Absichten auch in Bezug auf die Kaiserliche Mongolei hat, unterliegt keinem Zweifel. Andererseits weiß jeder Ostasienkenner, daß die Japaner lange zu beraten und noch länger vorzubereiten pflegen, um dann freilich blitzartig loszuschlagen. Das geschah während der beiden großen Kriege, die Japan zuerst mit China, später mit Rußland geführt hat, desgleichen beim Boxeraufstand und zuletzt noch im September 1931 bald nach Ausbruch der aruten Weltwirtschaftskrise, die sich ja zur ebenso brennenden weltpolitischen Krise ausgewachsen hat, nämlich als Auftakt zu den Aktionen, die Mandschukuo einleiteten.

Im Herbst vorigen Jahres erwartete alle Welt den Beginn eines neuen japanisch-russischen Krieges, diesmal nicht nur um die Mandchurei, die ja für Rußland endgültig verloren ist, ja auch nicht mehr um die dieses Gebiet durchquerende Ostchinesische Eisenbahn, die ja praktisch schon vollkommen in japanischem Besitz ist, sondern um den ostibirischen Küstenstrich, nach anderer Lesart um ganz Ostibirien vom Baikal bis zum Stillen Ozean. Dann aber kam es zur Verständigung zwischen Moskau und Washington. Wie man den russisch-amerikanischen Vertragsabschluss auch auffassen will, unverkennbar ist, daß sich seine Spitze mit gegen Japan wendet. Sofort nach Litwinows endgültiger Unterredung mit Roosevelt wurde die Sprache der Sowjetpresse Japan gegenüber anders, zwar nicht herausfordernd, aber doch entschieden und unnachgiebig. Tokio selbst aber begann einzulenken, wurde mindestens gemäßigter, jedenfalls schärfer. Damit verknüpfen denn auch die Gerüchte über einen bevorstehenden baldigen unvermeidlichen russisch-japanischen Krieg. Der Pressefeldzug gegen Japan aber wurde noch lebhafter fortgesetzt und ist heute im vollen Gange. Eine jede Zeitungszahl in Moskau und Leningrad, um nur die größten Sowjetblätter zu erwähnen, bringt Drahtmeldungen über japanische Vorbereitungen einschließlich Truppenverschiebungen und Wegebau mit der Spitze gegen Alt-China und die Mongolei. Daneben natürlich auch die unvermeidlichen Berichte über die bedrohlich anwachsende Schuldenlast und die himmelstreichende Not der ausgepörrten Bevölkerung Japans; dazu noch die Bedrückung Koreas, der Mandchurei und aller sonst angetasteten oder kriegsbedenkten Gebiete. Nach neuesten Sowjetmeldungen ist die Konkurrenzlinie zur Ostchinesischen Eisenbahn in der Mittelmandchurei schon fast beendet, desgleichen eine Reihe von Zweigbahnen, während andere feberhaft weitergebaut werden. Neue Häfen in Korea werden erschlossen. Nun nähern sich die Schienenaleiße der Inneren Mongolei und dem bisher verkehrstechnisch noch fast unerschlossenen Dschahol. Auch die Luftverbindung wird eifrig ausgebaut. Rußland, von der Mandchurei abgedrängt, strebt nach einer durch die Mongolei verlaufenden Verbindung mit Alt-China. In erster Linie kommt die alte Karawanenstraße südlich des Baikalsees, nämlich über Neimatschin, das sibirisch-mongolische Grenzgebiet über Neimatschin, Kalgan nach Weidin, dem früheren Peking, und von dort bis zum Hafen Tientsin in Betracht. Diesen jahrtausendealten Weg abzuschneiden, ist nach Moskauer seiter Ueberzeugung Japans unbenutzbarer Wille. Im südlichsten Teil dieser Straße ist das in den Anfängen schon gesehen, denn immer wieder liest man, daß Kalgan mit einer Anzahl umliegender Orte japanisch besetzt worden sei. Der Japaner, hauptsächlich Gebirgsbewohner und Fischer, ist in der Steppe gar nicht zu Hause. Aber Kamele, Pferde und Maultiere kommen für die neuzeitliche Kriegstechnik weniger in Frage als Kraftwagen und Flugzeuge. Möglicherweise wird Japan mit der kommenden Jahreszeit, sobald Eis und Frühjahrswasser von Steppe und Wüste verschwinden sind, weiter in die Mongolei vorstoßen und dann wohl auch Ernst machen wird mit der Befestigung wichtiger Punkte der Moskau ergebenden sogenannten Mongolischen Volksrepublik. Wie sich die Sowjetunion alsdann dazu stellen wird, wird man ja sehen — offiziell wahrscheinlich auch weiter zurückhaltend, vorsichtig und abwartend, solange die eigenen Staatsgrenzen unangefastet bleiben. Inzwischen ist der Pressekrieg Eurasiens-Ostasiens von Zeit zu Zeit wahre Trommelfeuerüberfälle aus.

Die Kleine Entente verlagert sich

dnb. Prag, 6. Januar. Auf Grund eines Uebereinkommens zwischen den Außenministern der Kleinen Entente wurde die für die nächste Woche in Laxam vorgesehene Sitzung des Ständigen Rates der Kleinen Entente verlagert. Die Sitzung findet erst Ende des Monats statt. — Die erste Konferenz des Wirtschaftsrates der Kleinen Entente wird am 9. Januar in Prag eröffnet werden.

dnb. Washington, 6. Januar. Präsident Roosevelt hat den Senator Lewis erklärt, er glaube, daß sich der Kongress bis gegen Mitte Mai verlagern werde.

Eine Ueberflutungs-Katastrophe, wie sie Südafrika noch nicht erlebt hat

dnb. Kapstadt, 6. Januar. Der Orange-Freistaat wird von einer Ueberflutungs-Katastrophe bedroht, wie sie Südafrika noch nie bisher erlebt hat. Hunderte von Menschen mußten schon ihre Wohnstätten räumen. Der Schaden, der bisher durch den weit über seine Ufer getretenen Orange-Fluss angerichtet wurde, wird auf mehr als 1/2 Millionen Pfund Sterling geschätzt. Die auf Anordnung der Regierung im Tal des Orange-Flusses und in dessen Umgebung ausgeführten Bewässerungsanlagen sind zerstört. Die meisten Landwirte am Ufer haben all ihr Hab und Gut eingebüßt. Hunderte von Stück Vieh sind ertrunken und von den Fluten fortgeschwemmt worden. Der Südwesten des Freistaates ist vollkommen abgeschnitten. Kein Zug kann mehr über den Orange-Fluss fahren.

Demnachst amerikanischer Geschwader Weltflug

Berlin, 6. Januar. Nach Meldungen aus Kalifornien wird am 10. Januar ein Geschwader von sechs amerikanischen Marinesflugzeugen von San Diego aus einen Flug um die Welt antreten. Die Flugboote sind mit den modernsten Funk- und Peileinrichtungen versehen. Jede Maschine ist mit sechs Mann, vier Piloten und zwei Funkern, besetzt. Nach den bisher festgelegten Plänen soll das Geschwader zunächst von San Diego nach San Francisco und von dort in einem Nonstop-Flug über den Stillen Ozean nach Hawaii fliegen. Wie der Flug dann weiter gehen soll, ist noch nicht bekannt; es ist jedoch damit zu rechnen, daß das amerikanische Geschwader Italien aufsuchen wird, um dort Valbo einen Gegenbesuch abzustatten. Es handelt sich bei diesem Weltflug nicht um das erste Unternehmen dieser Art. Die Amerikaner haben schon einmal, und zwar 1924, einen Weltflug im Geschwader durchgeführt — in Umkehrtracht des damaligen Standes der Luftfahrt unter viel schwierigeren Verhältnissen.

Im Suez-Kanal auf Grund gelaufen

dnb. Port Said, 6. Januar. Der britische Dampfer „Eperance Bay“ ist bei der Durchfahrt durch den Suez-Kanal gestern auf Grund gelaufen. Mehrere Schlepper haben sich sofort an die Unfallstelle begeben, doch ist es ihnen bis jetzt noch nicht

gelingen, das Schiff flott zu bekommen. Das Schiff war auf der Fahrt von Sidney nach England.

58 werden noch vermisst

dnb. Los Angeles, 5. Januar. Bisher sind 44 Personen, die bei dem großen Unwetter getötet worden sind, als Leichen geborgen worden. 58 Personen werden noch vermisst.

Unverbesserlicher Sittlichkeitsverbrecher wird — entmannt

dnb. Berlin, 6. Januar. Die Bestimmungen des neuen am 1. Januar in Kraft getretenen Sittlichkeitsgesetzes fanden am Freitag vor der Ersten Großen Strafkammer in Berlin Anwendung. Auf der Anklagebank saß der 54-jährige Arbeiter Georg Pünger wegen Vornahme unzuchtiger Handlungen an Personen unter 14 Jahren. Der Angeklagte, der schon wegen ähnlicher Delikte mit hohen Geldstrafen bestraft worden war, wurde trotz dem wiederum an einem Knaben sittlich schwer vergangen. In der Verhandlung, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand, erhielt der Unverbesserliche eine Gefängnisstrafe von einem Jahr, außerdem ordnete das Gericht die Entmannung des Verbrechers wegen Gemeingefährlichkeit an.

Bestechungsaffair in Belgien aufgedeckt

dnb. Brüssel, 6. Januar. Unter dem Verdacht, sich der Beamtenbestechung schuldig gemacht zu haben, sind gestern der Direktor und ein Beamter des Justizministeriums, ein Sekretär der Generalstaatsanwaltschaft, ein Geistlicher und eine Frau verhaftet worden. Durch die Bestechungen sollte erreicht werden, daß mehrere Gefangene begnadigt und Ausweisungsbefehle gegen mehrere fremde Staatsangehörige zurückgenommen werden. Der Angeklagte war bereits wegen unerlaubter syndikalistischer Betätigung aus Frankreich ausgewiesen worden.

dnb. Chicago, 6. Januar. 18.000 organisierte Farmer in einem Umkreis von 150 Kilometern vor Chicago sind plötzlich in einen Milchlieferungsstreik getreten sie verlangen höhere Preise. Erstmilchlieferungen für Chicago wurden von Lieferanten versprochen, die nicht organisiert sind.

Von Raketenkanonen und lautlosen Flugzeugen

London, Anfang Januar.

Anlässlich der letzten englischen Herbstmanöver gab der Chef des Generalstabes die bemerkenswerte Erklärung ab, es vergehe kein Tag, an dem nicht eine neue kriegstechnische Erfindung gemacht werde. Tatsächlich hat Eric S. Millon, einer der berühmtesten amerikanischen Erfinder auf diesem Gebiete, eine Zusammenstellung all jener neuen Erfindungen gemacht, die seit der Beendigung des Weltkrieges von den einzelnen Staaten erworben bzw. in einem Krieg in naher Zukunft eine Rolle spielen würden.

So ist es den Franzosen nach langjährigen Versuchen gelungen, ein Schießpulver herzustellen, das vollkommen unempfindlich gegen Kälte ist. Es gibt auch schon ein Schießpulver, dessen Verbrennung und Explosion sozusagen unsichtbar sind, weder die Explosion der Geschosse noch das Mündungsfeuer lassen sich mit bloßem Auge oder mit optischen Meßinstrumenten wahrnehmen.

Lufttorpedos: Gewicht 4000 Pfund

Die Fabrikation von Fliegerbomben hat bereits einen derartigen Grad der Vollkommenheit erreicht, daß die großen Bombenflugzeuge und Luftschiffe heute Geschosse von gerader ungeheurer Wirkung mit sich führen können. Das Gewicht dieser Bomben und Lufttorpedos erreicht mitunter 4000 Pfund. Ihre Sprengladung besteht aus Explosionsstoffen, die um ein Vielfaches die Wirkung des Dynamits und Ersatzes übertreffen und ganze Städte in Trümmer legen können. Dem Unterseeboot ist ein höchst unangenehmer Gegner in der Granate entstanden, die schon bei der Berührung mit der Wasserfläche explodiert, also nicht einmal eines Aufschlags auf einen festen Körper bedarf.

Zahllos sind die Gistgase von furchtbarster Wirkung, die in den letzten Jahren erfunden worden sind und noch immer erfunden werden. Es soll bereits auch solche geben, gegen die sogar jede Gasmaske verlagert.

Dampfmaschine als Triebmittel

Es dürfte nur noch eine Frage von wenigen Jahren, vielleicht nur Monaten sein, bis das erste lautlose Flugzeuggeschwader sich in die Luft erheben kann. Seit einiger Zeit werden in den Vereinigten Staaten tatsächlich erfolgreich

Versuche mit Dampfmaschinen als Antriebsmittel sowohl für Automobile wie für Flugzeuge durchgeführt. Besonders mit den Flugzeugen, die von Dampfmaschinen angetrieben werden, hat man so gute Erfahrungen gemacht, daß man mit großem Eifer an der Verbesserung und Verfeinerung dieser technischen Neuerung weiter arbeitet. Das entscheidende technische Problem besteht speziell für Flugzeuge darin, eine Dampfmaschine als Kraft des Antriebs herzustellen, die bei gleichzeitig bedeutender Steigerung des Atmosphärendrucks, einschließlich Kessel, Brennstoff, Wasser usw. möglichst wenig Gewicht besitzt. In Amerika ist es bereits gelungen, eine derartige hundertpferdige Dampfmaschine für Flugzeuge zu bauen, deren Gesamtgewicht nur hundertsechzig Kilogramm beträgt. Bei dieser Antriebsmaschine wird der Dampf nach vollbrachter Arbeitsleistung wieder kondensiert und von neuem in Dampf von über achtzig Atmosphären verwandelt, so daß man mit außerordentlich geringen Wassermengen bei dem Betrieb auskommt.

Der größte Vorzug, den die Flugzeuge mit Dampfmaschinenantrieb gegenüber jenen mit Benzinmotoren haben, ist der, daß sie unsterblich sind. Die Maschine kann ebenso gut rechts herum wie links herum in Betrieb gesetzt werden, so daß die Maschine noch vor dem Landen und noch in der Luft gebremst werden kann, indem man einfach dem Propeller eine entgegengesetzte Drehung gibt. Dadurch wird die Landegeschwindigkeit eines Flugzeuges praktisch auf Null herabgesetzt; die Flugmaschine kann also sozusagen an Ort und Stelle landen. Das Einschweben und der Auslauf auf weitem, freiem Feld fallen weg, wodurch die Manövrierfähigkeit dieser Dampfmaschinenflugzeuge gegenüber den Motorflugmaschinen ganz wesentlich erhöht wird.

Ein weiterer Vorteil dieses neuesten Flugzeugtyps ist der, daß der Antrieb mit einer Dampfmaschine nahezu vollständig losgerückt ist. Das kommt in Friedenszeiten in erster Linie dem Passagierverkehr zugute, denn es gehörte bislang unbedingt zu den Unannehmlichkeiten des Flugverkehrs, dauernd das Donnern und Dröhnen der Motoren im Ohr haben zu müssen. Von allergrößter Bedeutung wäre dieses geräuschlose Fliegen dann jedoch in Kriegszeiten, insofern es den Kriegsflyern ermöglichende würde, nicht nur hinter natürlichen oder künstlichen Nebelschleieren vor

Das neue rumänische Kabinett — fast unverändert

dnb. Bukarest, 6. Januar. Die Verhandlungen innerhalb der liberalen Partei haben ergeben, daß das von Duca zusammengestellte Kabinett auch unter Tatarescu fast unverändert bestehen bleibt. Tatarescu, der bisher Handelsminister gewesen war, behält neben dem Ministerpräsidenten auch das Handelsministerium weiter. Anstelle Konstantin Bratianu, der Parteiführer geworden ist, tritt Slavescu. Der Posten als Finanzminister bleibt bis zur Rückkehr Titulescu, dessen Zug Verspätung hat, unbesetzt. Tatarescu hat sich am Freitag nachmittags nach Sinaia begeben, um gemeinsam mit den Ministern den Eid vor dem König Carol abzulegen.

Mac Garrath in Basel

dnb. Basel, 6. Januar. Der frühere Präsident des Verwaltungsrates der B. F. S., Mac Garrath, ist in Basel zu Vorbereitungen über die Frage, wie der Betätigungsbereich der B. F. S. vergrößert werden könne, eingetroffen. Es handelt sich weiter um Informationen über die Frage der Notwendigkeit einer Stabilisierung des Dollars. Der Abschluß des Monats Dezember mit einer Zunahme von vier Millionen in der Bilanz bildet stimmungsmäßig eine gute Grundlage.

Ein „fliegender Kaiserthron“

Berlin, 6. Januar. Der Kaiser von Aethiopien hat von der schweizerischen Luftverkehrsgesellschaft Swissair ein modernes Verkehrsflugzeug, einen dreimotorigen Fokker F7h mit drei 220 PS-Armstrong-Siddelen-Lynx-Motoren gekauft und läßt es demnachst von dem schweizerischen Flieger Mittelholzer nach der Hauptstadt von Aethiopien, Addis Abeba, überführen. Die Maschine, in die auf Anordnung des Kaisers ein Thron eingebaut werden soll, soll zu Besichtigungsreisen von ihm benutzt werden.

Nanking will 20 Bombenflugzeuge bestellen

dnb. Nanking, 6. Januar. Die chinesische Regierung verhandelt zurzeit mit der amerikanischen Wright Corporation über die Lieferung von 20 Bombenflugzeugen für die Armee. Die Maschinen sollen im Laufe der nächsten drei Monate geliefert werden.

dnb. Bern, 6. Januar. Als zweites Opfer des gestrigen Raubüberfalls auf die Bank in Basel ist der durch Kopfschüsse schwerverletzte Kassierer gestorben.

Sicht geschätzt zu sein, sondern gleichzeitig weite Sirenen über feindlichem Gebiet vollkommen ungehört, auch von Schallmessern, zu durchfliegen.

Automatische Flak-Geschütze

Aber auch die Abwehrmittel gegen Flugangriffe werden immer mehr vervollkommen. In der jüngsten Zeit werden Abwehrbatterien mit einer Vorrichtung versehen, die das Geschütz auf elektrischem Wege einstellt; das Feuer wird automatisch geleitet. Ein einziger Mensch genügt zur Bedienung und seine Aufgabe besteht einzig und allein darin, den Entfernungsmesser auf das feindliche Flugzeug einzustellen. In dem Augenblick, in dem die Maschine im Gesichtsfeld des Beobachters auftaucht, kann es auch schon vom Feuer der Abwehrgeschütze erreicht werden. 70 Schrapnellis in der Minute drohen dem Flieger.

Bei Nacht und Nebel wird die Zielsuche mit Hilfe von Apparaten bewerkstelligt, die unsichtbares Licht in den Raum hinausstrahlen. In dem Augenblick, wo das Licht das Flugzeug trifft, wird dieses für den Beobachter sichtbar, ohne daß der letztere in die Gefahr einer Entdeckung käme. Er hat jetzt nichts anderes zu tun, als das Flugzeug dauernd im Gesichtsfeld des Zielsuchers zu halten, der mit den Geschützen automatisch verbunden ist. In einigen Minuten ist dann das Flugzeug zur Strecke gebracht — wenn alles wirklich so klappen sollte, wie es von der Erfindung erwartet wird.

Die rollende Festung

Nach der Meinung der Sachverständigen wird der Tank in einem zukünftigen Krieg eine außerordentlich wichtige Rolle spielen. Moderne Kriegstanks gleichen fahrenden Festungen, die auch auf schwierigem Gelände sich mit Schnelligkeit bewegen. Ein einziger Kriegswagen dieser Kategorie erreicht die Geschwindigkeit von 80 Tanks aus dem Weltkrieg. Er kann schwimmen, Giftgas abwehren, Flammen um sich werfen und ganze Frontabschnitte vernebeln.

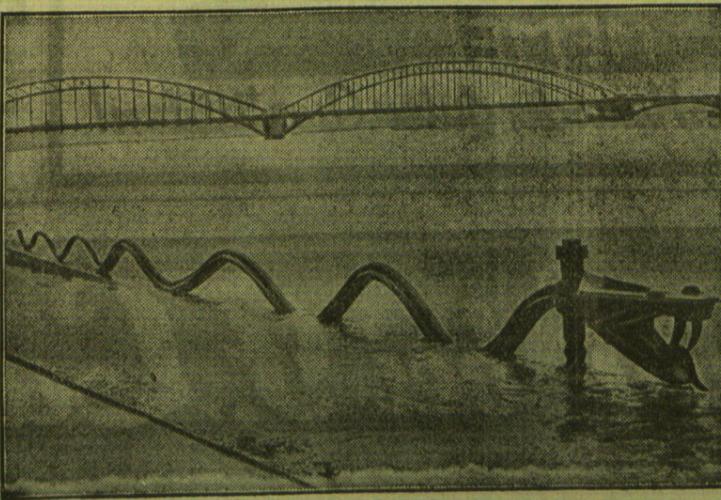
Besonders eifrig wird an der Konstruktion weittragender Geschütze gearbeitet. Das Raketenprinzip findet dabei weitgehende Berücksichtigung. Es liegt den Geschützkonstruktionen des amerikanischen Generals Goddard zugrunde und auch die Franzosen machen in dieser Richtung unangenehme Versuche, deren Ergebnisse sie streng geheimhalten. Nach englischen und italienischen Berichten soll einem französischen Artillerieoffizier auf diesem Gebiete eine grundlegende Verbesserung gelungen sein, so daß die Kriegstechnik schon jetzt über die Möglichkeit verfügt, Raketen Geschosse auf eine Entfernung von 300 bis 400 Kilometern zu schleudern.

Heerestransporte im Flugzeug

Aus amerikanischen Militärsachblättern erfährt die Welt vor kurzem, daß es einem Erfinder gelungen ist, eine Spiegelvorrichtung zu konstruieren, die es dem Piloten eines Kriegsflyers ermöglicht, ein hinter seinem Rücken gelegenes Ziel mit dem Maschinengewehr zu beschießen.

Im übrigen dürfte das Flugzeug in Zukunft auch als Truppentransportmittel eine Rolle spielen. Schon heute gibt es Flugzeuge, die 120 und mehr Personen aufnehmen können. Die Amerikaner bauen gegenwärtig ein riesen Luftschiff, dessen Ausmaße alles bisher Dagewesene übertreffen sollen. Es wird 300 Meter lang sein, 14 Motore besitzen und soll außer der Besatzung noch 300 Personen aufnehmen können. Dieser Gigant der Luft soll ausschließlich im Dienst der Marine, zur Ergänzung von Schiffsmannschaften Verwendung finden. Er wird nach dem Vorbild von Flugbooten mit mächtigen Schwimmern ausgestattet sein, die ihm Start und Wasser auf dem Meere ermöglichen sollen.

Das ist nur ein kleiner Blick auf die unendliche Vielfalt der Waffen, mit denen die ausgerüsteten Staaten zurzeit aufwarten können...



Die thotische See. Schlange im Rhein

Die berühmte Seeschlange, die seit einiger Zeit in den Zeitungen und auch angeblich in allen mäßigen Gewässern ihre Auferstehung feiert, hat auch — wie man hier sieht — der Stadt Düsseldorf am Rhein einen Besuch abgestattet. (Um unnötige Aufregung bei unseren Lesern zu vermeiden, sei verraten, daß es sich hier jedoch nur um eine Modellplastik, bei Hochwasser des Rheins aufgenommen, handelt.)



Finden Sie, dass Frau Müller sich richtig verhält?

Tag für Tag nimmt sie zum Aufwaschen das, womit schon Großmutter sich behalf. Tag für Tag quält sie sich ab, fettiges Geschirr wieder blank zu kriegen. Wie gut könnte sie es haben, wüßte sie von **IMI's** Zauberkraft! Sie wäre um Stunden früher fertig! Denn **IMI** säubert unerhört schnell, ist immer auf dem Posten und — was die Hauptsache ist — billiger!

IMI zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen, für Geschirr und alles Hausgerät

Hergestellt in den Persilwerken!

Alleiniger Hersteller:
Persil-Gesellschaft m. b. H., Memel

Geldmarkt
7000—8000 Lit auf ein Stadtgrundstück zur 1. Stelle (zwecks Aufstockung) gesucht. Ang. u. 8250 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (851)

Ausländerinnen und viele vermög. deutsche Dam. wünsch. glückliche Heirat. Auskunft sofort. **Stabrey, Berlin** Stolpischestr. 48.
Kellers, anständiges Mädchen wünscht Herrn zwecks Heirat kennen zu lernen. Zuschriften mit Altersangabe unt. 8249 an die Abfertigungsstelle dies. Blatt. (849)

Vermietungen
Bierzimmer-Wohnung neu renov., Mädchenzimmer, Badezimmer u. Balkon, v. sof. zu verm. (Alexanderstr.). Ang. u. 8247 an die Abfertigungsst. d. Bl. (844)

Grundstücksmarkt
Stadtgrundstück auch für Mülerei geeignet, zu verkaufen. Zu erf. an d. Schaltern d. Bl. (865)

Stellen-Angebote
Kaufbursche gesucht. **F. B. Schmidt** Alte Sorgenstraße 2.
Kinderleibes Mädchen im Haushalt erfahren mit besten Empfehl. zum 15. 1. 34. gesucht **Bahnhoffstr. 7 I**

2-Zimmerwohn. zu vermieten [825] Biesenquerstr. 25.
Kleine Dreizimmer-Wohnung mit allen Bequemlichkeiten v. 1. Februar zu vermieten [876] Lotzenstr. 7 c.

Heiraten
Ein Herr (Mediziner) wünscht die Bekanntschaft einer Dame (mögl. Schwester oder Bekannte) zwecks ipät. Heirat.

Stellen-Gesuche
Flotter Kellner sucht Beschäftigung als Blätterer. Ang. u. 8257 an die Abfertigungsst. d. Bl. (835)
Suche ab 15. 1. Anfangsstelle als Näherin. Angeb. unt. 8243 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [828]

Zweizimmer-Wohnung zu vermieten [871] Weitzstraße 20.
Kl. Wohnung zu vermieten [855] Mühlenstraße 20.

2 Freunde (deutsche) mit gutem Beruf, ev., Ende Vier, mittelgroß, ernst veranlagt, viel gereist, suchen auf diesem Wege geb. Damen zw. ipät. Heirat kennen zu lernen. Herzensbildung und gesunde Anschauung bedingt. Vermögen erwünscht. Hausmütterchen typ bevorzugt. Religion Nebensache. Nur ernstem. Zuschriften mit Bild unt. 8244 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. Anonym Papierford. [831]

Stücke in allem perfekt, sucht vom 15. 1. Stellung. Ang. u. 8248 an die Abfertigungsst. d. Bl. (848)
Bestfertochter m. Nähkenntnissen sucht Stelle oder Aufwartung. Angeb. u. 8261 an d. Abfertigungsst. d. Bl. (899)

Zimmer Nähe Textilfabrik, zu vermieten. [825] Fantischen Schulstraße Nr. 6.
Möbl. Zimmer sep. Eingang, evtl. m. Betten, zu vermieten Junkerstraße Nr. 7 unten. [841]
Möbl. Zimmer im Zentr. der Stadt zu verm. Zu erf. an d. Schalt. d. Bl. [863]
Laden mit Wohnung, auch geeignet als Filiale, in d. Holzstr. zu vermieten. [845] Schurwin, Schanzengrabenstr. 2. Tel. 339.

Mein Leistungsbeweis im Inventur-Ausverkauf

vom 8.-20. Januar

Damenkonfektion um zu räumen zum Selbstkostenpreis

- | | | |
|--|--|--|
| Kleiderschotten haltbare Auslandsqualität 2⁵⁰ Jetzt | Ulsterstoff mit Abseite, dauerhaft und schön 12⁷⁵ Jetzt | Anzugstoff für Straße u. Sport, englischer Geschmack 10 Jetzt |
| Kleiderstoff uni reine Wolle, viele moderne Farben 3⁹⁵ Jetzt | Ulsterstoff Velour, grau, modern gemustert 16⁷⁵ Jetzt | Anzugstoff moderner Streifen sehr haltbar 22⁵⁰ Jetzt |
| Woll-Nattè fein kariert, aparte Farbstellungen 6²⁵ Jetzt | Ulsterstoff Marengo Diagonal mit Abseite 40 Jetzt | Anzugstoff dezent gestreift, sehr feiner Geschmack 30 Jetzt |
| Mantelstoff 140 cm breit, glatt meliert 10 Jetzt | Schwarz Foule zum modern. Teeanzug 22⁵⁰ Jetzt | Blau Twill Inlandsqualität reine Wolle 15 Jetzt |
| Mantelstoff Plüß, dauerhafte Strapazierware 15⁵⁰ Jetzt | Baumwollwaren | |
| Mantelstoff Bouclè, neuartig meliert 24 Jetzt | Hemdenessel dauerhafte Qualität 70 cm breit 75 Jetzt | Blau Clubtwill gute Auslandsqualität reine Wolle 21 Jetzt |
| Handschuhe — Strümpfe | Lakenessel 140 cm breit feste Qualität 1⁷⁰ Jetzt | Blau Clubtwill gutbewährte englische Qualität 27 Jetzt |
| Damenhandschuhe Trikot, warm und haltbar 2⁹⁵ Jetzt | Hemdenbarchend gute Qualität, schön geraut 1²⁰ Jetzt | Herren-Wäsche |
| Damenhandschuhe Wildleder-Imitation aparte Neuheit 4 Jetzt | Cöperbarchend eine Seite geraut, haltbar und schön 1³¹ Jetzt | Oberhemden modern gemustert, mit zwei Kragen 7⁵⁰ Jetzt |
| Damenhandschuhe Wildleder-Imitation mit apart. Manschette 5⁷⁵ Jetzt | Bettbezugstoff 80 cm breit echtfarbig 1⁷⁰ Jetzt | Futter-Hosen warm, mit fester Decke, sehr haltb., Gr. 4 7⁵⁰ Jetzt |
| Damenstrümpfe Seidenflor, prima Auslandsqualität 2⁹⁵ Jetzt | Morgenrockstoff Baumwoll-Ratine, in vielen Farben 3⁴⁰ Jetzt | Futter-Hemden warm, mit fester Decke, sehr haltb., Gr. 6 8⁷⁵ Jetzt |
| Damenstrümpfe reine Wolle, m. kleinen Schönheitsfehlern 5⁴⁰ Jetzt | Kleidervelour warm u. haltbar, schön gemustert 1⁹⁵ Jetzt | Normal-Hosen garantiert wollgemischt, feste Qualit., Gr. 6 12 Jetzt |
| Damenstrümpfe Wolle mit Kunstseide, m. kleinen Schönheitsfehlern 5⁴⁵ Jetzt | Wäschestoff gute Qualität, ohne Färlung 95 Jetzt | Normal-Hemden garantiert wollgemischt, feste Qualit., Gr. 6 12⁵⁰ Jetzt |
| | | Herren-Garnitur Hemd u. Hose, farbig, Feintrikot, Gr. 4 16 Jetzt |

Bei jedem Bareinkauf jedoch nicht auf Sonderpreise und Markenartikel

10% Inventur-Rabatt

Grosse Posten reinwillener Schals, Mützen Kinder-Garnituren zu aufsehenerregend niedrigen Preisen

20% Inventur-Rabatt

Gardinen — Stores

Bettdecken, Teppiche, Brücken, Läufer und Dekorations-Stoffe Tischtücher, Servietten, Gedecke, Handtücher, Frottiertücher in grosser Auswahl zu niedrigen Preisen

Das Kaufhaus **Robert Waller** MEMEL

Das Haus der guten Qualitäten!

Gut möbl. Zimmer zu vermieten (896) Biesenstraße 22
Kl. w. nett (898)
möbl. Zimmer sep. Eingang, eiekt. Licht, vom 15. 1. od. 1. 2. an einzelnen Herrn od. Dame zu vermieten (898) Töpferstraße 11 im Laden

Möbl. Zimmer mit sep. Eingang ab 15. 1. 34 zu vermieten Biesenquerstr. 31 Ede Kantstr. (882)
Junges Mädchen als Mitbewohnerin gesucht (850) Bommelstraße Nr. 105.
Besseres Möbel als Mitbewohnerin gesucht. Zu erfragen Partstr. 5. Keil. (880)

Mitbewohnerin mit eigenen Betten gesucht (884) Töpferstraße 9/10 Hof, eine Treppe.
Laden d. Christlichen Buchhandl. Breite Str. 28, mit anschließender 2-Zimmer-Wohn. ab 1. Juli zu verm. Frau Dr. Moler Börje Telefon 190.

Veränderungswegen gebe ich mein **Kurzwaren-Geschäft** auf. Interessent. woll. sich melden unt. 8258 b. d. Abfertigungsst. dieses Blattes. (887)

Alteingeführtes **Geschäft** mit Wohnung und Garten ab 1. 4. 34 zu vermieten. Zu erf. an den Schaltern d. Blattes. (874)

Eine alteingeführte **Bäckerei** vom 1. April zu vermieten. Ang. u. 8256 an die Abfertigungsst. dieses Blattes. (881)

Lagerräume im Speicher u. Keller zu vermieten. (988) **Ogilvie** Schulstraße Nr. 4/5 Eing. Schmiedestr.

Für jedes Haar:

SHAMPOO EX-ALKALI NEUTRAL

Shampoo Ex-Alkali Neutral ist frei von Seife, Soda, Bleichmitteln und anderen das Haar angreifenden Bestandteilen.

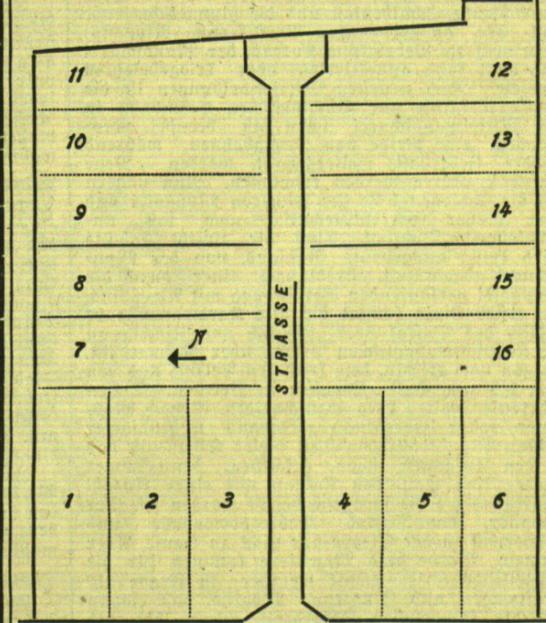
Shampoo Ex-Alkali Neutral schäumt wie Seife, reinigt aber besser als Seife oder andere Shampoos (obwohl es keine Seife enthält!)

Shampoo Ex-Alkali Neutral macht das Haar weich, elastisch und glänzend und den Gebrauch eines Haarglanzpulvers überflüssig.

EX-ALKALI heisst: Frei von Alkalien.

Bekanntmachungen
Zwangsvollversteigerung
Im Wege der Zwangsvollstreckung soll am **26. Februar 1934** vormittags 9 Uhr im Zimmer 36 des Gerichtsgebäudes das im Grundbuche von Truschellen 36 eingetragene Grundstück versteigert werden.

Mietsgesuche
Zweizimmer-Wohnung von einzeln. Dame in ruhig. Kaufe gef. Gesf. Ang. u. 8251 an die Abfertigungsstelle d. Blattes. (853)
Fräulein sucht möbl. Zimmer evtl. m. Klavierben. Ang. u. 8252 an die Abfertigungsst. d. Bl.



Bauparzellen
in Schmelz, Mühlenstrasse, auf dem Gelände der ehemaligen Essigfabrik billig abzugeben. [611]
Nähere Auskunft erteilt
Architekt **O. E. Koralus**
Libauer Platz Nr. 4 — Telefon 1038

Inventur-Ausverkauf bei F. Lass & Co.

Schöffengericht Memel

Die Arbeitskollegen bestohlen. Aus der Untersuchungshaft wurde ein Untermeister vorgeführt, der sich vor dem Memeler Schöffengericht wegen neun Diebstähle zu verantworten hatte. Er hatte alle diese Diebstähle im Herbst 1933 begangen. Auf fallend ist es, daß der Angeklagte fast ausschließlich seine Arbeitskollegen bestohlen hat und zwar um Kleider, Schuhe, Wäsche und geringe Wertgegenstände. Einmal hat er einem nicht ermittelten Eigentümer ein Fahrrad entwendet. In zwei Fällen handelte es sich um Einbruchdiebstähle. Der Angeklagte war durchweg geständig und entschuldigte sich mit großer Notlage. Das Gericht billigte ihm gemäß 7 Monaten Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

Ein gemeingefährliches Mädchen. Ein Sittensmädchen B. befand sich im hiesigen Krankenhaus in Zwangsbehandlung. Die B. verstand es, sich an zwei verschiedenen Tagen unbemerkt aus dem Krankenhaus fortzubekommen und trieb sich dann mit Männern herum. Mit Rücksicht auf ihre Gemeingefährlichkeit hielt das Gericht eine exemplarische Strafe für notwendig und verurteilte sie zu 4 Monaten Gefängnis und 6 Wochen Haft.

Die „trene“ Handschalterin. Ein 70jähriger Mann traf eines Abends ein junges Mädchen auf der Straße, das angeblich kein Nachtquartier zu haben. Er nahm es in seine Wohnung und da die „Solde“ ihm gefiel und er sonst niemand in seinem Haushalt hatte, beschloß er, sie gleich als Wirtschaftlerin bei sich zu behalten. Sie sollte ihn bis an sein Lebensende pflegen und dann beerben. Dabei zeigte er ihr auch, wo er seine Ersparnisse, einige tausend Ritas, aufbewahrt hatte. Aber so lange wollte die holde Maid nicht warten und eines Tages war sie mit dem ganzen Geld verduftet. In Majeft gelang es, die Ausreißerin zu erwischen und nach Memel zurückzubringen. Da der Geschädigte erklärt hatte, daß er ihr den Diebstahl verzeihen habe und sie wieder als Wirtschaftlerin zurücknehmen wolle, war das Gericht sehr milde und verurteilte sie zu 2 Monaten Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

Ostpreußen

* Tilsit, 6. Januar. [Charlotte Susa auf Besuch.] Die bekannte Filmschauspielerin Charlotte Susa verließ seit Ende Dezember in ihrer Vaterstadt in Tilsit, am Weihnachtsabend und das Neue Jahr im Kreise ihrer Angehörigen zu verleben. Eine besondere Freundschaft verbindet die Filmschauspielerin mit Kindern, mit denen sie stundenlang Schiffschuh läuft und sich unterhält. Besonders stark wird die Künstlerin für Autogramme in Anspruch genommen. Auf der Herreise schon mußte die Künstlerin, besonders in Berlin, Dresden und Königsberg, Tausende von Autogrammen erstellen. Die Schauspielerin wird Anfang nächster Woche die Rückreise nach Hollywood antreten.

sk. Tilsit, 6. Januar. [Vieh- und Pferdemarkt.] Der erste diesjährige Pferdemarkt brachte einen Auftrieb von etwa 420 Pferden. Die Kaufkraft war aber geringer als sonst, und der Markt verlief schleppend. Trotzdem bezahlte man für 3-6-jährige gute Arbeitspferde 400-550 Mark, für mittlere Arbeitspferde 300-400 Mark, für ältere und fehlerhafte Tiere 100-180 Mark und für Schlachtpferde 25-50 Mark.

Bücherschau

Handbuch der geographischen Wissenschaft. Herausgegeben von Universitäts-Professor Dr. Fritz Kluge-Gleichen unter Mitwirkung zahlreicher Gelehrter. Etwa 400 größere Textbilder und Karten, gegen 300 Farbbilder, viele Kartenbeilagen. In Lieferungen zu je 2,40 RM. Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion m. b. H., Weidmann. - Südamerika, dieser Länder-Komplex von Erdteil-Große, einer der zukunftsreichsten und aufstrebendsten Kontinente, hat jetzt im Handbuch der geographischen Wissenschaft seine große Darstellung erhalten. Mit einer bisher in landerfundlichen Werken kaum geübten Allgemeinverständlichkeit der Schilderung, dabei in jeder Hinsicht wissenschaftlich zuverlässig, lebendig und fesselnd lassen die Autoren, die Professoren Maul-Graz, Kühn-Niel, Troll-Berlin und Dr. Knoche-Santiago de Chile die besten Erdteil in Wort und Bild erkennen. Land und Leute, Natur, Kultur und Wirtschaft, die politischen Verhältnisse und Entwicklungsmöglichkeiten, Flora und Fauna, Klima, Lage und Geschichte, alles, was notwendig ist, um ein geographisch erschöpfendes Bild zu geben, findet eine vortrefflich gezeichnete, übersichtliche und überzeugende Darstellung. Der Umstand, daß mehrere Autoren als wissenschaftliche Primäre einen bedeutenden Anteil an der Entdeckung und Erschließung dieser südamerikanischen Länderkomplexen haben, verleiht dem Werk einen ganz besonderen Wert. Einer der besten Kenner Südamerikas, Professor Oscar Maul-Graz, gibt die allgemeine Uebersicht über Lage, Entstehungsgeschichte und Landschaftscharakter mit allen wesentlichen Hauptzügen und schildert selbst das Riesental Brasiliens. Dr. Franz Kühn-Niel, selbst jahrelang in Argentinien tätig gewesen, gibt eine eingehende Darstellung der Ba-Plata-Länder mit ihren weiten Ebenen, die speziell in Argentinien jetzt zum Teil ihre Umwandlung von endlos ausgedehnten Grasländern in modern bewirtschaftetes Kulturland erleben. Walter Knoche schildert die südlichen und westlichen Küstengebiete und Dr. Karl Troll-Berlin die westlichen Ebenen und die tropischen Andenländer. Jeder Beitrag bedeutet eine ganz hervorragende Leistung landerfundlicher Vertiefung und gibt dem Leser auf jeder Seite Genuß und Belehrung in reichem Maße. Was diesen Band wie überhaupt das gesamte „Handbuch der geographischen Wissenschaft“ aber über jedes andere landerfundliche Werk heraushebt, das ist seine ganz unvergleichliche Vollständigkeit. Da lebt Südamerika wirklich auf. Die Landschaft, die Menschen, alles Wichtige und Interessante ist in atemberaubender, bunt und lebendig, in vorzüglicher Wiederholung nach Bildern erster Künstler und ein wissenschaftliches Anschauungsmaterial von seltener Reichhaltigkeit: Karten, Profile, Zeichnungen und Diagramme. - Der moderne Mensch braucht zweckmäßige Bücher. Dieses Werk über Südamerika vereint Zweckmäßigkeit und Schönheit. Es befähigt aufs neue die arohantische Leistung des „Handbuchs der geographischen Wissenschaft“, das in seinem unübertrefflichen Einklang von Wort und Bild eins der wichtigsten und schönsten Werke unserer Zeit darstellt.

„Brochhaus“ im deutschen Geistesleben. Es wäre sicher reizvoll und nicht ohne Wert, einmal zu untersuchen, welche Rolle das Konversationslexikon, dem man heute die schönere Benennung „Handbuch des Wissens“ gegeben hat, in der geistigen Entwicklung des deutschen Volkes gespielt hat und noch heute spielt. Aus der Literatur kennen wir zahlreiche Zeugnisse bedeutender Persönlichkeiten, die sich gern und offen zu ihrem „Brochhaus“ bekennt haben. In Goethes Gesprächen können wir nachlesen, daß Goethe oft nach diesem Werk gegriffen hat, um sich dort Auskunft zu holen, und nach heute nicht die 6. Auflage von Brochhaus' Konversationslexikon in seiner Studierstube im Haus am Ronneburgerpark in seiner Dresdener Wohnung zu sein. In der letzten Krankheit unseres größten Dichters spielte der „Brochhaus“ eine Rolle, wie der verdienstvolle Goetheforscher Prellinger von Weidmann berichtet. Der siebente Band des Werkes war nämlich abhand genommen, und in seinen Kapiteln beschrieb Goethe seinen Diener Friedrich, den

gehoffen zu haben. Friedrich war verständlich genug, nicht zu widersprechen, und sagte: er müsse bekennen, den Band an sich genommen zu haben, worauf Goethe besorgt fragte: er habe ihn doch nicht etwa verkauft? Der Diener bejahte dies und fügte hinzu, er habe ihn verbrannt. „Nun“, meinte Goethe darauf, „so kann dir noch durchgeholfen werden.“ Was hätte Goethe wohl gesagt, wenn er den jetzt erscheinenden „Großen Brochhaus“ zu Gesicht bekommen hätte! Völlig zum festgesetzten Zeitpunkt ist jetzt der 11. Band erschienen, mit einer unerhoffentlich großen Anzahl von Tafeln, mit zahlreichen einfarbigen und bunten Abbildungen prächtig ausgestattet. Es ist von eigenartigem Reiz, sich beim Durchblättern des Bandes einmal zu vergegenwärtigen, welche Artikel dieses Bandes sich in der in Goethes Besitz befindlichen Auflage des Wertes noch nicht gefunden haben können, und wie kommen auf diesem Wege zu einer einbruchsreichen Vorstellung der Welt, in der unsere Vorfahren vor etwa hundert Jahren gelebt haben. Da sind vor allem die Artikel, die über die beispiellose technische Entwicklung des letzten Jahrzehntes berichten: Lichtspielwesen (18 Spalten Text, 46 Abbildungen), Luftverkehr (58 Abbildungen, Flugtabelle, Karten). Mit welcher Anteilnahme seines allumfassenden Wissensdranges hätte „der Alte von Weimar“ wohl die ausgedehnten naturwissenschaftlichen Artikel des Bandes studiert, die wir unter den Stichwörtern Leuchtorganismen (mit einer farbenprächtigen Bildertafel), Luftdruck, mit bunten Karten: Luftdruckverteilung und Windsysteme, Luftkreislauf) oder Laut finden. Ober die Artikel, die zu aktuellen Geschehnissen im Zusammenhang stehen. Gerade auch bei diesen Artikeln zeigt sich die Unentbehrlichkeit des „Großen Brochhaus“ für jeden von uns, der sich über die Ereignisse unserer Tage ein eigenes Urteil bilden und nicht nur nachsprechen will, was ihm andere vortragen. Ein Bekennnis zum „Brochhaus“ ist ein Bekennnis zur deutschen Kultur. Der Verlag macht den Bezug des Wertes so leicht wie nur möglich: er hat jetzt die Preise herabgesetzt und gestattet bandweisen Bezug.

* Der Große Brochhaus, Handbuch des Wissens in 20 Bänden, Band 11: 2.-Mab, in Reinen RM. 23,40; bei Umtausch eines alten Legitons nach den festgesetzten Bedingungen RM. 21.15.

Briefkasten

Die Schriftleitung übernimmt für Auskünfte z. nur die persönliche Verantwortung. - Anfragen ohne Namensangabe bleiben unberücksichtigt.

G. P. II. Wenn die Versicherungsgesellschaft von Ihnen außer der in Reichsmark gezahlten Prämie noch eine Kursdifferenz fordert, so wäre es nicht ohne Interesse, von ihr zu erfahren, wie sie diese Differenz begründet. Nehmen Sie die Forderung der Gesellschaft ab und führen Sie Beschwerde beim Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung, Berlin-Weißensee, Ludwigsikirchstraße 4, wenn sie auf Ihren Anspruch besteht.

A. J. Sie hätten die Herausgabe des Drehschlüssels verweigern sollen. Allerdings wäre in diesem Falle der Verkäufer berechtigt gewesen, Sie auf Zahlung der Restsumme zu verklagen, und er hätte, wenn Sie die Zahlung verweigert hätten oder außerstande gewesen wären, die Restsumme zu bezahlen, den Drehschlüssel durch den Gerichtsvollzieher pfänden lassen können. Da Sie den Drehschlüssel drei Jahre benutzt haben, wird die von Ihnen geleistete Zahlung wohl abgegolten sein, so daß Sie keinen Anspruch auf Zahlung eines Teils des geleisteten Kaufpreises haben. Dasselbe gilt für die Reparaturkosten, die Sie zur Wiederherstellung des Drehschlüssels aufgewendet haben. Der Verkäufer wird einwenden, daß er Ihnen den Kasten in bestem Zustande übergeben hat und daß die Reparaturen nur durch die dreijährige Benutzung entstanden sind. Wir können Ihnen sonach von einer Klage auf Erstattung dieser Kosten nur abraten.

E. G. Weinfleide in Sammet werden mit einem Kappchen abgerieben, das in eine Mischung von sechs Teilen Quillnarindenwasser (einen Teil Rinde mit 20 Teilen Wasser übergossen und nach 15 Stunden durchgeseiht) und einen Teil Salmiakgeist getaucht ist.

S. B. Sehen Sie sich wegen des Bezuges von Wollpreßbedeln mit folgenden Firmen in Verbindung: Ohliger, Reinen- und Baumwollwebereien A.-G., Solingen-Ohlig; Val. Mehler, Fulda Bez. Kassel; B. Mayforth & Co., Frankfurt a. M.; Textilwerke Silberstein.

Fremdenlegion. Wir empfehlen Ihnen, sich an den Kampfbund gegen die Fremdenlegion, Berlin-Schlöden, Erlenerweg 31, zu wenden.

W. St. 93. Lassen Sie sich von dem Deutschen Musikdirektoren- und Kapellmeister-Verband in Leipzig C. 1, Yorckstraße 22, eine Probe Nummer der von diesem Verband herausgegebenen „Deutschen Musikdirektoren- und Kapellmeister-Zeitung“ kommen, ebenso von der „Deutschen Musiker-Zeitung“, die in Berlin SW. 11, Bernburgerstraße 19, er-

scheint. In diesen Zeitschriften werden Sie Inseerate von Spezialschulen für Schlagzeug- und Saxophon-Unterricht usw. finden.

L. S. Die Zinsen für Aufwertungshypotheken in Deutschland betragen für das Jahr 1925 1,85%, für die Jahre 1926 und 1927 je 3%, von 1928 bis Ende 1931 5%, und vom 1. Januar 1932 ab ist eine Erhöhung der Zinsen auf 6% eingetreten. Von den verschiedenen Zinsherabsetzungsverordnungen sind die Aufwertungshypotheken nicht betroffen worden. Die Kündigungsfrist ist eine einjährige. Am 31. Dezember 1931 sind alle Aufwertungshypotheken zurückzahlen. Es ist aber durchaus möglich, daß im Wege der Verordnung die Rückzahlungsfrist verlängert werden wird. Da es sich um einen verhältnismäßig kleinen Betrag handelt, wird der Schuldner sich vielleicht bereit finden, die Auszahlung schon vor Ende dieses Jahres zu bewirken.

HANDEL UND SCHIFFFAHRT

Starke Zunahme der finnländischen Holzverkäufe 1933

O. E. Helsingfors, 6. Januar. Die finnländischen Holzverkäufe haben im Jahre 1933 eine starke Zunahme zu verzeichnen. Es wurden insgesamt 960 000 Standards Schnittholz verkauft gegenüber 732 000 Standards im Jahre 1932. Von der im Jahre 1933 verkauften Holzmenge entfallen 60 000 Standards auf Sowjetholz, das in Finnland bearbeitet worden ist.

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde am 5. Januar an der Berliner Börse mit 99 7/8 (am Vortage mit 100) Reichsmark notiert.

Berliner Ostdevisen am 5. Januar. (Tel.) Warschau 47,075 Geld, 47,275 Brief, Kattowitz 47,075 Geld, 47,275 Brief, Posen 47,075 Geld, 47,275 Brief. Note n: Kaunas 41,42 Geld, 41,58 Brief, Zloty große 46,875 Geld, 47,275 Brief.

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 5. Januar 1934

Ochsen, vollfleisch., ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere b) ältere	Bez. f. 50 kg Lebendgew.
Sonstige vollfleischige a) jüngere b) ältere	32-34
Fleischige Gering genährte	28-30
Bullen, jung, vollfleisch., höchsten Schlachtwerts Sonstige vollfleischige oder ausgemästete Fleischige Gering genährte	29-30 26-28 23-25 28-28
Kühe, jung, vollfleisch., höchsten Schlachtwerts Sonstige vollfleischige oder ausgemästete Fleischige Gering genährte	21-25 17-20 11-15
Färsen, vollf., ausgemäst., höchst. Schlachtw. Vollfleischige	32-33 29 31
Fleischige Gering genährte	25-28 22-24
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh Kälber, Doppellender bester Mast Beste Mast- und Saugkälber Mittlere Mast- und Saugkälber Geringe Kälber Geringere Saugkälber	46-50 40-45 29-38 16-25
Schafe, Stallmastlämmer Weidemast Jüngere Masthammel: a) Stallmast b) Weidemast Mittl. Mastlämmer und alt. Masthammel Geringere Lämmer und Hammel Mastschafe Mittlere Schafe Geringe Schafe	42 a) 40-41 b) 36-39 27-35 30-31 27-29 18-26 51-53
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgew. Vollf. von ca. 240-300 Pfd. Lebendgew. Vollf. von ca. 200-240 Pfd. Lebendgew. Vollf. von ca. 160-200 Pfd. Lebendgew. Fleisch. von ca. 120-160 Pfd. Lebendgew. Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	50-52 48-50 46-47 43-44 45-48

Antrieb: Rinder 2045, darunter 502 Ochsen, Bullen 476, Kühe und Färsen 1067, Kälber 1446, Schafe 3009, direkt zum Schlachthof, Schweine 7630, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt, Auslandschweine 154. Marktverlauf: In allen Gattungen glatt, geringe Kälber vernachlässigt.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt - Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	5. I. G.	5. I. B.	4. I. G.	4. I. B.
Kaunas 100 Litas	41,56	41,64	41,51	41,59
Buenos-Aires 1 Peso	0,637	0,641	0,635	0,639
Kanada	2,647	2,653	2,657	2,663
Japan 1 Yen	0,817	0,819	0,817	0,819
Kairo 1 ägypt. Pfd.	13,97	14,00	13,975	14,005
Konstantinopel 1 trk. Pf.	1,978	1,982	1,978	1,982
London 1 Pfd. St.	13,59	13,62	13,59	13,625
Newyork 1 Dollar	2,64	2,648	2,647	2,653
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,226	0,228	0,226	0,228
Uruguay	1,399	1,401	1,399	1,401
Amsterdam 100 Guld.	168,23	168,57	168,23	168,57
Athen 100 Drachmen	2,396	2,400	2,396	2,400
Brüssel 100 Belg. 500 F.	58,14	58,28	58,14	58,28
Budapest 100 Pengö	81,52	81,68	81,52	81,68
Danzig 100 Gulden	6,014	6,026	6,014	6,026
Helsingfors 100 fin. M.	22,01	22,05	22,00	22,04
Italien 100 Lire	5,664	5,676	5,664	5,676
Jugoslawien 100 Din.	60,69	60,81	60,64	60,76
Kopenhagen 100 Kron.	12,39	12,41	12,39	12,41
Lissabon 100 Escudo	68,28	68,42	68,28	68,42
Oslo 100 Kron.	16,42	16,46	16,42	16,46
Prag 100 Kr.	12,44	12,46	12,425	12,445
Reykjavik 100 isl. Kron.	61,44	61,56	61,44	61,56
Schwiz 100 Fr.	81,07	81,23	81,02	81,18
Sofia 100 Lewa	3,047	3,058	3,047	3,058
Spanien 100 Peseten.	34,57	34,68	34,47	34,58
Stockholm 100 Kron.	70,08	70,22	70,08	70,22
Tallinn 100 estn. Kron.	74,92	75,08	74,92	75,08
Wien 100 Schill.	47,35	47,45	47,45	47,55
Riga	80,02	80,18	80,02	80,18
Bukarest	2,488	2,492	2,488	2,492

Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 5. Januar. Die heutigen Zufuhren betragen 66 inländische Waggons, davon 23 Weizen, 25 Roggen, 14 Gerste, 2 Hafer, 2 Erbsen, und 2 ausländische Waggons, davon 1 Peluschken und 1 Moh. Amtlich: Weizen steil, inländisch, Durchschnitt 760 g 18,60, Roggen stetig, Durchschnitt 15,25 Mark, Gerste und Hafer ohne Handel.

Wetterwarte

Wettervoraussage für Sonntag, 7. Januar. Schwache vorwiegend westliche Winde, wolkg., zeitweise aufheiternd, keine wesentlichen Niederschläge, leichter Frost.

Uebersicht der Witterung vom Sonnabend, 6. Januar

Ein Hochdruckkeil, welcher durch den äußerst kräftigen Druckanstieg über Skandinavien aufgebaut wurde, wandert schnell ostwärts, gefolgt von einem neuen sehr tiefen Wirbel von Schottland und Island. Wir werden im Bereich des erwähnten Hochs morgen vorübergehend Bewölkungsabnahme haben.

Temperaturen in Memel am 6. Januar

6 Uhr - 3,4, 8 Uhr - 3,2, 10 Uhr - 2,8

Memeler Schiffsnachrichten

Nr.	Jan.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
4		Werner SD. Bleeg	Gdingen	Stückgut	R. Meyhoefer
6		Vinea SD. Klau	Stettin	Stückgut	Ed. Krause
7		Baltard SD. Magill	London	"	U. B. C.
8		Egon SD. Schmidt	Danzig	Stückgut	R. Meyhoefer
9		Astriana SD. Wiland	"	Bestladung	R. Meyhoefer
10		Norfolk MS. Larsen	"	leer	R. Meyhoefer

Pegelstand 14. - Wind: S. 2. - Nebel aus. - Zuführender Tiefgang 7,0 Meter

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kalkes, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippa sämtlich in Memel

Sonnabend, den 13. Jan. 1934, abends 8 Uhr, findet im Hotel Kaiserhof in Seydlitzkrug das **Winterfest** des Männer-Turn-Vereins Seydlitz statt, wozu Mitglieder und Freunde des Vereins herzlich eingeladen sind. Der Vorstand Der Ueberblick des Festes fällt der Winterhilfe zu.

Witwil Witf. geb. junges Mädchen als **Haustochter** bei H. Tafchenged v. sol. evtl. spät gesucht. Mädchen vorhanden. Frau Amtsgerichtsrat Meyer Witwil. (593)

Ich bin als **Prozessagent** bei dem Amtsgericht in Prökuls zugelassen. Mein Büro befindet sich ab 8. Januar 1934 in Prökuls am Markt, neben Drogerie Leppert. Telefon Prökuls 41 **Dr. iur. M. Wittenberg** Prökuls.

Machen Sie die Probe: Verreiben Sie eine gewöhnliche Fett- oder Sonnenschutzcreme auf der einen, Creme Mouson auf der anderen Hand. Sie werden beobachten, daß die erstere als glänzender Überzug auf der Haut stehen bleibt, während Creme Mouson sofort tief in alle Poren eindringt. Das ist der grundlegende Unterschied. Creme Mouson beugt sich nicht damit die Haut einzufetten, sie hat Tiefenwirkung. Die präparierten, glanzlosen Creme Mouson-Fette werden restlos von den Hautgeweben aufgenommen, reinigend, nährend, und die Haut von innen heraus glättend und verjüngend. In ihrer schnellen zuverlässigen Wirkung gegen rauhe, aufgesprungene Haut ist Creme Mouson unübertroffen.

Suche ab 1. 3. 34 Stelle als **Milchfahrer** oder **Milchpächter** auf Gut bei Memel. Es kommt nur Gut in Frage, das Wert auf Dauerstellung legt. Schriftl. Angeb. erbitte an Richard Borschoit Al-Zuerlaufen. **Einheirat!** Reiche Ausländerinnen, viele vermög. bisch. Damen wünsch. glückl. Heirat. Anstf. überzeugt tot. Stabry, Berlin **Stübe** oder besseres Mädchen für die Küche zum 15. 1. gesucht. Jagst **Meierei** neu zu verpachten. Sehr gute Lage. Reichlich Milch. Mietungen bitte zu richten an Frau Guttsbeher Fohro Schäferlei Rausleben Post u. Bahnstation Mogschilfen. Telefon Baltupönen 5. **Nichtzucker** in 3 Tagen. Auktionsloft. Saulius-Dejoi **Elektrifizierapparat** zu kaufen gesucht. Karl Kinszorra Seydlitzkrug Tel. Nr. 120. (592) **Einfache Stübe** oder besseres Mädchen für die Küche zum 15. 1. gesucht. Jagst **Meierei** neu zu verpachten. Sehr gute Lage. Reichlich Milch. Mietungen bitte zu richten an Frau Guttsbeher Fohro Schäferlei Rausleben Post u. Bahnstation Mogschilfen. Telefon Baltupönen 5. **Nichtzucker** in 3 Tagen. Auktionsloft. Saulius-Dejoi

Mietsgesuche Mietamtfr. 2-Zimm. **Wohnung** im Mittelpunkt der Stadt a. 1. 2. ober spät. v. Kinder. Ehepaar gef. Angeb. unter 8243 an die Abfertigungsstelle b. Bl. (867) **Dreizimmer-Wohnung** mit Bad zum 15. 2. 34 gesucht. Ang. u. 8254 an die Abfertigungsstelle b. Bl. (870) **Wohnungsber.** sucht zum 1. 2. **2-Zimmer-Wohn.** mit Küche. Angebote unter 8242 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (827) **Möbl. Zimmer** mit Bad, Zentralheizung und Telefon im Zentrum gesucht. Angebote mit Preisangabe unter 8241 an die Abfertigungsstelle b. Bl. (822) **Jung. Beamter** sucht a. 1. 2. ein sep., nett möbl. Zimmer. Angeb. unter 8239 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (817) **Ein oder zwei möbl. Zimmer** im Zentr., evtl. mit sämtl. Bequemlichkeiten, vom 15. 1. 34 von 2 besseren Herren gesucht. Angebote unter 8246 an die Abfertigungsstelle b. Bl. (827)

Quittungs-Blocks enthaltend je 25, 50 und 100 Quittungsformulare mit Talon. hält vorrätig **Buchdruckerei des „Memeler Dampfboots“** **INGENIEURSCHULE** **MEMEL**

Das ist der Sinn des Inventur-Verkaufes

Beginn:
Montag, d.
8. 1. 1934

mit unseren vielen, allzuvielen Waren aufzuräumen. Sie mögen daran teilhaben, Sie können gewiß die schönen Waren gut gebrauchen und Sie sollen sie auch zu tüchtig herabgesetzten Preisen erhalten. Es ist die gleiche gute Bedienung wie stets, es sind die gleichen *besten* Qualitäten wie immer, nichts hat sich geändert nur der Preis

Gute Ware — Unser Leistungsbeweis

Noch gestern waren die Preise, die Sie hier lesen, bedeutend höher Die starken Herabsetzungen gelten aber nur für die kurze Dauer des Inventur-Verkaufes

Weisswaren

die bekannten Qualitäten

- Englisch Chiffon** 80 cm fein und weich . . . Mtr. 1[—]
- Schles.Hemdentuch** 80 cm Gebrauchsware . . . Mtr. 30
- Hemdentuch „ideal“** 80 cm kräftige Qualität . . . Mtr. 50
- Mako-imitat** 80 cm beliebte elsaßer Qual. Mtr. 95
- Bettlinon mittelstark**
80 cm für Kissen 130 cm für Bezüge
Mtr. 1.65 Mtr. 2.70
- Bettlinon bestens bewährt**
80 cm für Kissen 130 cm für Bezüge
Mtr. 1.80 Mtr. 3.30
- Bettlinon Hausmarke**
80 cm für Kissen 130 cm für Bezüge
Mtr. 2.40 Mtr. 3.90
- Lakenstoffe** bestens bewährte Stammqualitäten
140 cm 150 cm 160 cm
3.60 3.90 4.80

Bettwäsche

alles aus eigener Fabrik

- Kissenbezüge** 65x80 cm garniert und glatt
Stck. 3.35, 3.75, 3.90, 4.20
- Deckbettbezüge** 130x200 cm aus gut. Linon Stck. 12.75, 18.—, 18.50
- Bettlaken** 150x200 cm kräftig u. haltb. Stck. 8.75, 10.50, 12.—

Herren-Stoffe

Wieder unsere bestens bekannten und gern gekauften Qualitäten

- Serie 1 2 3 4
Mtr. 15.— 20.— 25.— 30.—
- Der Anzug nach Mass** unter Garantie für Sitz und gutes Futter
Serie 1 2 3 4
kompl. 155.— 170.— 195.— 210.—

Herren-Konfektion

auf reguläre Knickerbocker - Anzüge - Mäntel um zu räumen

**20⁰ Kassa-
0⁰ Rabatt**

Seidenstoffe

- Waschkunstseide** 70 cm, hell u. dunkel gemustert Mtr. 5²⁵
- Georgette**, Kunstseide die schönsten Druckmuster . Mtr. 7⁵⁰
- Ein Posten **Kleidersamt** bunt bedruckt . . . Mtr. 7⁵⁰
- Ein Posten **Rohseide** zum Aussuchen . . . Mtr. 9⁶⁰

Damenwäsche

alles aus eigener Fabrik

- Damen-Taghemd** Trägerform, mit farbiger Hohlraumverzierung . . . Stück 2⁴⁵
- Damen-Taghemd** Trägerform, verziert mit Zwirnspitze und Hohlraum . . . Stück 2⁹⁰
- Damen-Taghemd** Trägerform, breite Spitze und Barmer Bogen . . . Stück 3²⁰
- Damen-Taghemd** Trägerform, mit Zwirnspitze und Einsatz garniert . . . Stück 3⁸⁵
- Damen-Taghemd** breite Achsel, Barmer Bogen und Hohlraum . . . Stück 3³⁰
- Damen-Taghemd** breite Achsel, Stickereispitze und Barmer Bogen . . . Stück 3⁷⁵
- Damen-Taghemd** breite Achsel, Stickereispitze und Hohlraum . . . Stück 5⁷⁵
- Damen-Nachthemd** 1/2 Arm mit Hohlraumverzierung Stück 4⁸⁵
- Damen-Nachthemd** 1/2 Arm, mit Schweizer Stickerei-Einsatz . . . Stück 5⁷⁵
- Damen-Nachthemd** 1/2 Arm mit farbigem Hohlraum Stck. 6²⁵
- Damen-Nachthemd** 1/2 Arm mit farbigem Hohlraum und farbiger Blende . . . Stck. 6⁷⁵

Handschuhe

für Damen, Herren, Kinder, weit unter Preis, zum Aussuchen aufgestapelt

Damen-Strümpfe

aufgestapelt zum Aussuchen

- Baumwolle, Mako, Edel-Mako** in mittl. u. hellen Farben, verstärkt u. kräftig
Paar: 1.30, 1.50, 1.90, 2.40
- Super Spezial** in Seidenflor-Triplex in den feinsten Flor-Qualitäten, mittel, hell auch kräftig
Paar: 2.25, 2.75, 3.25, 3.75
- Plattiert, auch reine Wolle** mittel, hell, auch verstärkt
Paar: 3.90 4.80 5.40
- Waschkunstseide** III, II, I. Wahl in vielen Farben, verstärkt, glänzend u. matt
Paar: 3.75 4.70 5.75

Taschentücher

für jeden Geschmack

- Kindertücher** kariert u. m.fbg. Kante Stck. -.60, -.40 -25
- Damentücher** Batist mit Hohlraum . . . von -30
- Schweizer Stickereituch** zart und duftig . . . Stck. -.90 -50
- Herrentücher** in Linon und Batist Stck. -.90, -.70 -60

Schweizer Stickereien
Mtr. -.30 -50 -70 -90

Klöppel-Spitze
Mtr. -.20 -.30 -.40 -.60 -.70

Buntwaren

alles in größter Auswahl

- Baumwollmusseline** zum Aussuchen . . . Mtr. 1.45 1²⁵
- Züchen** 80 cm breit Schlesische Qualität . . . Mtr. 1⁶⁰
- Trachtenstoff** 70 cm breit, indanthron gewebt Mtr. 1⁸⁰
- Feinpopeline** 70 cm breit, bunt bedruckt . Mtr. 1⁹⁰
- Oberhemdenperkal** 80 cm breit, Indanthrondruck Mtr. von 1⁵⁰
- Oberhemdenstoff** 80 cm breit, gewebt Zefir la Mtr. 2⁴⁰
- Pyjamastoff** 80 cm breit bunt, fein merzuriert . . . Mtr. 1⁹⁰
- Velour** Edelrauhware für Blusen und Kleider . . Mtr. 2²⁵
- Waterschürzen** 115 cm breit, echtfarbig gewebt Mtr. 2⁷⁰
- Schwedensamt** 68 cm breit, bunt bedruckt . Mtr. 3⁹⁵

Kleiderstoffe

anerkannte Qualitäten

- Kleiderstreifen** 65 cm breit, marine und braun Mtr. 2⁷⁰
- Kleidertweed** 70 cm breit Wolle, mod. Kleinmuster . . Mtr. 4⁸⁰
- Travers-Streifen** 70 cm breit, reine Wolle, apart Mtr. 6⁶⁰
- Hammerschlag** 70 cm breit, reine Wolle, einfarbig Mtr. 5⁷⁵
- Kleiderschotten** 90 cm breit, reine Wolle . . Mtr. 5⁴⁰
- Afghalaine-Streifen** 95 cm breit, reine Wolle ganz prima . . . Mtr. 8⁴⁰
- Kasha-Schotten und -Streifen** 90 cm breit nur Neuheiten der Saison . Mtr. 9⁷⁵
- Mohair-Schotten** 90 cm breit, aparte Neuheiten der Saison . . . Mtr. 10⁷⁵

Ein Posten einfarbig. **Kleiderstoffe** zum Aussuchen, extra billig

Mantelstoff

schwer, 140 cm breit, mittelfarbig mit Abseite . . . Mtr. 14⁵⁰

Mantelmarengo

140 cm breit, modernes Kleinmuster 1/2 Wolle . . . Mtr. 18[—]

Mantelbouclé

140 cm breit, reine Wolle Marine . . . Mtr. 22[—]

Außerdem auf alle regulären Artikel, bei einem hierin getätigten Einkauf von 20.— Lit an

**10⁰ Kassa-
0⁰ Rabatt**

Markenartik. u. Sonderpreise ausgeschlossen.

Herren-Wäsche

alles aus eigener Fabrik

- Taghemden** m. Säumchen, aus gut. Stoff Stck. 8.75 7²⁰
- Nachthemden** m. farb. Kante, Kragen- und Geisha-Fasson . . . Stck. 8⁷⁵
- Sporthemden** mit Umlagekragen, aus Transparent und Feinpopeline . . . Stck. 7⁵⁰
- Oberhemden** indanthron-Druck . . . Stck. 8⁷⁵
- Oberhemden** aus gut. Webstoff, Waschzephir Stck. 9⁶⁰
- Weisse Oberhemden** aus guten Stoffen . . . Stck. 11⁵⁰
- Selbstbinder** zum Aussuchen aufgehängt

Herren-Socken

immer in größt. Auswahl, Baumwolle bunt u. kräftig, grau. Paar 3.00, 1.40

Wolle plattiert und reine Wolle Paar 4.00, 3.25 2⁷⁵

Trikotagen

in allen Größen bestens sortiert

- Kinder-Schlüpfer** Gr. 40, Baumwolle farbig . . Paar 1⁷⁵
- dto. **Damen-Schlüpfer** Paar 2¹⁵
- Kinder-Schlüpfer** Gr. 40, aus Pelztrikot, farbig Paar 3²⁵
- dto. **Damen-Schlüpfer** Paar 5²⁵
- Kinder-Unterzüge** Gr. 70, Pelztrikot, grau . . Paar 5⁷⁰
- Herren-Hosen, Gr. 4**
Pelztrikot . . . Paar 7.60
Mako Gr. 4 . . . Paar 5.40
Normal Gr. 4 . . . Paar 7.50
- Herren-Hemden**
Pelztrikot Gr. 4 Paar 9.75
Mako Gr. 4 . . . Paar 7.00
Normal Gr. 4 . . . Paar 7.50

Ein Posten **Schlüpfer** reine Wolle, zum Aussuchen jede Größe . . . Paar 9⁷⁵

Ein Posten **Schlüpfer** reine Wolle mit Kunstseide jede Größe . . . Paar 13⁵⁰

Ein Posten **Schlüpfer** Pelztrikot mit Kunstseide jede Größe . . . Paar 7⁵⁰

Tischwäsche

Unsere Qualitäten sind berühmt

- | | | |
|-------------------------|------------|------------|
| 60x60 cm | 130x130 cm | 130x160 cm |
| weiß Damast, Baumwolle | | |
| 1.50 | 4.90 | 5.90 |
| weiß Damast, 1/2 Leinen | | |
| 2.10 | 9.— | 10.80 |

Ein Posten **Tischwäsche** teils einzeln, angestaubt, ausgerangiert fehlerhaft zum Aussuchen ausgelegt!

Damen-Konfektion

oft ersehnt, nie erreicht, aber jetzt: Im großen Inventur-Verkauf geben wir, falls nicht bereits ermäßig

**30⁰ Kassa-
0⁰ Rabatt**

Benötigen Sie einen molligen Morgenrock ein gutes Wollkleid einen feschen Mantel ein flottes Tanzkleid? Jetzt ist die Gelegenheit günstig

F. L. C. Strickwaren

einzelne fehlerh. Stücke ganz besonders billig
Damen-Jacke „Heta“ 19⁵⁰ reine Wolle jetzt

Gardinen

- Englisch Webtüll** 3 teilig . . . Fenster von 16⁵⁰
- Madras** indanthron, 3 teilig . . Fenster von 10⁸⁰
- Gittertüll-Stores** 150x225 cm . . . Stck. von 20[—]
- Bettdecken** 1 bettig, engl. Tüll . . . Stck. von 14⁵⁰
- dto. 2 bettig Stck. von 30[—]
- Etamine** kariert, 150 cm breit . . Mtr. von 2²⁵
- Landhausgardine** mit Volant Mtr. von 2¹⁰
- Schwedenstreifen** 120 cm, indanthron . . Mtr. von 3²⁵

Stoffe — Decken

- Jute-Druck** 130 cm, einseitig . . . Mtr. von 4⁵⁰
- Gobelin** 130 cm breit, neue Muster Mtr. von 4[—]
- Möbelplüsch** 130 cm, Baumw., indanthron Mtr. von 13⁵⁰
- Tischdecken** aus Jutedruck
130x130 130x160 130x240
6.75 8.10 15.75
- Gobelin - Decken** buntgewebt
140x170 140x280 150x300
13.50 22.50 48.—

Steppdecken Groß. Sonder-Angebot, gute Füllung la Satin Stck. 42.— 36[—]

Teppiche

- Jute Rips** doppelseitig
160x230 190x290 240x340
36.— 55.— 81.—
- Jute Bouclé** mit fester Decke
64.— 90.— 135.—
- Jute Plüsch** bewährt
90.— 116.— 195.—

Wollplüsch - Teppiche einzelne Stücke ganz besonders billig

Bitte beachten Sie unsere Schaufenster!

F. Lass & Co.

Kein Umtausch!

Verkauf nur gegen bar!

Gegründet 1858

Ältestes und größtes Haus am Platz!

Neue Anklage gegen v. Hippel

Abt. Disz. d. Banken. Die Sonderuntersuchungskommission hat, wie die Justizpressestelle mitteilt, gegen den früheren Generallandwirtschaftsdir. v. Hippel am 21. Dezember 1933 eine neue Anklage wegen fortgesetzter Untreue fortgesetzt. Hippel wird beschuldigt, sich durch Ausstellung von Rechnungen über fingierte Dienstreisen unrechtmäßige Gewinne verschafft zu haben. Schließlich wird ihm zur Last gelegt, nach Erlass der Sparverordnung des Reichspräsidenten das Ministerium durch falsche Angaben über die Höhe seiner Dienstbezüge getäuscht zu haben.

Außerdem hat der Untersuchungsrichter gegen von Hippel die Voruntersuchung wegen Meineides in zwei Fällen und Verleitung zum Meineid in einem Falle eröffnet.

Schärfere Strafverfolgung von Konkursvergehen in Deutschland

v.d. Berlin, 6. Januar. Die Strafvorschriften der Konkursordnung in Deutschland ermbilligen es wohl, Personen zur Verantwortung zu ziehen, die sich nicht rechtzeitig ihren Gläubigern offenbart und durch den Fortbetrieb ihres an sich überschuldeten Unternehmens die Gläubiger geschädigt

haben. Zahlreiche Zwangsverhandlungen gegen die Strafbestimmungen der Konkursordnung bleiben jedoch ungeführt, weil sich niemand findet, der den Tatbestand aufdeckt und Anzeige erstattet. Seit Jahren ist immer wieder darüber Beschwerde geführt worden, daß Personen, die ihre Gläubiger in unverantwortlicher Weise geschädigt haben, straffrei bleiben und vielfach sogar ein neues Geschäft errichten oder das bisherige Unternehmen weiterführen. Wie das B. D. J.-Blatt meldet, hat die Berliner Industrie- und Handelskammer mit Vertretern der beteiligten Ministerien Konkursrichtern, Konkursverwaltern und Angehörigen der Wirtschaft über eine Abstellung dieses Mißstandes beraten. Man stellte fest, daß

zwar in allen Konkursfällen eine strafrechtliche Nachprüfung erfolgte, bezeichnete es aber als Mangel, daß in den meisten Fällen, in denen die Größtprüfung des Konkursverfahrens abgelehnt wird, eine strafrechtliche Nachprüfung nicht vorgenommen wird. Es soll deshalb bei der Industrie- und Handelskammer eine Stelle eingerichtet werden, die diese Nachprüfung vornimmt. Die Industrie- und Handelskammer erwartet, daß ihr bei den der Allgemeinheit dienenden Prüfungen keine Schwierigkeiten erwachsen. Sollte etwa durch Vorenthalten der Geschäftsbücher die Vornahme der Prüfungen erschwert werden, so reichen die geltenden Bestimmungen aus, um derartige Störungen zu verhindern.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die Kranzspenden beim Helmgange unseres lieben Entschlafenen, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Generalsuperintendenten Ober-eigener dankt herzlichst
Frau Clara Stelnwender

Capitol
Sonntag und Sonntag
3 1/2 und 8 1/2 Uhr
Karin Hardt
IN DEM INTERESSANTEN KRIMINALFILM
Hände aus dem Dunkel
HANS BRÄUSEWETTER
MAX ADALBERT
DOLLY GÖTTI
JULIUS FALKENSTEIN
MARGO LION
LEONHARD STECKEL
WALTER RILLA
Beiprogramm/Tonwoche
Sonntag 2 1/2 Uhr
Sondervorstellung
Greta Garbo
in ihrem neuesten Tonfilm in deutscher Sprache
Wie Du mich wünschst
Unten 1.- Lit, oben 1.50 Lit
Beiprogramm

Unsere Kontorräume
befinden sich von jetzt ab
Marktstr. 48/49 (Handelshof).
Hermann Riess
G. m. b. H. Telefon 209

Englisch, Französisch
für 6 Lit monatl. Wer betreit. sich? Ang. m. leserl. Udr. u. 8131 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Zwangsvorstellung
Am Montag, dem 8. d. Mts., werde ich um 1 Uhr nachm. bei Benckersstr. Martinsdorf
1 Spazierwagen, Nähmaschine öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert. Fischer, Gerichtsvollzieher in Memel, Hugo-Scheu-Str. 9.

Geschäftsbücher
sowie sämtliche Bürobedarfsartikel offeriert preiswert
Papierhandlung S. Welner
Hohe Straße 19 Tel. 1188

Leichtigen, zuverlässigen
Waschmaschinen
mit guten Zeugnissen sucht
Natthal & Co.
Otto-Böttcher-Str. Nr. 11.
Persönliche Vorstell. Montag, d. 8. Jan. 34
Bewerbungsschreiben und Zeugnisse sind mitzubringen. 909

Tüchtiger Verkäufer
welcher die litauische Sprache in Wort u. Schrift beherrscht, per sofort od. spät. gesucht.
S. B. Cohn & Eisenstadt
Sohn achtbarer Eltern, der Lust hat
Schaufenster-Decorateur
zu werden, kann sich melden.
J. Simon

Inventur-Ausverkauf
in allen Abteilungen

Apollo
Lichtspiele
Sonntag 2 1/2 Uhr
letzte Sonder-vorstellung
Kleines Mädel großes Glück
Beiprogramm
unt. 1 Lit, ob. 1.50 Lit

Apollo Lichtspiele
Täglich 5 und 8 1/2 Uhr
Das Tankmädel
URSULA GRABLEY, FRITZ SCHULZ
Beiprogramm — Ufatonwoche

Kammer Lichtspiele
Täglich 5 und 8 1/2 Uhr
MARSCH
Camilla Horn, Gustav Fröhlich
Beiprogramm

Kammer Lichtspiele
Sonntag 2 1/2 Uhr
letzte Jugend- und Pamilienvorstellung
Zwei im Sonnenschein
Beiprogramm
Kinder unten 50 Ct. oben 1.— Lit
Erwachs. unt. 1.— Lit oben 1.50 Lit

... und am Sonntag, d. 7. Januar, 2 Uhr nachm.
auf der Eisbahn Nishof
zum Kostüm- und Rappenfest
Eintritt für Mitglieder frei — Sonst Tageskarten 50 Cent
Für die Ausschmückung der Eisbahn werden Weihnachtsbaum dankend entgegengenommen.
Memeler Eislauf-Verein

Schauspiel - Haus
Sonntag, den 7. Januar, abends 8 Uhr: Wegen des großen Erfolges. Zum letzten Male: Wenn der Hahn kräht. Ein lustiges Stück in 3 Akten v. August Strindberg.
Billige Sonntagspreise: Parkett 2,50 Lit, 1. Rang u. Ränge 3 u. 4 Lit, 2. Rang 1,50 und 1 Lit.
Montag, den 8. bis Donnerstag, den 11. Januar, abds. 8 Uhr: Im Abonnement: Unter dem vollen Mond. Schauspiel in 3 Akten von Hellmuth Unger.
Für die Abonnements-Vorstellungen sind für alle Platzgattungen Karten zu haben.
Freitag, d. 12. Jan., abds. 8 Uhr: 7. Vorstellung im Freitag-Zyklus für die Theatervereinerung der Memeler Arbeitnehmererschaft: Wenn der Hahn kräht. Ein lustiges Stück in 3 Akten v. August Strindberg.
Sonnabend, den 13. Januar, abends 8 Uhr: 7. Vorstellung im Sonnabend-Zyklus für die Theatervereinerung der Memeler Arbeitnehmererschaft: Wenn der Hahn kräht.
Karten für Freitag und Sonnabend sind an der Kasse zu haben.
Sonntag, den 14. Januar, abds. 8 Uhr: Schwank in 3 Akten von Fritz Peter Buch. Billige Sonntagspreise!
Vorverkauf täglich (auch Sonntag) v. 11—1 u. 4—6 Uhr. Abendkasse ab 7 1/2 Uhr. 525

Raus aus'm Haus im **Inventur-Ausverkauf**
Wir stellen unser gesamtes Lager in
Damenkonfektion
zur restlosen Räumung zum Verkauf.
Serie I **Damenmäntel** ganz auf warmem Futter m. Plüschkragen, jetzt durchweg **69**—
Serie II **Damenmäntel** aus wollenen Winterstoffen ganz auf Futter, mit vollem Pelzkragen **98**— früher bis 158.—, jetzt durchweg . . .
Serie III **Damenmäntel** aus reinwollenen Stoffen ganz auf Futter m. warmer Zwischenlage, mit grossem Pelzkragen, früher bis 228 — jetzt durchweg . . . **129**—
Serie IV **Damenmäntel** aus vorzüglichen Qualitätsstoffen, ganz auf kunstseidenem Futter, mit Pelzkragen, Schneiderarbeit, Ersatz f. Mass, irth. bis 328.—, jetzt durchweg **189**—
Serie V **Modellmäntel** aus besten Stoffen in vorzüglicher Ausarbeitung m. echten Pelzkragen, ohne Rücksicht auf den Wert **249**—

Die noch vorrätigen **Sommerrmäntel** müssen ausverkauft werden

Damen - Pullover
Serie I Baumwolle und Wolle mit kurzen oder langen Aermeln, jetzt durchweg Stück **4** 90
Serie II reine Wolle, in modernen Mustern, jetzt durchweg Stück **8** 90
Serie III reine Wolle, in vielen Farben u. Formen, jetzt durchweg Stück **13** 50
Serie IV teils beste Wiener Modelle in neuester Ausmusterung, jetzt durchweg Stück **19** 50

Damenkleider in Wolle und Seide unglaublich billig
Ullrich Gumpoldt
JOHN HANFF & BECKER
Das Haus der Moden 812

Ausländer!
Sachgemäße deutsche Uebersetzung der den Aufenthalt der Ausländer regelnden Gesetze u. Ausführungsbestimmungen zu haben. Angebote u. 8245 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Radium durch biologische Wirkung durch radioaktive Strahlen
Neue, natürliche Wege der Kosmetik: zu Schönheit, Gesundheit und Jugendfrische
"Radium" für die Gesundheit
"Crème Radium" die fettfreie Hautnährcreme für Tag und Nacht
"Doramad" die hervorragende Zahnpaste nach Prof. Dr. Mamiot

Ich suche zu kaufen eine **Wohnungseinrichtung**
bestehend aus Schlaf- und Speisezimmer, gebraucht, jedoch in tadellosem Zustand und sauber. Gefällige Angeb. m. Beschreibung, Preisang. u. Udr. u. 8229 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Öffentlicher Dank
Kostenlos teile ich gern brieflich jedem der an Rheumatismus, Gicht, Nierenschmerzen, Gelenksentzündungen durch ein garantiert unerschöpfliches Mittel befreit wurde. Nur wer wie ich die schmerzhaften Gelenke selbst gefühlt hat, wird begreifen, wenn ich dies öffentlich bekannmache. Frau Maria Hansen, Bad Reichenhall, Gullgrabenstraße A 541

3 helle warme Zimmer
zu vermieten. Das zu verkaufen eleg. schwarze Salonmöbel, Gasbad- und Bratofen, Nachttoilette u. v. a. Bäckerstr. 11/12, erste Etage. 835

INGENIEURSCHULE
ZWICKAU

Verein der Biederfreunde
e. V.
Donnerstag, 25. Jan. 8 Uhr Schützenhaus
Mitglieder-versammlung
Tagesordnung:
1. Entlastung d. Jahresrechnung.
2. Wahl d. Vorstandes.
3. Wahl d. Ausschüsse.
4. Abänderung der Satzung.
Anträge sind bis zum 15. Januar dem Vorstande schriftlich einzureichen. (904)
Der Vorstand.

Die Heilsarmee
Fischerstr. 1
Sonntag vorm. 9 Uhr
Heiligens- versammlung
Abends 7 1/2 Uhr
Bildervortrag
"Die Frau eines Zeitlers". (918)

Für die Hinterbliebenen der in Ausübung ihres Berufs ertrunkenen Schwärzorter Fischer **Lauzonien** sind bei uns ferner eingegangen: Ungenannt 5 Lit.
Weitere Spenden nehmen wir gern entgegen.
Verlag des Mem. Dampfboots

15 Hasen
von Treibjagd zu verkaufen. Anfragen an Schalter d. Bl.

Möbel
Büfett, Schlaf- und Klüdenrichtungen, Schränke aller Art, Bettgestelle, Matratzen, Tischlonguen, Ausziehtische, Spiegel, Stühle, Spiegel u. m. a. Sachen sehr preiswert. (905)
Möbelfabrikerei **A. Matiszig**
Mühlenstr. 1-2

Radioapparat
zu kaufen gesucht. Ang. u. 8259 an die Abfertigungsst. d. Bl. (888)

Verloren Gefunden
Gold. Damenuhr gefunden. Gegen Belohnung abzugeben.
Gröber
Mühlenstr. 105. (911)

Al. Schwarzhaarige Hündin
zugelassen. Abgab. Marktstr. 34, 2 Exp.

Beginn 8. 1. 34
Millner
zum Teil noch über die Hälfte billiger als bisher sind die Preise für **Damen-Mäntel und Herren-Konfektion**
Mäntel mit und ohne Pelzkragen 140.—, 98.—, 75.—, 45.—
Stoffe jeder Art jetzt **spottbillig!**
Fleischbänkenstraße Nr. 2

Ca. 800 Reste u. Abschnitte

in Wolle, Baumwolle, Seide u. Kunstseide
passend für Morgenröcke,
Blusen, Röcke, Hosen
und Anzüge

ab Montag früh

bei
J. Simon

Verzogen
nach Marktstraße 3/4

Salon für Korsetts
„Moderne“
Inhaber O. Lewin

Maschinen u. Korsetts, Korsetts u.
Büstenhalter nach d. neuesten Modellen

Schützenhaussaal Memel

Dienstag, den 9. Januar 1934, abends 8 Uhr

Konzert

Hanna Richtsmeier (Gesang)
Heinz Lamann (Klavier)

Lieder von Schumann, Graener, Dvorak
Klavierwerke von Bach, Brahms, Liszt

Vorverkauf bei Krüger & Oberbeck, Börsenstr.
Karten zu 6.—, 4.50, 3.—, 2.— Lit
Schülerkarten zu 1.— Lit nur an der Abendkasse

Meine Zahn-Praxis

von Steintorstraße 8 Libauer Straße 31
habe ich nach (766)
verlegt.

J. Lurie, Dentist

Sprechzeit von 9—1, 3—5.

Achtung!

Eisenbahn

Festungsgraben

Glattes Eis. Konzert.

(886)

Wohltätigkeitsfest

des Sportverbandes des Memelgebiets
zu Gunsten der Verbands-Unfallkasse

am Sonnabend, d. 13. Januar 34, abds. 8 Uhr

in sämtlichen Räumen des Schützenhauses unter Mitwirkung
aller dem Verband angeschlossenen Vereine

Sportliche Darbietungen, Humor, Tanz und Tombola

Vorverkauf: Krüger & Oberbeck, Richard Buksehat,
Libauer Str., Postamt Schalter I & Lit 2. An der Abendkasse erhöhte Preise.

Sportverband des Memelgebiets

Ca. 800 Reste u. Abschnitte

in Wolle, Baumwolle, Seide u. Kunstseide
passend für Morgenröcke,
Blusen, Röcke, Hosen
und Anzüge

ab Montag früh

bei
J. Simon

„Baltischer Hof“
5-Uhr-Tanz-See

„Hotel Franz“-Försterei
empfiehlt

Kaulbarsuppe / Rindersteak
Zum Kaffee eigenes Gebäck
Gute Adelsbahn

Matulaturpapier • Memeler Dampfboot A-G

Einmal im Jahr,
dann aber gründlich!

Inventur- Ausverkauf

Raus aus'm Haus!
heißt es jetzt bei uns

Beginn Montag, den 8. Januar

Wenn wir uns von unsern Waren trennen, weil wir Platz für unsere
Frühjahrswaren brauchen, dann leisten wir dieses Mal ganze Arbeit, fast

alle Preise sind rücksichtslos herabgesetzt

Deshalb machen wir hier keine einzelnen Aufstellungen — In unseren Schau-
fenstern zeigen wir Beispiele - An unsern Lägern zeigen wir alles unverbindlich

Trotz unserer billigen Preise
auf die neuesten noch nicht
herabgesetzten Waren bei Bar-
einkäufen

von 20 Lit an von 100 Lit an

15% und 20% Rabatt

Bleyle-Artikel ausgenommen



Das Haus der Moden

811

Schneiderinnung

Die
Quartalsversammlung

findet am
Montag, dem 8. Januar,
abends 8 Uhr
in der Handwerkskammer statt.
Tagesordnung
wird daselbst bekannt gegeben.

Der Vorstand
G. Pergam, Obermeister.

Die ordentliche
General-
versammlung

des
Talmud-Vereins
E. B.

findet
am Sonntag, dem
21. Januar 1934
vormittags 11 Uhr
im Hause des Herrn
A. M. Kaplan,
Memel, Grabenstr. 6a
statt.

Tagesordnung:
1. Jahresbericht
2. Festsetzung d. Etats
3. Wahl von 2 Vor-
standsmitgliedern
4. Verschiedenes.

830) Der Vorstand.

Spazier-
Schlitten

zweispänn., zu verm.
Mitzkus, Rumpisgfen
Tel. 1373. (873)

Rohrbänke

sow. sämtliche Stühle
steht Quitschau,
Polangenstraße 46
gegenüb. Bandratsamt
(872)

Wenn jeder gibt, wird jeder haben!

Das ist die Devise der Geldlotterie der Winterhilfe 1933/34! Von
heute ab hat der Verkauf der Lose für die Winterhilfslotterie in den
Geschäften der Stadt Memel eingefetzt.

**Ein Los kostet nur 1 Lit!
Höchstgewinn 1000 Lit!
Insgesamt 858 Gewinne
zu 9000 Lit!**

Ziehung am 14. Februar 1934!

Jeder beteilige sich an dieser Lotterie, denn damit tut er ein gemein-
nütziges Werk.

Ich entferne

den Traganlag von
sämtlich Kleidungs-
stücken.
Fadenscheinige Stel-
len wie Kragenröcke,
Hemmkantten, Hosens-
böden pp. werden un-
sichtbar verstärkt. (868)
Tieck, Fleischbänter-
straße 3, II.

Hauschneiderin

empfiehlt sich, 6 Lit
p. Tag. Ang. u. 8255
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. (879)

Ein Pferd

für Adelpartien
zu haben (846)
Breite Straße 16a
eine Treppe, rechts.

Motorrad

(200 Km.) günstig zu
verkaufen (834)
Grüne Straße 15.

Zwei schädelichte
Eisgeweihe
1 Reifensatz (Wahlbar)
1 Radioapparat
(Loewe) zu verk. Zu
erfr. an d. Schalter
d. Bl. (866)

Tanz-Kursus

für moderne Tänze. Mehrere Damen
können noch an diesem Kursus teilnehmen.
Anmeldungen bitte Ankerstraße 17 oder
heute, Sonntag, mittags 11 1/2 Uhr,
im Schützenhaus.

Carl Masuch
Tanzlehrer.

Achtung! Klavierbesitzer!

Jetzt ist die beste Zeit z. Klavierstimmen.

A. Schalkauskas
Klavietechniker — Reinstimmer
Memel, Hospitalstraße 13.

Ca. 800 Reste u. Abschnitte

in Wolle, Baumwolle, Seide u. Kunstseide
passend für Morgenröcke,
Blusen, Röcke, Hosen
und Anzüge

ab Montag früh

bei
J. Simon

Ca. 800 Reste u. Abschnitte

in Wolle, Baumwolle, Seide u. Kunstseide
passend für Morgenröcke,
Blusen, Röcke, Hosen
und Anzüge

ab Montag früh

bei
J. Simon